Path.
852

Path. 852

<36622241010010

<36622241010010

Bayer. Staatsbibliothek

S

Theoretisch praktische Abhandlung,

bei Gelegenheit der tödtlich gewordenen zusammengesetzten

Hämorrhoidalkrankheit

des Herrn Hofgerichtsraths und Gewaltsbothen

Hertling,

nebst dem, was sich nach dem Tode gefunden hat.

Durch
N. K. Molitor,
Professor der Arzneygelahrtheit an der hohen Schule zu Mainz.

Mainz, 1790.

Rath. 852

Nolo laudari nisi a laudatis viris.

Cicero.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Nachdem ich mich in Wien gleich Anfangs mit der Geometrie, Naturlehre und angewandten Mathematik, diesen zur Arzneygelahrtheit gehörigen Vorbereitungswissenschaften, bekannt gemacht hatte, besuchte ich die medicinischen Hörsäle, und endlich gieng ich unter Führung eines Stoll's drey Jahre lang täglich an das Krankenbett, erwarb seine Gewogenheit, so daß er mir gütig versprach, für meine Wohlfahrt, falls ich die praktische Laufbahn betreten wollte, nach Möglichkeit zu sorgen. Noch lebt in mir die dankbarste Erinnerung an alle von ihm genossene Wohlthaten. Er war ein aufrichtiger Mann; wie oft hörte ich von ihm: hoc ignoro? Ich wandte mich diesertwegen zu den Schriften anderer Aerzte; allein anstatt des lehrreichen ignoro, welches zum ferneren Nachsinnen hätte aufmuntern sollen, fand ich bei denselben Träume, nichtsbedeutende Kunstwörter und ein bloses Gewäsche.

Bei dieser Einsicht der leeren Lücken und der Ungewißheit in der Arzneygelahrtheit entschloß ich mich gegen den Rath meiner gelehrten Freunde, mich in das Praktische derselben niemals einzulassen, sondern nur Naturlehre, Chymie und Naturgeschichte vorzüglich zu betreiben. Meine Abneigung gegen die Arzneygelahrtheit gieng so weit, daß ich bei meiner Abreise von Wien alle meine medicinischen Bücher verschenkte. Ich arbeitete jetzt mit einem Ingen-Houß, dessen tief eindringendem philosophischen Geiste die Physik

so manche wichtige Entdeckung zu verdanken hat, und gab die Nachricht von seinen physischen Bemühungen heraus, wurde solchergestalt in Wien als ein fleißig gewesener Mann bekannt, und hatte das Vergnügen, den Ruf als Professor der Chymie an die hohe Schule zu Mainz zu erhalten. Ehe ich dahin abgieng, bereisete ich die Bergwerke in Ungarn.

Nach meiner Ankunft allhier nahm ich mir vor, mich nur mit dem Mathematischen, Physischen und Chymischen zu beschäftigen. Weil ich wußte, daß man in der Chymie nicht viel ausrichten kann, wenn man die ersten Gründe nicht gehörig berichtiget hat, so sahe ich diese in der Naturlehre nach, und suchte sie da, wo es noch fehlet, ins Reine zu bringen, und das zwar im Stillen, nach der gnädigsten Willensmeinung unseres huldreichesten Restaurators, meines gnädigsten Churfürsten und Herrn.

Jetzt ereignete es sich aber, daß unser Hr. geheime Rath C. L. Hoffmann wegen der Krankheit unseres gnädigsten Herrn von Münster hierher berufen wurde. Ich hatte das Glück, mit ihm bekannt zu werden, und seine Freundschaft zu gewinnen. Anfangs unterhielt ich mich mit ihm von nichts, als der Berichtigung der physischen Stücke, welche ich in der Chymie nöthig hatte; demnächst erzählte ich ihm aber auch, daß ich das Medicinische aufgegeben hätte, und zwar deswegen, weil ich mich fast nirgends in das, was mir die praktischen Aerzte verhandelten, finden konnte. Ich malte ihm mit lebhaften Farben mancherley Fieber und Krankheiten, welche ich in Wien in den Hospitälern gesehen, und wobei ich den Unterricht eines berühmten Stoll's genossen hatte. Ich fragte ihn, ob es hier wohl

eben

BIBLIOTHECA REGIA

eben so, wie in den ausgearbeiteten physischen Stücken der angewandten Mathematik aussähe? Hier in diesen Stücken träfe ich physische Gewißheit an. Die Mechanik zeigte mir, wie man Kräfte, die Astronomie, wie man Sonnen- und Mondsfinsternisse berechnen könnte; in der Arzneygelahrtheit aber fände ich anstatt der klaren und deutlichen Begriffe und anstatt der Erklärungen mehrentheils nur dunkle und unbedeutende griechische und lateinische Kunstwörter; in den angeführten Versuchen und Beobachtungen herrschte mehrentheils der Uiberraschungsfehler, und in den Erfahrungen mangelte die gehörige Bestimmung; die daraus gezogenen Schlüsse hinkten manchfaltig gar sehr. So sehe es an den meisten Orten der praktischen Arzneygelahrtheit, aber so sähe es nicht in den physischen Stücken der angewandten Mathematik aus.

Was ich gar nicht vermuthet hatte, fand ich in diesem gelehrten Arzte; er hielt auf die Berichtigung der ersten Grundsätze, auf richtige Erklärungen, gehörige Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen, und wenn man aus selbigen schließen wollte, auf die Beachtung der logischen Regeln noch strenger, als ich; strenger war er in Ansehung der nichtsbedeutenden Kunstwörter und in Beurtheilung der Beweise. Unzufrieden war er mit meinem Gemälde von der Arzneygelahrtheit. Folgendes war, so viel ich mich erinnere, der Innhalt seiner Worte.

In der Naturlehre sähe es eben sowohl hin und wieder noch elend aus, als in der Arzneygelahrtheit. Wenn die hier öde liegenden Felder sollten bebauet werden, so müßte man es mit ihnen eben so machen, wie man es in der

Rechenkunst, Geometrie und angewandten Mathematik gemacht hat. In diesen Wissenschaften wäre der Anfang gleichfalls gar gering gewesen: kaum konnten die ersten Menschen zählen; indem aber in der Rechenkunst nichts angenommen wurde, als was sich erweisen ließ, und indem der eine dieß, der andere jenes beitrug, so erhielt sie nach und nach die Vollkommenheit, womit sie heutiges Tages pranget. Eben so gieng es mit der Geometrie; nur nach und nach erhielt sie ihre Vollkommenheit. Hierzu gelangte sie, indem man, wie gesagt, beständig das Neuerfundene hinzu setzte, das Fehlerhafte aber ausbesserte, oder verwarf. Nicht anders wäre es mit den physischen Stücken beschaffen, welche die angewandte Mathematik ausmachen, und die vielen noch nicht bearbeiteten würden auch nicht eher zur physischen Gewißheit gebracht werden, als bis man eben so mit ihnen verführe, wie der Mathematiker in der angewandten Mathematik mit den bereits bearbeiteten umgegangen ist. So würde es im Physischen je länger je mehr tagen.

Hierneben würde ich, fuhr er fort, gar sehr irren, wenn ich mir einbildete, daß die Arzneygelahrtheit nicht sollte zu eben der Gewißheit gebracht werden können, mit welcher die angewandte Mathematik ausgezieret ist. Man streiche nur die große Menge toller, nichtsbedeutender Kunstwörter aus, und liefere anstatt derselben klare, deutliche, und vollständige Begriffe. So verfahre man mit allen Hypothesen, welche sich nicht zur physischen oder metaphysischen Gewißheit erheben lassen. Man dulde keine Machtsprüche anderer Gelehrten. Man forsche, wo Versuche

suche und Beobachtungen den Uiberraschungsfehler in sich halten, und suche, die nicht gehörig bestimmten Erfahrungen zu berichtigen. Man untersuche alle Schlüsse, und erforsche, ob sie richtig oder unrichtig sind. Man streiche allenthalben das Fehlerhafte muthig aus, setze das, was hin und wieder verschiedene Männer erfunden und erwiesen haben, hinzu, und dann würde man sehen, daß es in der Arzneygelahrtheit nach wenigen Jahren eben so aussehen wird, wie in der angewandten Mathematik. An nichts fehle es, als an geschickten Arbeitern. Er endigte mit dem Vorwurfe: ich wolle nicht mitarbeiten —

Ich wolle nicht mitarbeiten, da man doch jetzt auf einem so guten Wege sey. Ich sollte nur sehen, was die Arzneygelahrtheit durch die einzige Wahrheit, welche Harvey von dem Umlaufe des Blutes lehrte, gewonnen habe. Kaum wisse man mehr, was die Alten in diesem Stücke behauptet haben. Man verwarf das Ungegründete, und vertauschte es manchfaltig mit dem Gegründeten. Von Hippokrates Zeiten bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts kochte es in dem Magen; jetzt kocht es nicht mehr. Hier führte er nun auch noch die Geburtshilfe an.. Nur seit ungefähr hundert Jahren könne man sagen, daß sie gehörig bearbeitet sey. Zuvor glaubte man in diesem Stücke Entdeckungen gemacht zu haben; Aalsleber, gepülverte Nachgeburt, ꝛc., mußten hier kräftige Mittel seyn. Wenn sich einer herausnahm, zu widersprechen, so stopfte man ihm damit das Maul, daß man sagte: ich weiß es aus der Erfahrung. Dann wurden Beispiele angeführt, wo die Natur endlich die Schwierigkeiten einer schweren Geburt

überwunden hat; und diese mußten dann als Beweisgründe dienen. Wichtig, weit wichtiger, als man si gemeiniglich einbildet, sey das, was er hier sage. Wenn es in der Arzneygelahrtheit zur Aufklärung kommen sollte, so würde erfordert, daß keiner, der auf seine Erfahrungen pochet, dem andern übel nehme, wenn er um die Erfahrungssätze bittet, demnächst aber untersuchet, ob selbige bestimmt abgefaßt, und die aus ihnen gezogenen Schlüsse richtig sind. Nicht an der Schwierigkeit, die Wahrheit herauszubringen, sondern darinn, daß es keiner leiden konnte, wenn man in das, was er als seine Erfahrungen angab, ein Mißtrauen setzte, stecke es vorzüglich, daß die Verbesserung der Arzneygelahrheit keine grössere Schritte vorwärts gemacht habe, als geschehen ist.

Bei dieser Gelegenheit bat er mich, nachzusehen, was er von den Pockendrüsen geschrieben; genau zu erforschen, ob sein Beweis, der die Lunge zu einem besondern reinigenden Organ macht, bündig, oder nicht bündig sey; zu prüfen, ob die Beweise, welche lehren, warum die ansteckenden Materien der Krankheiten ihnen ähnliche erzeugen, hinreichend sind; zu beurtheilen, ob es nicht offenbar mit den Naturgesetzen streite, wenn man bisher behauptet habe, das Pockengift werde in der umlaufenden Blutmasse geboren; alle Sätze durchzugehen, welche die Verderbniß unserer Säfte betreffen; seine und anderer Schriften vorzunehmen, das Fehlerhafte auszustreichen, und das Richtige mit den bereits erwiesenen Wahrheiten zu verbinden. Ich müsse mitarbeiten; denn so viel er von mir allgemein gehört habe, so sey ich zu rechtschaffen, als daß ich mich verleiten ließe, in einer Wissenschaft, in welcher die Irr-

thümer manchmal den Tod des Nebenmenschen nach sich ziehen, die Wahrheit aber selbigen rettet, gegen die erkannte Wahrheit zu reden oder zu schreiben — — —

Mit der größten Erwartung, in wie weit er das, was er hier sagte, selbst wahr gemacht habe, nahm ich den ersten Theil von den Pocken zur Hand, las ihn, und beurtheilte alles so scharf, als ich konnte. Als ich wieder zu ihm kam, und meine Zweifel vortrug, gefiel es mir sehr, daß ich ihn hierdurch nie aufgebracht sahe: oft verdroß es mich aber, daß er meine Machtsprüche, welche ich doch richtig zu seyn glaubte, als ungegründet verwarf.

Nachdem ich diesen ersten Theil von den Pocken, ferner die Abhandlung von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile, und besonders seine Abhandlung von der Verderbniß der Säfte des menschlichen Leibes, aufmerksam gelesen hatte, und nun dasjenige, was ich vordem in Wien drey ganzer Jahre in großen Hospitälern gesehen hatte, wieder ins Gedächtniß zurückrief, so freuete es mich ausnehmend, daß mir jetzt viele Dinge klar waren, welche ich vordem als unauflösliche Räthsel betrachtet, und weswegen ich die Arzneygelahrtheit aufgegeben hatte.

Nachdem ich jetzt einsahe, wie sich die Arzneygelahrtheit in der That nach und nach verbessern ließ, fieng sie an, mir zu gefallen; ich arbeitete in selbiger mit Freuden, und ich gestehe es, daß ich diese Wissenschaft jetzt für eine der schönsten in der Welt halte. Einen jeden Brief schließt Cicero mit den Worten; sanitatem tuam cura diligenter, und nunmehr glaube ich, so ziemlich einzusehen, was zu

thun ist, wenn ich in diesem Stücke für mich und auch für andere gehörig sorgen will.

Nach den zuvor erwähnten philosophischen Grundsätzen richtete ich jetzt meine medicinischen Vorlesungen ein, wobei ich mich dann der Fälle erinnerte, die ich in Wien gesehen hatte, bei welchen ich damals nur Dunkelheit antraf, jetzt aber je länger je klärer sahe, und je länger je mehr Fälle entdeckte, von welchen ich die Gründe nach und nach gefunden hatte. Jetzt weiß also der Leser, wie mein Unterricht beschaffen ist.

Nun fieng ich auch an, hin und wieder Kranke anzunehmen und zu besorgen; weil ich jetzt nach Gründen verfahren konnte, so besorgte ich sie mit Freuden.

Allein, wie es manchmal zu geschehen pflegt, daß man mit andern eine Rathspflege zu halten hat, so gieng es auch mir. Man nimmt gar leicht von andern an. Weil es mir nebst dem einen und andern Arzte erlaubt war, unsern Hrn. geheimen Rath oft zu sehen, und weil es in dieser Gesellschaft hergebracht war, dunkle Begriffe, unrichtig abgefaßte Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen nebst allen Machtsprüchen, ohne daß dieß übel genommen wurde, zu verwerfen, so gewöhnte ich mir nach und nach an, diesen Gang auch bei andern zu gehen; aber mit welchem Erfolge! Der eine sagte mir, ich solle mir Mühe geben, die Arzneygelahrtheit von Irrthümern zu befreien, der andere aber nannte mich zanksüchtig, wenn ich dieß that. Was sollte ich machen, wie mich betragen? Ich meine es ganz

ernst.

ernstlich mit dieser Frage. Sollte ich die Irrthümer rügen, oder nicht?

Ich recensirte einst eine Schrift, und hier ließ ich mit einfließen: „derjenige müsse mit den ersten Gründen der „Physik und Physiologie nicht bekannt seyn, welcher behauptet, die Bitterkeit des Ohrenschmalzes komme von „verdauter Galle her, oder die Milch werde nicht in den „Brüsten, sondern in der Mutter bereitet.“ Was hat mir dieß für Händel erreget! Bei ähnlichen Gelegenheiten habe ich noch viele andere medicinische Wahrheiten gesagt. Wo ich irre, da streiche man aus; wo andere aber geirret haben, da erlaube man mir, gleichfalls auszustreichen. So wird die Arzneygelahrtheit an Wahrheiten reicher werden und gewinnen; die Arzneygelahrtheit, in welcher die Wahrheit von dem großen Herrn an bis zum geringsten Unterthan so sehr nützlich ist. Wer die Irrthümer des Arztes, er sey groß oder klein, einnimmt, dem brechen sie manchmal sehr übel auf.

Wie es mir aber manchmal, wenn ich für das Wohl meiner Kranken mit Herz und Sele besorgt war, ergangen ist, und was für Verfolgungen ich habe erdulden müssen, davon soll unter verschiedenen andern hier ein einziger Fall zeugen. Einer meiner Kranken, dessen Geschichte hier erörtert wird, verfiel in einen starken Hämorrhoidalblutfluß, und weil ich nicht gleich zu finden war, wurde Hr. Prof. Metternich gerufen. Dieser forderte, daß auch noch Hr. Prof. Holthhoff hingerufen wurde. Zuletzt kam auch ich, und ich freuete mich darauf, in einem gemeinschaftlichen Concilio medico dasjenige mit ausmachen zu helfen,

ken, was das Wohl des Kranken erforderte. Diese meine Freude dauerte aber nicht lange; diese beiden berufenen Männer wurden meine Gegner, und forderten, daß ich ihren Aussprüchen blindlings Beifall geben sollte. Ich bat um Gründe; vergebens bat ich, und die Wirkung meiner Bitte bestand darinn, daß sie sehr aufgebracht wurden.

Von dem, was sie hier behaupteten, weil es mir gar zu ungegründet schien, bat ich mir endlich ihre schriftliche Meinung aus. Anstatt mir diese zu geben, hörte ich nur den Machtspruch: meine verordneten Mittel wären schädlich gewesen; ich müsse mir eine Ehre daraus machen, wenn sie mit mir konsulierten, und was dergleichen Dinge mehr waren. Hat man wohl je in der Geschichte ein Beispiel gelesen, wo solche seltsame Vorwürfe etwas zur Heilung einer Krankheit beigetragen hätten? Indeß war es nicht anders, wie der Leser demnächst in der Krankengeschichte selbst ausführlicher erfahren wird.

Weil ich bei solchen Umständen keinen Nutzen schaffen konnte, so entschloß ich mich kurz und gut, ihnen den Kranken allein zu überlassen, wegzugehen, und nicht eher wieder zu kommen, als bis ich würde berufen werden, um über die Krankheit des Siechen mit andern eine gemeinschaftliche nützliche Rathspflege halten zu können.

Man würde sehr irren, wenn man sich einbildete, daß nicht auch Andere ähnliche Auftritte in Mainz hätten erdulden müssen. Ich will hiervon den einen und andern Fall erzählen, doch lediglich in der Absicht, damit künftighin meine Mitbrüder sich so gut, als ich, hüten mögen, in

solche

solche Ausschweifungen zu verfallen. Man kann sich auf das verlassen, was ich hier melde. Ein großer Herr ward hier krank, und ließ nebst den gegenwärtigen noch einen auswärtigen Arzt berufen. Dieser schlug das Elixir vitrioli Mynsichti zur Stärkung des Magens vor. Die gegenwärtigen, in sehr großem Ansehen stehenden Aerzte warfen ein: das sey ein gefährliches Mittel, hätte Vitriolsäure in sich; Vitriolsäure fräße Löcher in den Magen. Endlich wurde dann doch noch erlaubt, daß dieser Herr 9 Tropfen von einem Mittel nehmen durfte, welches anderer Orten sehr oft von dem gemeinen Haufen in den Apotheken gefordert, und zur Stärkung des Magens bis zu 50 und mehreren Tropfen genommen wird. Was sollten 9 Tropfen? Wenn es an der gehörigen Dosis fehlet, so hilft das Mittel nicht. So gewiß man mit der Gummi Guttä, wenn sie gehörig angewandt wird, den Bandwurm wegtreiben kann, so richtet man doch mehrentheils gar nichts aus, wenn man die Gabe, welche in einem Morgen genommen werden soll, in 2 oder 3 Tagen nehmen läßt. Nec temere, nec timide, sollte der Wahlspruch geschickter Aerzte seyn. Oft, oft hat man nicht geholfen, und oft sind die Kranken umgekommen, weil es an der gehörigen Dosis fehlte. In Ansehung des Kranken ist es gleichviel, ob ihm deswegen nicht geholfen wird, oder ob er gar stirbt, weil das nicht geschahe, was hätte geschehen müssen, oder weil man ihn umbringt. In beiden Fällen wird er entweder nicht kuriert, oder muß gar mit dem Leben bezahlen. Möchten mit mir doch alle meine Mitbrüder vor Augen haben, und überlegen, wie schwer es ist, die Pflichten eines geschickten und rechtschaffenen Arztes zu erfüllen? Ich

weiß

weiß es wohl, daß dasjenige, was ich hier predige, den Kohl nicht fett macht, und daß derjenige gut zu fahren pflegt, welcher kleine Krankheiten groß macht, auch wohl Krankheiten, die der Kranke nicht hat, ihm andichtet, und dann fleißig in den Häusern herumläuft und erzählt: diesen und jenen habe ich von einer so großen und gefährlichen Krankheit gerettet! Hierbei muß man denn freilich nicht versäumen, die Verordnungen anderer Aerzte verdächtig zu machen. Ich weiß zuversichtlich, daß ein sehr angesehner Arzt das Rezept eines andern tadelte, weil er Schwefel darinn fand, der Schwefel aber Vitriolsäure in sich hält. Hier hieß es dann wieder, wie zuvor: Vitriolsäure kann Löcher in den Magen fressen. Sehen Sie, solche starke, solche gefährliche Mittel verordnet man Ihnen! Nun wird der Kranke schüchtern, und so erhält der schlaue Verläumder seinen Endzweck. Gott soll mich aber bewahren, solche niederträchtige Wege einzuschlagen, um vollauf zu haben. Bei einem guten Gewissen und dem Bewustseyn, rechtschaffen gehandelt zu haben, schmeckt mir ein Trunk dünnes Bier, und Brod und Butter besser, als mir der beste Wein und die schmackhaftesten Speisen bei der Qual, die schlechte Handlungen nach sich ziehen, schmecken würden. Ich kenne den einen und andern Arzt, der in diesem Stücke eben so denkt, wie ich; und der ist mein Freund, den ich verehre, und lebenslänglich verehren werde.

Jetzt also wieder zu meinem Kranken. Nachdem ich ihn verlassen hatte, und ich hörte, wie man in der Stadt in Häusern meine Verordnung getadelt hatte, so erforderte es die Pflicht, welche ich mir selbst schuldig war, mich

zu schützen, und das um so viel mehr, da ich zuversichtlich wußte, daß meine Anordnung nach den Umständen eingerichtet gewesen war. Die hierher gehörige Krankengeschichte ließ ich also vorläufig abdrucken, mit dem Versprechen, meine Gründe demnächst einsichtsvollen Aerzten, deren unpartheiisches Urtheil ich jederzeit verehret habe, und noch fernerhin verehren werde, ausführlich vorzulegen, und von ihnen beurtheilen zu lassen. Auf diese Weise glaubte ich nun, meine Gegner, wozu sich auch noch Hr. Hofr. und Prof. Strack schlug, Gelegenheit gegeben zu haben, sich mit mir der Wahrheit wegen unterreden zu können. Ich machte mir hierzu Hoffnung, weil ich den Ton der Bescheidenheit in meiner ersten Skizze nirgend übertreten hatte. Meine Hoffnung ist mir fehl geschlagen, und daher bleibt mir jetzt nichts mehr übrig, als mein Versprechen zu erfüllen, und diese Krankengeschichte von Anfang bis zum erfolgten Tode des Seligen sammt der Leichenöffnung, und was ich ferner noch hierher zu gehören geglaubt habe, zu liefern.

Wahrhaftig es thut mir leid, daß ich mich bei dieser Gelegenheit gezwungen sehe, dem Publikum manche Nachrichten mitzutheilen, in welchen doch nichts Lehrreiches steckt, sondern die nur die Verfahrungsart meiner Gegner mit mir vor Augen legen; allein ich sehe mich hierzu gezwungen, weil ich die Flecken, welche sie mir gemacht haben, abwischen will. Zu der Zeit, als ich meine Skizze abdrucken ließ, wußte ich noch nichts von dem, was meine Gegner Nachtheiliges sowohl in dem Hause des Kranken, als auch anderwärts, von mir verbreitet hatten. Dieser Nachrichten wegen bitte ich um Verzeihung. Die Unhöf-

lich-

lichkeiten, die sie mir sagten, anstatt mit mir gemeinschaftlich auf das Wohl des Kranken zu denken, hatte ich als Dinge, die nicht mir Schande machen können, ihnen aber gewiß nicht zum Vortheile gereichen, in meiner Skizze aus gerechter Schonung verschwiegen; sie haben sie aber demnächst selbst abdrucken lassen, und deswegen habe ich sie auch wieder mittheilen müssen. Das habe ich thun müssen, wenn ich den Vorwurf vermeiden wollte, als hätte ich etwas verschwiegen, welches mir nachtheilig gewesen wäre.

Und nun erwarte ich ruhig das Urtheil eines einsichtsvollen und gerechten Publikums.

Mainz den 1ten September 1789.

I.

Die von mir herausgegebene: Skizze einer berüchtigten Krankengeschichte. Ein Vortrapp einer erfolgen sollenden medicinischen Abhandlung. (*) 1 Bogen in 4to ist bekannt. Sie erzählt die Krankheit des

sel.

---

*) Skizze einer berüchtigten Krankengeschichte. Ein Vortrapp einer erfolgen sollenden medicinischen Abhandlung. Entworfen von N. K. Molitor, Professor der Arzneiwissenschaft an der Universität zu Mainz 1789. Die Krankheit des Herrn Hofgerichtsraths und Gewaltsboten Hertling hat das mainzer Publikum sehr aufmerksam gemacht, und Stoff zu mancherlei sich widersprechenden Erzählungen gegeben. Als Freund der Wahrheit erachtete ich, es dem Publikum schuldig zu seyn, in einer kurzen Skizze der Geschichte von dem ächten Verhältniße nähern Aufschluß zu geben.

Der Hr. Patient war von jeher ein starker Hämorrhoidarius, und litt beständig an bösen Augen. Vor 4 Jahren

sel. Herrn Hofgerichtsraths und Gewaltsbothen Hertling, von Anfang bis an den Tag, da ich in einem Concilio

---

verfiel er in ein Wechselfieber, welches die Wassersucht nach sich zog, und starke Verhärtungen im Gekröse zurückließ. Vermittelst der Chinarinde wurde er zwar von seiner Wassersucht wieder hergestellt; es blieb ihm aber in seiner rechten Seite eine Verhärtung zurück, welche so groß war, daß er sich dieserwegen nicht gegen die Erde bücken konnte. Viele Mittel waren hiergegen vergebens angewandt; ich nahm daher, weil keine andere Mittel was helfen wollten, zum Sublimat und dem Antimonialkalkwasser meine Zuflucht. Die Verhärtung schmolz größtentheils, und die Augen besserten sich auch itzt.

Den 20sten Mai a. c. erzählte er mir, er sey zu Fuß nach seinem etliche Stunden von hier entlegenen Landgut gegangen, habe da den Tag über im Keller gestanden, Verdruß gehabt, und in einem Zimmer geschlafen, wo er der Zugluft ausgesetzt gewesen. Er war hartleibig, und glaubte, gegen Abend ein Frösteln zu verspühren. Ich verordnete ihm folgendes Pulver: ℞. Arcan. duplicat. Drachm. I. Flor. Sulphur. scrup. I. Antimon. crud. gran. X. M. f. pulv. pro dosi. D. tales. no. Xij. S. Alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen, bis Leibesöffnung erfolgt. Hierauf gieng es den andern Tag wieder gut.

Den 10ten Junii, 21 Tage nachher, wurde ich abermal begehrt, und ich traf ihn mit einem starken trockenen Husten samt einem empfindlichen Kopfwehe, besonders vorn an der Stirne, behaftet an. Die Nase floß, die Zunge war belegt,

cilio Medico, worinn ich die Gefahr ankündigte, und auf zweckmäßigere und wirksamere Mittel antrug, von

---

der Puls fieberhaft, voll und hart, die Eßlust völlig weg, die Nacht schlaflos, der Leib verstopft, und die Hämorrhoidalgefäße angetrieben. Für die Ursache aller dieser Zufälle erklärte ich vornehmlich die zurückgehaltene unmerkliche Ausdünstung nebst der Hämorrhoidalschärfe. Ich verordnete also, obiges Pulver des Morgens, Mittags und Abends zu nehmen, und in den Zwischenstunden des Tages ℞. Sal. ammoniac. depurat. Scrup. I. Camphor. c. Succo liquirit. subact. gr. V. M. f. pulv. pro dosi. D. tales no Xij. S. Alle zwei Stunden eins zu nehmen.

Man siehet leicht, daß ich bei dieser Verordnung sowohl auf die Herstellung der unmerklichen Ausdünstung, als den goldenen Aderfluß Rücksicht genommen habe.

Das Getränk überließ ich der eigenen Wahl des Hrn. Patienten, welches anfangs in Mandelmilch, in Selteserwasser mit Zucker, in Werkerwasser mit Zucker und Zitronensäure, in Limonade, in reinem Brunnenwasser, endlich in dünnem Bier bestand, und häufig genommen wurde. Er versuchte auch unter der Tafel, sein Wasser mit weißem sowohl als rothem Weine zu mischen, verfiel auch eines Abends auf Punsch, stand aber von allen diesen Getränken von selbst ab, weil sie ihm nicht schmekten. Er hielt übrigens strenge vegetabilische Diät.

Schon den 12ten Junii war die Leibesöffnung natürlich, der Puls weniger gespannt und hart, und es zeigte sich nun

Hrn. Hofrath Stracks, meines gelehrten Gegners Schwiegersohn, Hrn. Prof. Metternich sowohl, als von

---

ein nachlassendes Fieber. Husten und Kopfwehe waren erträglich, der Schlaf gut.

Den 15ten Junii hatte er eine Diarrhäe, und gieng achtmal zu Stuhl. Der Husten schwieg gänzlich.

Den 16ten Junii war der Puls sehr weich, die innerliche Hitze nahm zu, die Zunge war sehr trocken und heiß, und der Durst stark, der Schlaf mit Gesichtern unterbrochen. Die Diarrhäe hielt noch an, und weil die Salmiakpulver mit Kampher nicht gehörig genommen wurden: so verordnete ich, eine Kampferklystier Morgens und Abends zu setzen: ℞, Flor. Chamomill. Hb. Alth. āā. Unc. dimid. Aquae fervent. Q. S. Infus. lb. I. Adde Camphor. c. gumm. arab. subact. Scrup. IV. M. D. S. Für zwei Klystiere.

Den 17ten Junii intermittirte das Fieber vollkommen. Weil ich wußte, was für böse Folgen das Wechselfieber vordem gehabt, und er noch, wie zuvor gemeldet, Verhärtungen davon im Unterleibe hatte, so hielt ich es für nöthig, selbigem zuvorzukommen, und die Fiebermaterie sogleich zu tilgen. Ich gab also die Chinarinde anfangs in Substanz; weil der Herr Patient aber hiermit nicht wohl fertig werden konnte, so ließ ich ihn eine Unze in einer Bouteille rothen Wein einweichen, und dann in einem Tage den klaren Wein davon abtrinken. Diesen Chinawein trank der Hr. Patient, ungeachtet er sonst ganz und gar kein Weintrinker war, und bei verschiedenen während dieser Krankheit angestellten Ver-

von Hrn. Hofgerichtsrath Holthof, dessen Lehrstelle bei der Restauration unsrer hohen Schule, wobei man ihn

---

suchen weder weißen noch rothen Wein vertragen konnte, sehr gerne, und weil er fühlte, daß er ihm gut that, so nahm er davon noch mehr, als ich ihm erlaubte, so, daß ich ihm hierinn Schranken setzen mußte.

Den dritten Tag schwieg das Wechselfieber, hingegen hielt noch etwas von Fieberbewegungen an, wobei aber der Puls weich und der Kopf eingenommen war. Diese Zufälle schrieb ich, und, wie ich glaube, mit Recht, dem in die Blutmasse übergegangenen Hämorrhoidalblute zu; denn zu dieser Zeit berichtete die Krankenwärterinn, daß sie vor Menge der Hämorrhoidalknoten die Pfeife der Klystierblase kaum in den After bringen konnte. Ich kündigte also an, daß die Hämorrhoidalknoten wahrscheinlich durchbrechen würden, welches den 21sten Junii wirklich erfolgte.

Den 21sten Junii nämlich gieng der Hr. Patient gegen 7 Uhr Abends zu Stuhl, und weil sich itzt Hämorrhoidalblut an dem Papier zeigte, so sagte er seiner Frau Gemahlinn: „Siehe da, der Hr. Professor hat doch in der That recht gehabt; die Hämorrhoidalknoten sind wirklich durchgebrochen. Beide freueten sich, und der Hr. Patient war hierbei noch so wohl, daß er den ganzen Tag über in Gesellschaft war, und heute, wie in den vorhergehenden Tagen zum Theil seine Geschäfte noch versah. Allein an diesem Abend stellte sich unvermuthet ein ausserordentlich starker Hämorrhoidalfluß ein, so, daß Ohnmachten erfolgten.

mit erhöhetem Karakter eines öffentlichen ordentlichen Professors in Ruhe versetzte, mir übertragen worden, nicht nur

---

Weil ich nicht gleich zu finden war, so wurde nach Hrn. Professor Metternich geschickt; dieser getrauete sich nicht, den Fall allein zu übernehmen, und verlangte noch den Hrn. Prof. Holthof. Inzwischen kam auch ich, hielt mit diesen beiden Herren ein Concilium medicum, worinn ich die ganze Krankengeschichte samt den angewandten Medikamenten vorlegte. Man schien nichts daran auszustellen zu haben, und beschloß für die Nacht nichts, als eine Emulsion. Ich erinnerte hierbei, daß man in gegenwärtigem Falle hauptsächlich Rücksicht auf den Mastdarm und die Verderbniß des Hämorrhoidalblutes nehmen möchte. Dieß erinnerte ich, weil ich mir vorstellte, daß die Hämorrhoidalgefäße so erschlafft seyen, daß sie sich nicht mehr zusammen zu ziehen im Stande wären, als woher ich die zu starke und fortdaurende Verblutung leitete. Es blieb aber bei der Emulsion, unter dem Vorgeben: man müsse allen Reiz vermeiden. Wir giengen auseinander, und ich nach Haus.

Uiberzeugt von der Ursache der großen Verblutung, und weil der Hr. Patient nichts, als obbemeldte Emulsion erhalten, trieb mich meine Besorgniß an, noch des Nachts um 1 Uhr zu ihm zu gehen. Ich fand ihn noch in allen seinen Kleidern liegen; er war wegen dem großen Blutverluste äusserst entkräftet, und weil dieser noch anhielt, und die geringste Bewegung denselben vermehrte, so getraute sich keiner, ihn im mindesten zu bewegen. Dieser Umstand

nur überstimmt, sondern sogar mißhandelt, ihnen den Kranken allein überließ.

---

versetzte mich in die Nothwendigkeit, ihm alle Kleidungsstücke vom Leibe schneiden zu lassen.

Hier sah ich, daß meine Furcht, welche mir den sanften Schlaf von den Augen vertrieben hat, nicht ungegründet gewesen war.

Als der Hr. Patient nach weggeschaften Kleidungsstücken weiter aufgedeckt wurde, und in 'das darneben neu aufgeschlagene Bett sollte überbracht werden, verbreitete sich ein solcher Gestank im Zimmer, welcher mich äusserst übel machte, so, daß ich davon gehen mußte, wenn ich mich nicht wirklich übergeben wollte. Herr Aktuarius Schmitt wurde eben so übel, daß er gleichfalls davon zu gehen gezwungen wurde, und den Kopf an die Wand stemmte, um nicht übern Haufen zu fallen. Wenige Minuten darnach kam die Hausmagd gelaufen, und erbrach sich wirklich; und nun brachte endlich die Krankenwärterinn das unterlegte Wachstuch sammt den übrigen Tüchern, worauf der Kranke gelegen, warf alles zum Fenster hinaus in den Hof, fiel itzt ohnmächtig zur Erde, fieng an, sich gewaltig zu erbrechen, so, daß ich sie mußte mit Eßig übergießen lassen; sie nahm denselben in den Mund, wusch die Hände damit, und weinte endlich bitterlich, mit den Worten: daß sie diesen Dienst um kein Geld in der Welt würde angenommen haben, wenn sie das gewußt hätte, und daß sie so etwas in ihrem Leben nicht erfahren habe. Ich hatte alle Mühe, diese Leute da=

2) Hiergegen erschien: Nachricht an das Publikum wegen der neulich von Hrn. Professor

Moli=

---

hin zu bereden, und anzutreiben, daß sie den Hrn. Patienten vollends reinigten, und trocken legten.

Ich möchte wohl wissen, was unserm Kranken würde begegnet seyn, wenn man ihn in diesem Gestank hätte liegen lassen? Brachte er bei vier Personen die erwähnten Zufälle zuwegen, was würde wohl bei ihm geschehen seyn? Hier mag der Kenner urtheilen.

Ein Irrthum würde es seyn, wenn man sich einbildete, das Blut wäre schon in seinen Hämorrhoidalgefäßen so faul und stinkend geworden. Keineswegs. Hier hatte es nur eine zu große Neigung zur Fäulniß angenommen, dermassen, daß es ferner nur die eine und andere Stunde sich halten konnte. Nach seiner Ausleerung, wo es im Bette in seiner Wärme gebrütet wurde, erhielt es erst den Gestank, welcher so abscheulich war, das er bei Gesunden die zuvor erwähnten Zufälle hervorbrachte.

Unter diesen Umständen und bei der noch fortdauernden Verblutung glaubte ich, es nun bei der Emulsion nicht lassen zu dürfen. Ich verschrieb also jetzt sogleich den Vitriolgeist, welchen ich mit Himbeerensyrupp, der mit hinlänglichem Wasser verdünnet war, häufig nehmen ließ. Dieses Getränk bewirkte sehr bald, daß die Verblutung aufhörte, und ehe zwo Stunden verflossen waren, rochen die Stühle, welche jetzt mit einer Bettpfanne aufgefangen wurden, nicht mehr aashaft, sondern wie natürliche Stühle. Um den

Molitor entworfenen Skizze einer sogenannten berüchtigten Krankengeschichte. 1. Bogen in 4to

---

Hrn. Patienten zu beruhigen, welcher befürchtete, die beiden Herren konsultirenden Aerzte möchten es mir übel nehmen, daß ich in ihrer Abwesenheit anstatt der Emulsion den Vitriolgeist verordnet hatte, gab ich denselben durch ein Billet hiervon sogleich Nachricht.

Hier glaube ich abermal, dem einsichtsvollen Leser das Urtheil überlassen zu dürfen, ob bei diesen dringenden Umständen etwas Bessers hätte geschehen können.

Den 22. Jun. um 9 Uhr Morgens wurde wieder Concilium medicum gehalten, und eine Mixtur aus Chinaextrakt und Vitriolgeist beschlossen. Als ich abermal auf den Mastdarm, als die topische Ursache des gegenwärtigen Kranken Zustandes Rücksicht zu nehmen bat, läugnete man mir, daß das Blut so sehr aashaft gerochen habe; welches aber die Krankenwärterinn, die Hausmagd und Hr. Aktuarius Schmitt bezeugten. Nichts desto weniger sagten die mit mir konsultirenden Aerzte, es wäre noch nicht nöthig, auf die topische Beschaffenheit des Mastdarmes Rücksicht zu nehmen, weil der Puls noch stark genug wäre; es wäre bis Nachmittag um 5 Uhr, wo sie wieder zusammen kommen wollten, noch Zeit, darauf zu denken.

Allein im Vertrauen, wer kann aus dem Pulse fühlen, wie groß die Neigung des Hämorrhoidalblutes in seinen Hämorrhoidalgefäßen zur Fäulnuß ist?

Nachmittags um 5 Uhr war also wieder Concilium medi-

Diese Nachricht zerfällt eigentlich in 3 Aufsätze, nämlich: in den ersten, welchen der Selige selbst gegen mich ent-

---

cum. Der Kranke lag itzt in einem starken Fieber. Ich glaubte, daß das in den Hämorrhoidalgefäßen zurückgehaltene Blut, welches hier eine zu große Neigung zur Fäulniß angenommen hatte, und in die Blutmasse übergegangen war, dieses Fieber verursachte und unterhielt. Ich wurde hier bestärkt, daß mein Vorschlag, diese Verderbniß durch antiseptische Klystiere zu verhindern und zu vermindern, nicht würde überflüßig gewesen seyn. Ich erklärte diese meine Meinung den konsultirenden Aerzten, und bat sie noch einmal, hierauf Rücksicht zu nehmen. Ein jeder Mensch wird es einsehen, daß mein Vorschlag zwar nützen, aber doch unter keiner Bedingung schädlich seyn konnte. Ich erhielt aber die Antwort nebst der Vorherverkündigung: es sey die gewöhnliche Exacerbation des Febris continuae remittentis, welches vor der Verblutung seine vollkommene Intermissiones gehabt habe; es werde sich aber gegen 8 Uhr Abends mit einem Schweiße lösen, und dann würde es die Nacht hindurch Ruhe geben. Die vitriolsaure Chinamixtur sollte nur fort gebraucht werden.

So verfuhr man, obgleich mein Vorschlag, wie gesagt, zwar nützlich seyn, aber nicht schaden konnte.

Den 23sten Junii Morgens kam ich, hörte mit Leidwesen, daß die Prognosis der beiden mit mir konsultirenden Aerzte nicht eingetroffen sey, im Gegentheil habe das Fieber die ganze Nacht fortgedauert, der Kranke gefabelt, und eine brennende Hitze gehabt.

entworfen haben soll, und der mancherlei Beschwerden gegen mich enthält; in den zweiten, welcher die Krank-

ken.

Dieß bestärkte mich in meiner Meinung, daß ich am vorigen Tage in meiner Diagnosis nicht geirret hatte. Jetzt fand ich den Puls sehr weich, und schwach, die Zunge schwarz, und die linke Parotis blau und angetrieben. Ich führte die Aerzte ans Bett, machte sie auf alles aufmerksam, und bei Erblickung der trockenen schwarzen Zunge thaten sie den Ausspruch: da seyen noch Unreinigkeiten im Unterleibe, die man auflösen und ausführen müße. Die Chinamixtur mit Vitrolgeist solle wegbleiben, und ein auflösendes Decoct dafür verordnet werden.

Von einem kalten Schauder überlaufen, nahm ich die beiden Aerzte bei Seite, und bat sie aufs inständigste und angelegentlichste, die Krankheit des Hrn. Patienten für nicht so leicht anzusehen, sondern doch gehörig zu erwägen. Sie sprächen von Unreinigkeiten des Unterleibes, welche sie ausführen wollten. In Betreff des erstern wäre ich mit ihnen vollkommen einverstanden; in Betreff des andern aber frage es sich erst: was es für Unreinigkeiten seyen; denn diese Erforschung müsse meiner Meinung nach vorausgehen, ehe man bestimmen könne, wie man sie wegschaffen müsse. Ich ersuchte sie, so sehr ich konnte, mich hierüber ganz und ruhig anzuhören. Auf endlich erflehetes und versprochenes geneigtes Gehör fuhr ich folgendermassen fort: Gleich Anfangs der Krankheit richtete ich zugleich mein Augenmerk auf die Hämorrhoiden. Auf die Chinarinde schwieg zwar das Wechselfieber; allein die Hämorrhoiden, welche sich ge-

kengeschichte von Anfang bis an den Tag, wo die Herren Prof. Metternich und Holthof den Kran-
ken

---

meldet hatten, blieben. Am 11ten Tage zeigte sich etwas Blut, und gegen alle Vermuthung folgte bald ein übermäßiger Hämorrhoidalfluß. Gegenwärtig haben wir also einen verwundeten Mastdarm vor uns. Jede äussere Wunde kann ja in Eiterung und Brand übergehen, und dieß ist auch hier, bei der grossen Erschöpfung, gar wohl mit dem Mastdarme möglich. Diesem Unheil, glaubte ich, könne nicht besser, als durch topische Mittel, welche gar leicht ad locum affectum gebracht werden können, vorgebeuget werden. Um diesen Herren Aerzten diese Nothwendigkeit noch triftiger vorzustellen, war ich so frei, sie zu erinnern, daß der Jäger sein erlegtes Wild sogleich ausweide, weil vorzüglich die dicken Därme am ersten faulen; wie groß aber die Neigung des Hämorrhoidalblutes zur Fäulniß hier schon sey, hiervon seyen wir in der vorigen Nacht überzeugt worden, indem die Gesundheit von vier Menschen hierbei auf der Stelle sehr zerrüttet wurde: so aashaft faul war dieses Blut in wenigen Stunden bei der Bettwärme geworden, da doch ein ergossenes frisches gesundes Blut ungefähr 12 Stunden lang ohne allen faulen Gestank ausdauert.

Ich behauptete, daß in dem Falle, da von diesem verdorbenen Blute in die Blutmasse übergeht, das Fieber erzeugt und unterhalten werden müße, und auch hiervon der schwache Puls, die schwarze belegte Zunge rc. entstehen. Dieses sey die Unreinigkeit, die wir durch die zweckmäßigsten und wirksamsten Mittel verbessern müssen.

ken mit zu behandlen anfiengen, liefert, so wie sie Hr. Aktuar Schmitt gesammelt und aufgezeichnet haben soll;

Ich glaubte also, hieraus folge, daß es Erstens nicht vergebens seyn würde, topische Mittel, um dem Verderben des Hämorrhoidalblutes zu widerstehen, anzuwenden; denn wenn dieses nicht verdürbe, so könnte es auch nicht, falls etwas davon in die Blutmasse übergieng, die zuvor erwähnten Zufälle erzeugen und unterhalten. Und Zweitens müsse die Blutmasse zugleich gegen die in sie schon übergegangene Hämorrhoidalschärfe durch Chinarinde, Vitriolsäure &c. kräftigst verwahrt werden.

Hier fiel mir Hr. Prof. Metternich ins Wort, und behauptete, was ich hier von dem Hämorrhoidalblute gesagt hätte, sey eine Hypothese. Dieses wäre, was er gestern schon läugnete, nicht faul gewesen, könne nicht faul werden, und wenn es auch wirklich faul wäre, so könne es ein solches Fieber doch nicht hervorbringen.

Weil ich wußte, daß ich mich hier nur auf Beobachtungen gegründet, und hieraus geschlossen hatte, so konnten meine Schlüsse zwar falsch seyn; aber dann hatte ich doch über keine Hypothese gebauet: und wenn meine Schlüsse falsch waren, so mußte man mir dieses zeigen. Ich bat also jetzt meinen Gegner, mir zu zeigen, daß meine Behauptung über eine Hypothese errichtet wäre, oder daß ich falsch geschlossen hätte. Ich bat vergebens; hingegen hörte ich weiter nichts, als die wiederholten Machtsprüche des Hrn. Professors. Ich bat mir also seine Behauptung schriftlich aus, und erbot mich, ihm die meinige auch schriftlich

soll; und in den dritten, welcher die Krankengeschichte von da, wo die Erzählung des Hrn. Aktuars Schmitt auf-

---

zu geben. Dieß gefiel dem Hrn. Professor, und hier mit mir konsultirenden Ärzte ganz und gar nicht. Ich stellte ihm dagegen vor, daß wir jetzt in einem Concilio medico beisammen wären, wo es auf die Gesundheit eines Kranken ankäme, und daß ein jeder Arzt, der sich in diesem Falle befände, sich nicht scheuen müsse, dem andern seine Meinungen schriftlich zu geben.

Nun legte sich aber Hr. Prof. Holthof ins Mittel, und sagte mir unter andern Beleidigungen: ich hätte den Hrn. Patienten schlecht behandelt. Ich fragte: Womit? Die Antwort war: mit Kampher und Schwefel. Auch dieser wollte diese seine Behauptung weder mit Gründen belegen, noch schriftlich von sich geben, wozu ich ihn in den höflichsten Ausdrücken auffoderte.

Ich schäme mich vor mir selbst, das Harte und Beleidigende, was ich bei dieser Gelegenheit hörte, weiter zu erzählen, und diese meine zurückgehaltene Nachricht wird dann doch wohl nicht beleidigend seyn.

Uibrigens wird man sich wundern, wie ich hier aus dem blosen Hämorrhoidalfluße eine so gefährliche Krankheit habe machen können. Ich weiß es gar wohl, wie viel Blut der Mensch dabei ohne Schaden der Gesundheit verlieren kann; ein Unterschied ist es aber, in wie weit dieses Blut verdorben, und auch nicht verdorben ist. Verdorben war es ziemlich in dem vor uns liegenden Falle. Wenn aber gesagt wurde, daß

aufhört, bis ans Ende fortgesetzt, und von den Hrn. Prof. Strack, Holthof und Metternich unterzeichnet ist.

Was

---

ich dieses, oder auch die Fieberanfälle, durch Schwefel und Kampher sollte verschlimmert haben, so gestehe ich, daß ich dieß nicht begreife. Ich wünsche den Beweiß. Clemens August ließ bei einer ganz ausserordentlich starken Hämorrhoidalverblutung Werlhof zu sich kommen; dieser verordnete nichts, als Schwefel, und der hohe Patient verdankte ihm seine Genesung. Von meinen eigenen Kranken schweige ich, als wovon zu seiner Zeit ein Mehreres.

Itzt fiengen beide Aerzte ein solches Geschrey an, daß ich kein Wort mehr unterscheiden konnte; ich verließ also dieses sogenannte Concilium medicum, unter der Versicherung: wahr sollen Sie Ihre gegen mich gerichteten Aussagen machen: so wahr Gott über uns lebt! und gieng.

Als ich wieder nach Hause kam, überlegte ich alles, sowohl was ich gethan hatte, als was mir begegnet war. Nicht von Eigenliebe eingenommen, war ich mir bewußt, daß ich ein Mensch bin, und fehlen konnte, und ich wußte auch, daß andere irren könnten. Es mag nun in diesem Falle entweder ich, oder ein anderer geirret haben, so glaube ich, das Publikum wird doch aus der Ursache hierbei schwerlich gleichgültig seyn, weil es hier auf Wahrheiten ankömmt, welche nach diesem tausend andern schädlich, und auch ersprieslich seyn können. Ich habe mir deßfalls vorgenommen, meine Gründe dem Publikum vorzulegen; ich hoffe, meine Gegner werden dasselbe thun. Wir arbeiten ja an beiden Seiten zur Wohlfahrt der Menschen.

Was den ersten Aufsatz (*) anlangt, so werde ich darinn beschuldiget, ich hätte mich durch die Bekanntmachung

---

Weil ich aus der Erfahrung weiß, daß man bei solchen Krankengeschichten viele Thatsachen läugnet: so habe ich gegenwärtige Krankengeschichte vordersamst rein vorzulegen für gut gefunden; meine Gegner mögen nun daran ausstreichen, was sie wollen. Was sie aber stehen lassen, daß will ich alsdann mit ihnen Stück vor Stück ausmachen. Jzt weiß man meinen ganzen Gang, den ich bei dieser Sache nehmen werde.

Professor Molitor.

---

*) *Nachricht an das Publikum wegen der neulich von Hrn. Professor Molitor entworfenen Skizze einer sogenannten berüchtigten Krankengeschichte*: Dem Herrn Hofgerichtsrath und Professor Molitor ist es unlängst gefällig gewesen, meine Krankengeschichte im Druck bekannt zu machen, und dem Publikum einen fernern Federkrieg in diesem Betreff anzukündigen.

Die Erscheinung dieser Schrift war mir äusserst auffallend: denn keinem Kranken wird es gleichgültig seyn, seine Krankheitsumstände, (diese bestehen worinn sie wollen), der ganzen Welt vor Augen gelegt zu sehen. Jeder Kranke hat das Recht von seinem Arzt, den er als seinen Freund ansieht, die genaueste Verschwiegenheit zu fodern, und die Pflicht des Arztes ist es, diese sorgfälrig zu beobachten. Weswegen auch bescheidene Aerzte, wenn sie in gelehrten Abhandlungen Krankengeschichten beschreiben, erdichtete

machung seiner Krankengeschichte, sowohl gegen die Bescheidenheit, als gegen die einem Arzte nothwendige Verschwiegenheit versündiget.

3) Allein

Namen, oder Buchstaben zu wählen pflegen. Ich hatte zu Herrn Professor Molitor das Vertrauen, daß er als ein rechtschaffener und pflichtmäßiger Mann dieses beobachten würde. Wenn ich gewust hätte, daß er meine Krankheit je ausschwätzen, oder gar durch den Druck bekannt machen würde, so hätte ich ihn nie zum Arzte gewählt.

Ich sollte billig von Hrn. Prof. Molitor wegen dieser geschwätzigen Bekanntmachung eine Genugthuung erwarten; da aber das Publikum aus dieser Verfahrungsart den Karakter des Hrn. Prof. Molitors genugsam wird entnommen haben, als welcher kein Bedenken nimmt, seinen Patienten bei der ersten besten Gelegenheit öffentlich an den Pranger zu stellen, folglich er sich selbst hinlänglich gestraft hat, so laß ich es dabei bewenden. Ich muß demselben aber hier ernsthaft erklären, daß ich mir alles fernere Schreibwerk über meine Krankheitsumstände verbitte, ansonsten ich um obrigkeitliche Hilfe nachsuchen werde, um denselben zur Bescheidenheit, und der einem Arzte nothwendigen Verschwiegenheit zurück zu führen.

Obwohl ich durchaus von meinen Krankheitsumständen nichts bekannt gemacht haben will, so kann ich doch nicht umhin der Wahrheit zu lieb, selbst hievon etwas zu sprechen, um das Publikum von denjenigen Unwahrheiten zu un=

3) Allein ich weiß es gar wohl, daß es gewisse Krankheiten giebt, bei welchen der Arzt eine genaue Verschwiegenheit beachten muß; und das thue ich

sorg=

---

terrichten, mit welchen Hr. Prof. Molitor dasselbe in seiner Skizze meiner Krankheit hintergangen hat.

Seite 1. Ist es falsch, daß mir das Wechselfieber eine Wassersucht, und eine Verhärtung im Gekröße zugezogen habe. — Als mir vor 5 Jahren auf mein Zudringen das Wechselfieber zu frühzeitig vertrieben ward, bekam ich beschwerliche Spannungen in den Waden, sonst keinen Zufall. Die Chinarinde heilte diese sogleich.

Die Verhärtung (wenn es ja eine wahre Verhärtung war) zeigte sich erst vor 2 Jahren, und zwar ganz auf einmal. Hr. Prof. Molitor hat mir nie den Leib befühlt, also das wirkliche Daseyn einer Verhärtung nicht untersucht und sicher gestellt. Meine Augenzufälle besserten sich immer Sommers, und wurden Winters schlimmer; dagegen verordnete mir Hr. Prof. Molitor sublimat, obwohl ich solchen andertbalb Jahr vergebens gebraucht habe, und meine itzige Herrn Aerzte nach meiner untersuchten Körperbeschaffenheit keinen Grund finden können, warum mir dieses Mittel in den ebengenannten Zufällen hätte nutzen sollen.

Seite 2. Alles hier verzeichnete Getränke hatte ich nicht anderst als auf des Hrn. Prof. Erlaubniß genossen. Meinen ausserordentlichen Durst, den ich nicht löschen konnte, nannte der Hr. Prof. den Zungenbrand, welches eine besondere Krankheit in den Fieberkrankheiten seyn solle.

sorgfältig. Auch gewisse Verhältnisse des Kranken verbiethen oft, den wahren Zustand seiner Krankheit, die übrigens ganz unschuldig ist, bekannt zu machen.

Was den Punsch betrift, so ist dies eine ausserordentliche Unwahrheit. Die Sache verhält sich so: Ich hatte keinen Schlaf, und wünschte von meinem Hrn. Arzt nächtliche Ruhe zu erhalten. Er erzählte mir beispielweise, daß er einsmalen einem Patienten, dem es an Schlaf gefehlet, einen guten Punsch verordnet, und derselbe darauf treflich geschlafen habe; deßwegen schlug er mir ihn auch vor, und erboth sich, denselben selbst in meinem Hause zu verfertigen; da mir und den Meinigen dieses Mittel aber bei meiner Hitze bedenklich schien, so ließ ich denselben nicht bereiten. Am nämlichen Abend wollte mir Hr. Prof. zum Schlaftrunk auch opium verordnen, da ich aber einen heftigen Husten hatte, und mich vor dem Ersticken fürchtete, so habe ich auch dieses nicht genommen.

Seite 3. Ist es abermal falsch, daß ich noch Verhärtungen im Unterleib hatte, meine dermaligen Herrn Aerzte haben meinen Leib genau untersucht, und keine gefunden. Auch ist es falsch, daß ich mehr Chinawein nahm, als verordnet war, denn ich muste vorschriftmäßig täglich vom 17ten bis den 21sten Junii eine halbe Maaß trinken, wie es sich in der fernern Geschichte zeigen wird.

Noch muß ich jezt dem Publikum einige Nachricht von der Art, wie mich Hr. Prof. Molitor in meiner itzigen Krankheit behandelt hat, ertheilen. Er untersuchte nie Stuhlgang noch Urin, wie andere aufmerksame Aerzte.

Nie hat aber der Selige eine Heimlichkeit aus seiner Krankheit gemacht, und es auch in jedem Betrachte nicht Ursache gehabt. Was ist gewöhnlicher, als daß man

---

Seine Besuche geschahen immer zwischen 11 und 12 Uhr Mittags, und Abends zwischen 7=8 auch halb 9 Uhr; er konnte also unmöglich den rechten Gang meiner Krankheit hinlänglich beobachten. Ich bat ihn mehrmalen dringend, manchmal früher zu kommen, er versprach es, aber hielt es nicht. Da er einmal um 5 auch 6 Uhr nicht kam, und ich ihn beschicken ließ, ertheilte die Magd die Antwort: der Hr. Prof. speise in der Allee zu Nacht, und käme vor 12 Uhr nicht nach Hause. Den andern Tag entschuldigte er sich, er seye verreiset gewesen. Ein andermal, als er auch auf mein dringendes Bitten einen Besuch um 5 Uhr zugesichert hatte, kam er Abends erst nach 9 Uhr, und entschuldigte sich, daß eben die letzte Komödie gewesen seye, und er folglich dieselbe nicht hätte versäumen wollen.

Die übrige in der Skizze vorkommende Unwahrheiten sollen nun in meiner Krankengeschichte an ihrem Orte gerüget werden, welche theils von den mich umgebenden Freunden, theils von meinen itzigen Herrn Aerzten, die ich eigends darum ersucht habe, verfaßt ist. Ich bat ferner meine itzige Herrn Aerzte, sich in Zukunft über meine Krankheitsgeschichte auf keinerlei Art in Druckschriften einzulassen, indem ich, wie ich oben schon sagte, nicht der Gegenstand eines Federkrieges seyn will.

Hertling, Gewaltsbothe.

man den Arzt frägt: was fehlt dem Kranken? Und man sodann die Antwort erhält: er hat ein Wechselfieber; er leidet an der güldenen Ader. Was gewöhnlicher, als das man zu Kranken schikt, und sich nach ihrem Befinden erkundiget? Wie oft werden nicht über dieß die Krankheiten großer Herren nebst dem, was die Oeffnung geliefert hat, abgedrukt?

4) Ich erzählte das von seiner Krankheit, was ein jeder aus seinem Hause, was auch meine Gegner davon in der ganzen Stadt erzählten. Ich berufe mich auf öffentliche und Privatgesellschaften, wo die Herren Prof. Metternich und Holthhoff diese Geschichte denen erzählten, welche sie zu hören verlangten, und nicht verlangten. Nachdem die ganze Stadt davon voll war, schrieb ich erst, und ließ drucken. Duo quum faciunt idem, non est idem.

5) Zudem hätte ich geglaubt, der Selige würde nach Durchlesung meiner Skizze, so wie jeder andere unbefangene Leser, die Veranlassung meines Schreibens aus dem wahren Gesichtspunkte betrachten. Des Kranken Wohl hatte ich ganz allein zu meinem Augenmerk, und nur dieß war die Ursache, warum ich mit den andern Aerzten in Zwist gerieth. Nicht Eigennutz, nicht Freundschaft meiner Herren Collegen waren hinreichend,

mich die Pflicht vergessen zu machen, die mir gegen meinen Kranken oblag. Seiner Gesundheit wegen drang ich auf zweckmäßigere und wirksamere Mittel, forderte Gründe von den konsultirenden Aerzten, und als mir beides versagt wurde, ich überstimmt war, so war ich entschlossen genug, ein Haus zu verlassen, wo ich dem Kranken nicht mehr nützen konnte. Noch mehr, ich versuchte den möglichen Fall, ob nicht die konsultirenden Aerzte diejenigen Gründe, welche sie in ihrer ersten aufbrausenden Leidenschaft übersehen hatten, gedruckt und mit kaltem Blute reiflicher erwägen, die Gefahr, welche ich angekündiget hatte, einsehen möchten. Um sie zu dieser Untersuchung, woran ähnlicher Fälle wegen dem ganzen Publikum, und besonders dem Hrn. Patienten sehr gelegen seyn mußte, anzureizen, forderte ich sie öffentlich auf, ihre Aussagen wahr zu machen. Bei so bewandten Umständen überlasse ich das Urtheil der Einsicht eines unpartheiischen Publikums.

6) Zweitens schrieb ich: „Ein Wechselfieber, in „welches er vor 4 Jahren verfallen, habe eine Wasser„sucht nach sich gezogen, und starke Verhärtungen im „Gekröse zurückgelassen.“

7) „Diese Wassersucht läugnete er, und versichert, „nach diesem zu frühzeitig vertriebenen Wechselfieber

„be-

„beschwerliche Spannungen in den Waden bekommen zu „haben.“ Allein, ob diese beschwerliche Spannungen deßwegen entstanden, weil ihm das Wechselfieber zu frühzeitig vertrieben worden, soll der sel. Werlhof entscheiden, welcher in dem Falle, da Kranke zu ihm kamen, und sagten, daß sie nach dem Wechselfieber geschwollen wären, oder auch Verhärtungen bekommen hätten, weil ihnen das Fieber zu schnell vertrieben worden, zu antworten pflegte: diese Krankheiten sind entstanden, weil man ihnen das Fieber zu lange gelassen hat. Nach dem Tode errichtete man diesem vortreflichen Arzte zu Hannover eine Ehrensäule. Hier in Mainz spricht man gemeiniglich, wie unser Erblichene. Wenn er in der Ewigkeit mit Werlhof zusammen kommt, so mögen sie sich hierüber vergleichen.

8) Was aber die Geschwulst selbst anlangt, so könnte ich Männer anführen, welche mir versicherten, daß sie den Seligen zu der Zeit geschwollen gesehen haben. Er selbst erzählte mir diesen Umstand noch den 22sten Junius Morgens, als ich bei den dringendsten Zufällen der eintretenden Fäulniß des Hämorrhoidalblutes den Vitriolgeist verordnete, und er besorgte, die konsultirenden Aerzte möchten deswegen Händel mit mir anfangen, und er hier abermal, wie ehedem bei seinem Wechselfieber, das Opfer von unserm Zwi-

sie werden. Er erklärte sich jetzt, den konsultirenden Aerzten, weil er doch sähe, daß mir wegen ihnen die Hände gebunden wären, absagen zu lassen. Dieß verboth ich, und schrieb, um den Patienten von meinen billigen Gesinnungen zu überzeugen, und solchergestalt zu beruhigen, an die beiden andern Aerzte, und gab ihnen also sogleich von meiner neuen Verordnung Nachricht. So betrug ich mich gegen meine schlafenden Collegen bei dieser Gelegenheit bei dem völligen Zutrauen des Kranken! Geschwollen war er also, und meinetwegen mag man das Wort: Wassersucht, ausstreichen, wenn man eine solche Geschwulst nach einem übel behandelten Wechselfieber nicht so benannt haben will: denn dieß ist eine Sache, die ich nicht selbst gesehen habe.

9) Was aber die Verhärtung im Gekröse betrifft, so läugnet er dieselbe zwar nicht ausdrüklich, sondern sagt nur, „ich hätte ihm nie den Leib befühlt, und also das „wirkliche Daseyn einer Verhärtung nicht untersucht, „und sicher gestellt." Hier glaubten meine Gegner, mich am härtesten zu greifen, indem sie mich als einen unvorsichtigen Mann hinstellen wollen, der gegen vermeintliche Uibel, ohne sich von ihrem Daseyn versichert zu haben, heroische Curen einrichtet. Es ist wahr, ich habe seinen

Unter-

Unterleib nicht regelmäßig untersucht. Weil ich dieß für überflüssig hielt, der Patient nie bettlägerig war, mir also diese Untersuchung zu weiter nichts, als meine Neugierde zu stillen, dienen konnte, so ließ ich es dabei bewenden. Ich will dieß weiter aufklären. Der Erblichene kam vor 2 Jahren in die Favorite zu Herrn geheimen Rath Hoffmann, und ersuchte ihn um seinen Beistand. Da sagte er: er habe nach einem Wechselfieber solche Verhärtungen im Unterleibe behalten, daß er jetzt ein auf die Erde gefallenes Papier nicht aufheben könne. Uiberdieß hatte er noch verschiedene verhärtete Knoten am Halse und unter den Achseln. Diese letzten habe ich öfters befühlet, um mich von ihrer Abnahme zu versichern. Für die Verhärtung im Unterleibe hatte ich ein anderes Zeichen, nämlich das zunehmende Vermögen, wieder auf die Erde zu reichen, und seine Schuhe schnallen zu können. Hierneben klagte er über seine Augen. Der Hr. geheime Rath Hoffmann schlug, weil schon so vieles gegen diese Zufälle vergebens angewandt war, die Sublimatpillen vor, und verordnete, sich bei dem Gebrauche derselben nach den Umständen zu richten. Er, so wie der Hr. Gewaltsbothe selbst, ersuchten mich, diese Cur zu übernehmen. Ich that es, und der sel. Mann setzte zu mancher Verwunderung dieses Mittel, wie er selbst eingesteht, ganzer anderthalb Jahre für sich fort. Wür-

de er dieß wohl gethan haben, wenn er keine Besserung davon gespühret hätte?

10) In diesem Frühjahre gieng der Selige abermal zu Hrn. geheimen Rath Hoffmann in die Favorite, und benachrichtigte ihn, daß die Verhärtung in seinem Unterleibe fast ganz vergangen wäre, die am Halse und unter den Achseln aber sich sehr verkleinert hätten. Er konnte jetzt seine Schuhschnallen ohne Beschwerde schnallen, sich tief bücken, und versicherte, daß er diese Verhärtung nur im Bette liegend, dann aber auch nur sehr wenig, und zwar tief, entdecken könne. Seine Augen hatten sich auch gebessert, und ich erinnere mich nicht, ihm den ganzen verflossenen Winter etwas dagegen verordnet zu haben. So waren die Umstände des Seligen vor seiner letzten Krankheit beschaffen. Ich zweifle keineswegs, daß Hr. geheimer Rath Hoffmann mir das, was ich hier gesagt habe, nicht bezeugen sollte.

11) Diese Geschichte mag der Kranke seinen Aerzten nicht im ganzen Zusammenhange erzählt haben, und daher mögen sie in der Meinung, ich hätte keinen Bürgen, es wohl gewagt haben, mich als einen gefährlichen Wagehals dem Publikum hinzustellen. Dieß

bestärket mich in meiner Vermuthung, daß der sel. Mann keinen Antheil an dieser Druckschrift hat. Er war ein zu guter Geschäftsmann, als daß er solche falsche Nachrichten hätte niederschreiben können. Seine verstümmelten Erzählungen, wie er sie in seinem todtkranken Zustande nicht anders liefern konnte, führten meine Gegner irre, und ich lasse jeden urtheilen, wie leidenschaftlich sie den Nahmen ihres Kranken mißbraucht haben.

12) Es war aber nicht genug, das Historische dieser Verhärtung im Gekröse zu entstellen, sondern meine Gegner lassen ihren Kranken noch ferner sagen, „daß „nämlich seine jetzigen Aerzte nach seiner untersuchten „Körperbeschaffenheit keinen Grund finden können, „warum ihm die Sublimatpillen in den eben genann„ten Zufällen hätten nutzen sollen.“

13) Jetzt kläret es sich auf, warum der Selige gegen mich so sehr aufgebracht war, daß er mich gleich Eingangs beschuldiget: „ich nehme kein Bedenken, „meinen Patienten bei der ersten besten Gelegenheit öf„fentlich an den Pranger zu stellen.“ Diese jetzigen Aerzte haben wegen dem angewandten Sublimat dem guten Kranken ganz gewiß glauben gemacht, ich hätte ihn für venerisch behandelt, und als venerisch öffentlich dem

Publi-

Publikum hingestellt. Eine so entsetzliche Verläumdung, daß ich nicht anders glauben kann, als sie habe mehr Unwissenheit, als Bosheit, zum Grunde. Ist der Sublimat nur allein gegen das venerische Gift? Kein Arzt in der Welt, als die jezigen Aerzte des Kranken, mögen dieß behauptet haben. Ich kenne keine grössere Vermessenheit oder Unvorsichtigkeit für einen Arzt, als ein Heilmittel verdächtig zu machen, dessen Wirkungsart er nicht kennt; oder solten wohl diese jezigen Aerzte, Metternich, Holthhoff und Strack, darinn so viel wissen, daß sie sich mit mir über die Wirkungsart des Quecksilbers und der daraus bereiteten Arzneien einzulassen Lust hätten? Ich denke dieß nicht, indem ich ihnen nicht zutraue, daß sich ihre Einsichten in diesem Stücke weiter, als das Empyrische, erstrecken.

14) Diesen Verdruß mögen dem Seligen seine Aerzte abbitten; für meine Entschädigung ist es mir genug daß diese Aerzte aus diesem, wie aus hundert andern Fällen, lernen, wie sicher der Gebrauch des Sublimats ist, falls man ihn gehörig anwendet. Anderthalb Jahre brauchte ihn der sel. Mann, und befand sich dabei wohl! Vom Sublimate sagt schon Boerhaave: mira praeſtat in multis morbis incurabilibus. Aſt prudenter a prudente medico! Abſtine, ſi methodum nescis!

15) Noch eins will ich in der Erzählung des Seligen rügen, nämlich: „seinen ausserordentlichen Durst, „den er nicht löschen konnte, hätte ich Zungenbrand „genannt, welches eine besondere Krankheit in den „Fieberkrankheiten seyn solle."

16) Zungenbrand! Und noch sogar eine eigene Krankheit in den Fieberkrankheiten! Hier fordere ich alle meine Kranken auf, ob ich sie je mit Kunstwörtern getäuscht, alle meine Zuhörer, ob ich sie in einer meiner Vorlesungen jemals mit einem Kunstworte abgefertiget habe! Ich eiferte so oft gegen das Kunstwort: materia cruda, cocta, metastasis, &c., und bemühete mich sehr, allenthalben klare und deutliche Begriffe zu liefern, und hier legt man mir das abgeschmackte Kunstwort: Zungenbrand, in den Mund! Ein abscheulicher Kniff meiner Gegner, um mich zu ihnen herabzuwürdigen! Sie sollen aber, ohne mich mit hineinzuziehen, die Erlaubniß behalten, sich einzubilden, die Sache zu kennen, wovon sie doch nur ein unverständliges lateinisches oder griechisches Kunstwort wissen, und dieses dann den Unwissenden theuer genug zu verhandlen; theuer genug, weil es nicht selten dem Kranken das Leben kostet, wenn über solche Kunstwörter die Praxis errichtet wird.

17) Um auf der Stelle zu zeigen, daß ich etwas mehr, als Kunstwörter und Machtsprüche liefere, so soll hier die Auflösung der Frage: wie entsteht so wohl der natürliche als widernatürliche Durst? eingeschaltet werden.

18) So ist der menschliche Körper gebauet und eingerichtet, daß, so lange er gesund ist, die dem Verderben zu nahe kommenden Theilchen der Säfte vermittelst der reinigenden Organen beständig abgesondert, und weggeschafft werden. In dieser Einrichtung der Natur liegt die Ursache, warum der lebendige menschliche Körper, so lange er lebt, nicht faulet, da dieß doch die Leichen sehr bald thun. (*)

19) Damit aber diese Absonderung und Wegschaffung der verdorbenen Theilchen der Säfte gehörig vor sich gehe, und unterhalten werde, müssen die Säfte nebst dem gehörigen Kreislaufe und der gehörigen Beschaffenheit der vier reinigenden Organen zugleich mit der hinlänglichen Menge Feuchtigkeit verdünnet seyn, um eines Theils die zum gehörigen Kreislaufe nöthige Flüssigkeit zu erhalten, und andern Theils die zu scharf gewordenen Theilchen aufzulösen, auszuziehen, und

*) C. L. Hoffmann. Abhandl. v. d. Pocken. I. Theil III. Abtheil. S. 65 — 112.

zu verdünnen. Die Ursache von dem ersteren liegt klar vor Augen; geschiehet aber letzteres nicht, so wirken die verdorbenen scharfen Theilchen in zu koncentrierter Gestalt auf die empfindlichen Fasern, reizen dieselben, und zwingen sie solgergestalt zu krampfhaften Verengerungen. Bewirken sie dieß bei einem der reinigenden Organen, wodurch sie nach den Gesetzen der Absonderungen abgeschieden, und aus dem Körper weggeschafft werden sollen, so machen sie dasselbe ungeschikt, seine Verrichtung gehörig thun zu können; sie häufen sich unter diesen Umständen in der Blutmasse an, und legen, so bald sie sich in der gehörigen Menge gesammelt, und den gehörigen Grad der Schärfe erlangt haben, den Stoff zu einer Krankheit.

20) Hieraus erhellet also die Nothwendigkeit des öfteren Trinkens. Da aber der Zweck des Trinkens darinn bestehet, die zu scharf gewordenen Theilchen in unserem Blute und den übrigen Säften des Körpers zu verdünnen, solchergestalt unwirksam zu machen, und aus dem Körper auszuführen, so folget auch, daß derselbe um so besser erreicht werde, je reiner das Wasser ist, widrigenfalls es mit wirksamen Heilkräften angeschwängert seyn muß, um auf der einen Seite vermittelst dieser Heilkräfte das wieder zu ersetzen, was ihm an seiner auflösenden Kraft abgeht.

21) Daß sich dieß wirklich so verhält, und die zu scharf gewordenen Theilchen durch die hinlängliche Menge Feuchtigkeit unwirksam gemacht werden, sehen wir, wenn wir ein Vitriolöhl, welches die Theile unseres Körpers, die es berühret, wie Feuer zerstöret, durch eine hinlängliche Menge Wasser so verdünnen, und seiner Schärfe so berauben, daß wir dasselbe sodann trinken können, oder wenn wir mancherlei andere Körper, denen verschiedene scharfe Salztheilchen anhängen, durch das öftere Auswaschen mit Wasser aussüßen, d. i., sie aller ihrer anklebenden Salztheilchen berauben, so daß sie keinen Geschmack mehr haben.

22) Daß das Wasser, wenn es in dieser Absicht seine gehörige Wirkung thun soll, in einer gegebenen Menge so viele scharfe Theilchen in sich nehmen muß, als es kann, und um so viel mehr aufnimmt, je reiner es ist, bestättiget uns wieder die tägliche Erfahrung. Die Köchinn weiß es, daß sie nicht in jedem Wasser die Hülsenfrüchte weich kochen kann; die Wäscherinn wählt sorgfältig dasjenige Wasser aus, welches die Seife vollkommen auflöset; nicht jeder Ort ist zum Bleichen gut, weil nicht jedes Wasser die Unreinigkeiten aus der ungebleichten Leinwand gleich schön ausziehet und wegwäschet; die verschiedene Güte des Biers hängt hauptsächlich von der Reinigkeit des Wassers ab; der

Scheide=

Scheidekünstler nimmt zur Auflösung der Salze vorzüglich gerne destilliertes Wasser.

23) Die Ursache hiervon fließt aus den Gesetzen des Anhängens und der Auflösung, welche lehren, daß ein jedes Auflösungsmittel unter übrigen gleichen Umständen mehr oder weniger Theile von dem aufzulösenden Körper in sich nehmen kann, mit je weniger oder mehr fremden Theilen es schon angeschwängert ist. Führt also ein Wasser ohnehin schon viele fremde, z. B. kalk = gyps = thonartige oder fette, salzige, metallische Theilchen bei sich, so muß es nothwendigerweise zur Auflösung der Hülsenfrüchte, der Seife, der Unreinigkeiten in ungebleichter Leinwand, der Hopfen, der Salze, u. s. w., minder geschickt seyn.

24) Daß es mit dem lebendigen menschlichen Körper dieselbe Bewandtniß habe, lehrt uns die tausendfältige Erfahrung an Personen, die in gebürgigten Gegenden wohnen, und nichts, als ein hartes Wasser zu trinken haben. Hier trifft der forschende Arzt zwei Drittel mehr Schwindsüchtige an, als auf dem platten Lande, wo gemeiniglich weiche Wässer quillen. Ich schweige von den häufigen Zufällen, welche Reisenden zustossen, wenn sie in Gegenden kommen, wo sie ein schlechtes Wasser antreffen.

25) Obgleich nun ein reines, d. i., ein weiches Wasser vor einem unreinen, d. i., harten Wasser einen so entschiedenen Vorzug hat, so kann doch manchfaltig ein mit Salzen und anderen wirksamen Theilen angeschwängertes Wasser auf der einen Seite das mit Vortheil wieder ersetzen, was ihm auf der andern Seite durch Verminderung seiner auflösenden Kraft abgehet, in welcher Hinsicht die Wirkungsart der verschiedenen Mineralwässer und mehrerer von den Aerzten verordneter Aufgüsse und Absüde bestimmt und erklärt werden muß.

26) Es liegt also klar am Tage, daß die Gesundheit und deren Erhaltung großen Theils auf der zu trinkenden gehörigen Menge Flüssigkeit beruhe; damit aber dieser Zweck nicht verfehlt werde, daß es nämlich den Säften des menschlichen Körpers nie an der gehörigen Menge Feuchtigkeit fehle, hat die weise Natur das Trinken, so wie mehrere zum Leben und zur Erhaltung der Gesundheit unumgänglich nothwendige Verrichtungen der Willkühr des Menschen nicht überlassen, sondern denselben hierzu, so wie überhaupt zur Beobachtung ihrer geheiligten Gesetze, durch eine unangenehme Empfindung, durch den Durst, zu ermahnen und zu zwingen gewußt.

27) So lange nämlich die gehörige Menge Feuchtigkeit in den Säften des menschlichen Körpers vorhanden ist, werden die ausdünstenden Gefäßchen der Zunge und der übrigen Theile der Mundhöhle gehörig feucht und offen erhalten; gebricht es aber daran, so fehlet die den Speichel verdünnende Feuchtigkeit, dieser wird also dick und zähe, die Zunge und die übrigen Theile des Mundes vertrocknen, und es entstehet die besondere, von allen andern verschiedene und ausgezeichnete Empfindung des Durstes.

28) Es wird aber gleichviel seyn, ob die Zunge trocken wird, und die Empfindung des Durstes erregt, da es wirklich an der nöthigen Menge Flüssigkeit in den Säften des menschlichen Körpers fehlet, und die ausdünstenden Gefäßchen derselben keine Feuchtigkeit mehr führen, oder ob dieß geschiehet, wenn die nöthige Menge Feuchtigkeit in der umlaufenden Blutmasse zwar vorhanden ist, aber wegen irgend einer reizenden, über die Zunge streichenden, und die sehr reizbaren Schließer der ausdünstenden Gefäße derselben krampfhaft verengenden Schärfe nicht mehr durchschwitzen kann. In diesem Falle entstehet der widernatürliche Durst, der Fieberdurst, und der Kranke mag trinken, so viel er will, so wird er doch über einen unerträglichen Durst klagen.

29) Die übrigen Beschwerden des Seligen; als daß ich nie seinen Stuhlgang und Urin untersuchte, welches ich freilich thue, wo es nöthig ist, und worin Hr. Prof. Metternich vielleicht fleißiger seyn mag, um das Mangelhafte seines Programms de urina ut signo zu ergänzen, ferner, daß ich bei meinen Besuchen die horas medicas nicht eingehalten habe, und noch grössere Kleinigkeiten, die zum Aufschlusse der Krankheit nichts beitragen, übergehe ich; denn de mortuis non nisi bene, und er hat seine ergriffene Parthie wahrhaftig theuer genug, nämlich mit der Haut, bezahlt: also requiescat in pace.

30) Der zweite Aufsatz (*) der **Nachricht an das Publikum** enthält die Krankengeschichte vom Anfang bis an den Tag, wo die Hrn. Prof. Metternich und Holthhoff den Kranken mit mir gemeinschaftlich zu behandeln anfiengen, so wie sie Hr. Aktuar Schmitt gesammelt und aufgezeichnet haben soll.

31) Es

---

*) Den 10ten Junius a. c. überfiel den Herrn Hofgerichtsrath und Gewaltsbothen Hertling, Frost mit abwechselnder Hitze. Abends nahmen diese Zufälle zu. Der zu Rath gezogene Hr. Prof. Molitor verordnete dagegen folgende Arzney: ℞. sal. amoniac. scrup. j. camphor. c. succ. liquir. subact. gr. v. M. f. pulv. pro dosi. dtr. tales No. Xij. S. alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen. — Den 11ten tratten

31) Es ist unbegreiflich, wie meine Gegner, um einen einzigen Lumpenbogen voll zu bringen, so viele für sie fremde und unverbürgbare Dinge haben zusammenraffen mögen! Um mich nicht eines ähnlichen Vor-

 wurfs

---

die nämlichen Zufälle ein, die nämliche Arzney wurde fortgenommen. Den 12ten erschien nebst den vorigen Zufällen ein starker Husten, nebst der vorigen Arzney wurde Selteserwasser mit Zucker, und Mandelmilch verordnet. — Den 13ten stellte sich gegen Mittag der Frost wieder ein, worauf eine sehr große Hitze erfolgte; der Kranke muste nun im Bette bleiben, er klagte über Mangel des Schlafes und der Oefnung, deßwegen wurde nebst dem Kampferpulver Morgens und Abends 1 Schwefelpulver genommen. — Den 14ten hatte er die nämlichen Zufälle; weil die Leibesöfnung nicht erfolgte, wurden heute die Kampferpulver untersagt, und die Schwefelpulver allein genommen. Hierauf bekam der Kranke gegen Abend Oefnung, die ihn bis zur Ohnmacht entkräftete. — Den 15ten kam der Fieberanfall stärker, heute wurden die Schwefelpulver untersagt, und die Kampferpulver wieder genommen; und weil der Kranke keine Lust zum Selteserwasser hatte, so wurde Werkerwasser, auch rother Wein verordnet. — Den 16ten kamen die nämlichen Zufälle wieder, der Kranke war den ganzen Tag bis hieher nicht fieberfrei, aber Nachmittags wurden die Zufälle allzeit stärker, welches die Krankheit als febris continua remittens bestimmen läßt. Nebst der vorigen Arzney, wurden nun folgende Klystiren verordnet; ℞. fl. Chamomill. herb. alth. ana. unc. ß. aqu.

wurfs schuldig zu machen, will ich alle hierüber zu machende Anmerkungen zurückhalten, und dieß um so viel mehr, da diese Geschichte viele Dinge anders erzählt, als ich, vermuthlich in der Absicht, daß ich dieser

---

fervent. q. S. infus. lb. j. adde camphor. c. gum. arab. ſubact. ſcrup. IV. D. S. für 2 Klystiren. Den 17. wurde der Durst und die Hitze heftiger, zum Getränk wurden eine Limonade, kaltes Wasser, Bier mit Wasser, auch rother Wein bestimmt, und die Kampferpulver weggelassen. Dafür wurden 6 Quinten Chinapulver in eine halb Maaß rothen Aßmannshäuser Wein gethan, welcher im Tage klar abgetrunken werden mußte. Itzt stellte sich etwas mehr, jedoch kein anhaltender Schlaf ein. Die Eßlust verlohr sich immer mehr und mehr.

Den 18. kamen die Fieberzufälle stärker, die Hitze wurde größer, er klagte über Kopfwehe und trockenen Mund, er nahm viel kühlendes Getränk, doch konnte er den Durst, nicht löschen. Heute wurden 2 Loth China in eine halbe Maaß rothen Aßmannshäuser Wein eingeweicht, und dieser Wein ausgetrunken, auch Morgens und Abends 1 Kampferklystier gegeben. — Den 19ten wuchs die Hitze immer mehr, der Schlaf übernahm den Kranken so, daß er bei den ihn besuchenden Freunden einschlief. Der verordnete rothe Chinawein, und Kampferklystier mußten wieder genommen werden. — Den 20sten wurde der Kranke immer übler, nichts konnte den Durst löschen; Er klagte über starke Hitze, trockenen Mund, das Gesicht war roth und aufgetrieben, und er schlief immer. Die halbe Maaß rother Chinawein und Kampferklystier wurden wieder ver-

ser Thatsachen wegen mich in ein Gezänke einlassen, und von der wahren Sache entfernen soll. Keineswegs sollen meine Gegner diesen Zweck erreichen; alle streitige Punkte sollen unberührt bleiben. Einige werden sodann sagen, meine Gegner, andere hingegen, ich hätte die Wahrheit auf meiner Seite. Beide Theile

---

ordnungsmäßig genommen. Heute bemerkte die Krankenwärterinn zum erstenmale die Hämorrhoidalknöpfe, und machte den Hrn. Prof. Molitor aufmerksam darauf. Alle die vorigen Tage war von denselben noch keine Rede. In der Nacht redete der Kranke irre. — Den 21sten stellte sich die Hitze noch heftiger ein, der Durst wurde heftiger. Der Kranke hatte Nachmittags um 3 Uhr seine halbe Maaß rothen Chinawein schon ausgeleeret, er redete zu weilen irre (es ist also wieder unwahr, daß er heute noch Geschäfte unternahm. Gegen 5 Uhr des Abends empfand der Kranke einen Trieb zu Stuhle zu gehen, wobei derselbe einen Blutabgang bemerkte); diese Triebe kamen oft wieder, und immer gieng anstatt des natürlichen Abganges reines Blut weg, so daß gegen 7 Uhr Ohnmachten eintratten, und der Kranke kalt wurde. Hr. Prof. Molitor war nicht anzutreffen, der Kranke wurde immer schwächer, deßwegen wurde Hr. Prof. Metternich zur Hilfe gerufen.

Bis hieher ist die Geschichte von den Anverwandten, und den Kranken umgebenden Augenzeugen, besonders dem Hrn. Aktuar Schmitt gesammelt, und aufgezeichnet.

werden aber doch das für wahr halten, was meine Gegner selbst haben abdrucken lassen, und eingestanden haben, und nur an dieß will ich mich halten.

32) Diese Regel soll auch strenge bei dem dritten Aufsatze der **Nachricht an das Publikum** beobachtet werden, welchen die Hrn. Prof. Metternich, Holthhoff und Strack unterschrieben haben. Auch hier erzählen sie die Sache an vielen Orten anders, als ich; allein eingestanden haben sie selbst, daß sie mich hinterm Rücken beim Seligen verläumdet haben; eingestanden haben sie, daß sie mir ins Gesicht auf die beleidigendste und herabwürdigendste Art begegnet sind; eingestanden haben sie, daß sie meine Krankheitsursache verworfen, und den Kranken ganz anders, als ich vorschlug, behandelt haben.

33) Bei diesem meinem Vorsatze vermeide ich noch einen andern Abweg, worauf solche Streitschriften nur zu oft führen, nämlich in demselben ungesitteten Tone zu antworten, welchen die Klugen des Publikums allgemein mit Verachtung und einem gerechten Unwillen zu strafen pflegen.

34) Also zur Sache selbst; um hier aber dem Leser eine bessere Uibersicht vom Ganzen zu geben, will ich

diese

diese Geschichte in 5 Theile oder Zeiträume eintheilen, nämlich:

a) Was der Kranke vor dieser letzten Krankheit für eine körperliche Beschaffenheit hatte, und welchen Krankheiten er vorzüglich unterworfen war.

b) Da ich ihn vom 10ten Junius bis den 21ten, in dieser Krankheit als sein bisher gewöhnlicher Arzt allein behandelte.

c) Da ich ihn mit den Herren Professoren Metternich und Holthhoff vom 21. bis den 23. Junius gemeinschaftlich besorgte.

d) Da ich ihn den 23sten Junius verließ, und dagegen Hr. Prof. Strak noch dazu gerufen wurde.

e) Da er den 5ten August an einem Blutsturz starb, und was demnächst die Leichenöffnung auswies.

Den Beschluß macht die Pathologie der Krankheit, sammt der Wirkungsart des von mir vorgeschlagenen Schwefels und Camphers.

35) Diese Nachrichten sollen in gedrängter Kürze und dem gehörigen Zusammenhange, und allenthalben mit den nöthigen pathologischen Gründen beleuchtet, vorausgehen, um demnächst den Beweis, ob der Kranke

hätte können erhalten werden, oder nicht, besser einsehen zu können.

Erster Theil der tödtlich gewordenen Krankheit des Hrn. Hofgerichtsraths und Gewaltsbothen Hertling. Von seiner körperlichen Beschaffenheit vor dieser Krankheit.

36) Herr Hofgerichtsrath und Gewaltsbothe Hertling, 37 Jahre alt, von großer Statur, und wohlgebauet, war zur Verhärtung drüsiger Theile sehr geneigt, so daß kaum irgend ein drüsiger Theil war, wo nicht ein Knote, mehr oder weniger groß, wäre anzutreffen gewesen. Auch war er der güldenen Ader sehr unterworfen, so daß er vermuthete, alle seine übrigen Beschwerden hiengen hiervon ab; und er äusserte sich oft, er hoffe, daß er, wenn seine Hämorrhoiden gehoben werden könnten, er auch wieder zu seiner ehemahligen Gesundheit gelangen würde. Er war also kein Stahlianer. Wie bei denen, welche an der güldenen Ader leiden, sehr leicht die unmerkliche Ausdünstung zurückgehalten wird, so fand man dieß auch bei ihm. Er kleidete sich daher nicht allein immer sehr sorgfältig, sondern verließ auch, wenn das Wetter nicht allerdings günstig war, nicht leicht das Zimmer; besonders litten, wenn die unmerkliche Ausdünstung nicht gehörig vor sich gieng, seine Augen.

37) Vor

37) Vor ungefähr 2 Jahren überließ er sich auf Hrn. geheimen Raths Hoffmann Vorschlag meiner medicinischen Aufsicht. Ich richtete ihm die Sublimatkur ein, die er, so lange er sie auch brauchte, so gut vertrug, daß er mir oft sagte, er wisse nicht einmal, daß er Arznei nehme. Dieß war auch die Ursache, warum er anderthalb Jahre damit anhielt. Nie bemerkte ich die geringsten Zeichen einer bevorstehenden Salivation, oder eines der unangenehmen Symptomen, welche bei dem Gebrauche anderer Quecksilbermittel unterweilen vorkommen. In der Zwischenzeit, wo er den Sublimat aussetzte, brauchte er den Schwefel, bald allein, bald mit rohem Spießglase, bald mit dem Doppeltsalze, und er lernte die verschiedenen Bedingungen bald so richtig bestimmen, unter welchen die eine oder andere Vorschrift angezeigt war, daß er mich diesertwegen sehr selten mehr zu Rath zog. So wohl befand er sich bei dem Sublimat und dem Schwefel, und so vertraut war er mit beiden geworden.

38) Bei dem Gebrauche dieser Mittel schmolz nicht nur seine Verhärtung im Unterleibe, von welcher er nicht sagt, daß er sie nicht gehabt habe, sondern nur, daß ich sie nicht befühlet hätte, und worüber schon die gehörige Auskunft (9) gegeben ist, sondern seine übrigen

verhär=

verhärteten Knoten wurden auch merklich kleiner. Auch seine Augenbeschwerden, bei welchen er vor dem oft Vierteljahre lang das Tageslicht nicht vertragen konnte, besserten sich so sehr, daß er den letzten Winter ganz gelinde damit durchkam. Wenn sie sich meldeten, so verdoppelte er nur die Schwefelmittel; und diese waren hinlänglich.

39) Er war diesertwegen mit meinem ertheilten Rath so wohl zufrieden, daß er mich endlich ersuchte, auch seine übrige Famille zu übernehmen; und da er so strenge darauf hielt, daß meinen Vorschriften genau nachgelebt werden mußte, so gieng ich auch bei den Krankheiten seiner Famille oft mit Sieg und Ehre aus seinem Hause, bei welchen ich anderwärts wegen Nichtbefolgung meiner Vorschrift unglücklich war. Dieses Vergnügen vergrösserte er mir noch durch die manchfaltigen Unterredungen von öffentlichen Medicinalanstalten, die ihm sehr am Herzen lagen. Die vielfältigen Mängel des Medicinalwesens erpreßten ihm manchen tiefen Seufzer.

40) Uibrigens war seine Brust gut beschaffen, und er litt nicht die geringste Beschwerde im Athemhohlen, und befand sich vor seiner letzten Krankheit vollkommen wohl, so wohl, als er sich seit mehreren Jahren, da

er

er seine Verhärtung im Unterleibe hatte, und seine Hämorrhoidalzufälle gar nicht besorgt wurden, nicht befunden hatte. Diese wenigen Nachrichten von seiner körperlichen Beschaffenheit mögen hier hinreichen.

Zweiter Theil der tödtlich gewordenen Krankheit des Hrn. Hofgerichtsraths und Gewaltsbothen Hertling, vom 10ten bis den 21sten Junius, da ich ihn als sein gewöhnlicher Arzt allein behandelte.

41) Dieser gute Zustand seiner Gesundheit machte ihn so kühn, daß er zu Fuß auf sein etliche Stunden von hier entlegenes Landgut einen Spaziergang machte. Allein unglücklicherweise geschahe dieß zu einer Zeit, wo eine feuchte kalte Witterung herrschte, die solchen Körpern, wie der seinige, vorzüglich nachtheilig ist. Zudem hatte er den Tag über noch im Keller gestanden, sich wegen vorgefallenen Fehlern, welche die Gebäude betrafen, geärgert, und jener Baufehler wegen in einem Zimmer schlafen müssen, worin er der nächtlichen Zugluft ausgesetzt war. Hier hatten sich alle Umstände vereiniget, welche ein Flußfieber erregen konnten.

42) Bei seiner Rückkehr nach Hause hatte er in der That gelinde Fieberbewegungen, weßwegen er mich zu

sich

sich bitten ließ. Ich fand dieses. Weil er bei solchen Umständen schon oft den Schwefel mit Nutzen gebraucht hatte, so schlug er selbst mir diesen vor. Er wurde gebraucht, und es gieng von Tag zu Tag besser.

43) Allein 21 Tage nachher, den 10ten Junius, trat dieses Flußfieber mit verdoppelten Kräften ein. Er hatte einen Husten, Schnupfen sammt einem Flußfieber. Es war sehr schlechtes feuchtes Wetter. Vielleicht war dieses, vielleicht aber auch ein Verdruß hieran Schuld. Mit Gewißheit konnte ich die Ursache nicht entdecken. Dem sey auch, wie ihm wolle, die eine und die andere war hinreichend.

44) Bei diesen Umständen hielt ich den Schwefel nicht für zulänglich, und deßwegen setzte ich ihm noch die Pulver aus Salmiak und Campher zu.

45) Den Salmiak, weil er, so viel ich weiß, unter allen Salzen bei mancherley Fiebern das wirksamste ist. Wie sehr rühmt ihn Bagliv, und mit ihm andere Aerzte bei Fluß- und Wechselfiebern! Den Campher aber, weil er sich durch die Erfahrung bei Flußfiebern so sehr empfohlen hat, daß man hier in Mainz oft höret, wie selbst der gemeine Mann, wenn er, wie unser Patient, Schnupfen und Husten hat, nur in die

Apotheke

Apotheke gehet, und Campherpillen verlangt. Dieß hat uns Aerzten keinen Vortheil gebracht. Oft haben wir unter uns gesagt: es schadet doch unsern Einkünften, daß wir jetzt mit den Katarrhalfiebern sobald fertig werden.

46) Um hier die Frage: wie entstand der Husten und Schnupfen sammt dem Flußfieber? um so deutlicher beantworten zu können, so muß ich dem Leser erst erzählen, daß die Aerzte die Fieber überhaupt in Wechselfieber, anhaltende und nachlassende (febres intermittentes, continuae et remittentes) einzutheilen pflegen.

47) Die gewöhnlichsten Wechselfieber sind alltägige, drei- und viertägige (febres intermittentes quotidianae tertianae, quartanae).

48) Sind diese Wechselfieber gutartig, und mit keinen andern Krankheiten vergesellschaftet, so scheinet der Kranke nach überstandenem Fieberanfall hergestellt zu seyn; allein dann kommt das Fieber entweder alle Tage, oder um den dritten und vierten Tag wieder.

49) Die anhaltenden Fieber halten vom Anfang bis ans Ende beständig an, ohne daß man sagen könnte,

daß

daß sie zu einer gewissen Zeit sehr merklich nachließen. Hieher gehören die Wundfieber, daß Kindbettfieber, das Hämorrhoidalfieber, das Ausbruchsfieber bei den Pocken, das Flußfieber, u. s. w.

50) Das Wundfieber pflegt erst am dritten Tag, wenn die Entzündung entstehet, sehr merklich zu werden. Es höret nicht auf, wenn gleich der Schmerz, wie beim heißen und kalten Brande geschiehet, aufhöret und verschwindet, im Gegentheile wird es jeßt tödtlich. Hieraus erkennt man, daß der Schmerz allein das Wundfieber nicht erreget. Bekommt jemand den Brand bei einer starken Verwundung am Beine, so hilft manchmal nichts, als daß man das Bein abnimmt. Da hierdurch ein neuer starker Schmerz erzeuget wird, aber nichts geschiehet, als daß man den Uibergang der verdorbenen Säfte aus dem verwundeten Theile in die Blutmasse verhindert, so liegt es klar am Tage, daß das Wundfieber durch diese in die Blutmasse übergehenden verdorbenen Säfte erzeuget wird. (*)

51) Die

*) Sieh Ph. A. *Fries*, Diss. pathologica inauguralis de genesi materiarum febres inflammatorias et lentas excitantium. Harderovici 1779. Sie befindet sich auch in der von Hrn. Heinr. Chavet veranstalteten Sammlung, betittelt: C. L. *Hoffmanni*, etc. opuscula latina medici argumenti, Monast. Westph. 1789.

51) Die Kindbetterinnen sind als schwer verwundet zu betrachten. Wenn daher aus den verwundeten Geburtstheilen verdorbene Säfte in solcher Menge in die Blutmasse übergehen, daß diesertwegen ein Fieber erreget wird, so nennet man es das Kindbeltfieber. Es pflegt, wie bei schweren Verwundungen, am dritten Tage zu entstehen.

52) Das Hämorrhoidalfieber entstehet ungefähr, wie das Wundfieber, wenn von dem verdorbenen Hämorrhoidalblute eine hinlängliche Menge in die Blutmasse gebracht wird.

53) Das Ausbruchsfieber bei den Pocken wird erzeugt, wenn der verdorbene Pockendrüsensaft in hinlänglicher Menge in die Blutmasse übergeht, und die zur Bewegung des Blutes bestimmten Muskel- und Nervenfasern, zu welchen diese Materie gebracht wird, reizet.

54) Das Eiterungsfieber, oder das zweite Fieber bei den Pocken, entstehet, wenn der in den schwärenden Pocken erzeugte Eiter mit dem damit vermischten Pockengift in die Blutmasse übergehet.

55) So wie aus den Pockendrüsen die verdorbene Feuchtigkeit in die Blutmasse übergehet, und das Fie-

ber erreget, so entstehen die Entzündungsfieber überhaupt, indem die in den entzündeten Theilen zurückgehaltenen Feuchtigkeiten hier verderben, von hieraus in hinlänglicher Menge in die Blutmasse übergehen, und die zur Bewegung der Säfte gehörigen Muskel- und Nervenfasern reizen.

56) Das rheumatische podagrische Fieber entstehet, indem der Gelenksaft in den Gelenken verdirbt, und von hieraus in hinlänglicher Menge in die Blutmasse übergehet.

57) Die verdorbene Feuchtigkeit, welche ein Fieber erreget, und unterhält, heißt die Materie des Fiebers, welches sie erreget und unterhält.

58) Z. B. Wenn die unmerkliche Ausdünstung zurückgehalten wird, verdirbt, ein Fieber erreget und unterhält, so nennet man dieses ein Flußfieber, und dann ist die verdorbene unmerkliche Ausdünstung die Materie des Flußfiebers.

59) Diesen Verstand hat es, wenn man von der Materie der Wechselfieber, der Pocken, der Masern, u. s. w., reden höret.

60) Da wir nun wissen, daß die zurückgehaltene unmerkliche Ausdünstung die Materie des Flußfiebers ist, so frägt es sich noch, wie wird die unmerkliche Ausdünstung zurückgehalten? Aus der Abhandlung von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit unseres Hrn. geheimen Raths C. L. Hoffmann ist klar, daß die Hautröhrchen, welche die Schweißmaterie führen, desto reizbarer sind, je gröber sie sind, und daß die Reizbarkeit derselben mit ihrer Feinheit abnimmt.

61) Wichtig, sehr wichtig ist diese physiologische Lehre. Ich will nur einen Fall anführen. Sanctorius fand durch seine untrügliche Wage, daß durch die Haut weniger weggeschafft werden konnte, wenn der Mensch schwitzte, als wenn er nicht schwitzte. Die unmerkliche Ausdünstung kann also zurückgehalten seyn, wenn gleich der Mensch schwitzet. Leicht begreift man dieß, wenn man weiß, daß die gröberen Gefäßchen reizbarer sind, und sich mit einer grösseren Kraft verengern, als die kleinern. Durch die kleinern kann also die Schweißmaterie weggehen, und in den größern zurückgehalten bleiben. Wie viel verlieret man oft vor dem Krankenbette, wenn man diese Wahrheit nicht erkennt! Ohne obiges Naturgesetz zu wissen, erkennt man sie aber gewiß nicht.

62) In diesem Zustande war also der Kranke, als ich ihn anfangs besuchte: er hustete, seine Nase floß, und er hatte einen etwas beschleunigten Puls.

63) Ich kenne eine Prüfeschrift, welche den Tittel führet: de catarrho, asylo ignorantiae. In selbiger wird die Aufklärung dieser Erscheinungen verlangt. Es wird also wohl keine vergebene Bemühung seyn, sie hieher zu schreiben.

64) Aus der zurückgehaltenen unmerklichen Ausdünstung müssen diese Erscheinungen hergeleitet werden, wenn man die Wahrheit treffen will.

65) Wie entstehet also der Husten? Wenn die unmerkliche Ausdünstung zurückgehalten und scharf wird, dann in die Blutmasse übergehet, und zur Lunge, diesem vornehmen reinigenden Organ, gebracht wird, und jetzt diejenigen Theilchen, welche die Lunge absondern kann, abgesondert und ausgehaucht werden, so reizen sie bei dem Durchgehen die Luftröhre, und es entstehet ein trockener Husten.

66) Warum ist aber der Husten anfangs trocken, und wird demnächst mit einem Auswurfe gepaaret, der wie Eiter aussiehet? Wie leicht käme ich hier weg, wenn

wenn ich die Materie, wie gewöhnlich, kochen ließe! Ich habe meine Zuhörer verwöhnt, und sie lassen sich nicht leicht mit dunkeln Begriffen abspeisen. Sie lachen bei dem Kochen. Sie wissen, wie dieser gelbe Auswurf aus dem Serum verfertiget wird. Man mag sie fragen.

67) Warum nießen aber diejenigen unterweilen, welche mit diesem Husten behaftet sind? Weil die unmerkliche Ausdünstung bei dem Aushauchen zum Theile durch die Nase strömet, und sie inwendig reizet.

68) Und also ist auch klar, warum bei dieser Krankheit die Nase fließet; man sich oft zu schneuzen gezwungen ist, und woher der Nahmen Schnupfen kommt?

69) Auch, warum hierbei unterweilen die Nase schmerzet?

70) Wird die verdorbene Materie der unmerklichen Ausdünstung, so wie sie in die Blutmasse übergehet, alsobald wieder weggeschafft, und die Blutmasse selbst dadurch nicht angesteckt, so heißt das Fieber gutartig, febris catarrhalis benigna; wird aber die Blutmasse selbst dadurch angesteckt, aufgelöset, und der Fäulniß zu nahe gebracht, bösartig, maligna.

71) Dieses bösartige Flußfieber ist eine Gattung von Faulfiebern; nur eine, denn von den Faulfiebern giebt es mehrere Gattungen. Diese Nachricht ist mir aber bei meiner jetzigen Absicht entbehrlich. Hiervon auf ein andermal.

72) Zur Verhütung des Flußfiebers wird also erfordert, daß man sich in Acht nehme, die unmerkliche Ausdünstung zu unterbrechen. Es gehört also zur Cur dieser Krankheit, daß man alles anwende, um die unmerkliche Ausdünstung wieder herzustellen.

73) Mit diesem Flußfieber und dessen Heilart wird man nicht besser, als in Ungarn, bekannt. Es ist da des Tages über sehr warm, gegen Abend aber erhebt sich ein Wind, und es wird kalt, so kalt, daß sich der Soldat, auch bei den heissesten Tagen, des Nachts kaum beim Feuer halten kann. Nichts schüzzet gegen Verkältung, als der Pelz, dessen Leder der Wind nicht durchdringet. Nach Sonnenuntergang hängt der Ungar seinen Pelz um, und bleibt gesund; da hingegen der Deutsche, wenn er sich mit seinen Kleidern dem Winde aussetzet, dieser durch dieselben dringt, seine unmerkliche Ausdünstung verhindert, und er also krank wird.

74) Wenn es der Ungar versehen, und seine unmerkliche Ausdünstung unterbrochen hat, so nimmt er des Abends Brandtwein, auch wohl Theriak darneben, und legt sich zu Bette. Die sogenannten Tyrnauer, welche ihn käuflich herum tragen, sind bekannt. Noch in letzter frankfurter Herbstmesse traf ich einen solchen an. Ist er den folgenden Tag nicht wieder hergestellt, so behält er seinen Pelz an, und am Abend nimmt er abermal seinen Brandtwein mit dem Theriak.

75) Daher die Klagen deutscher Aerzte, welche in Ungarn sich setzen, daß der Ungar schlechterdings nicht zu bereden ist, wässerige Decocte zu nehmen. Er handelt hippokratisch: materia ducenda per loca convenientia.

76) Wenn der deutsche Soldat in Ungarn kömmt, und nun unter die Hände gemeiner Feldscheerer geräth, welche seine Saburram durch Purganzen wegschaffen wollen, so verfällt er leicht in das ungarische Fieber, d. i., in das bösartige Flußfieber (70). Dann die Purgiermittel halten die unmerkliche Ausdünstung noch mehr zurücke: cutis laxitas alvi ſiccitas, et alvi laxitas cutis ſiccitas. Dasselbe gilt vom Aderlassen.

77) Wie mancher deutscher Soldat mag wohl durch eine verkehrte Heilart in Ungarn weggerafft worden seyn! Und wie mancher sollte wohl erhalten werden können, wenn er mit einem ledernen Wamms versehen würde!

78) Indeß giebt es doch einzele Fälle, z. B., wenn die Materie des Flußfiebers Entzündungen erregt, wo man, so wohl Blut lassen, als zu purgieren geben muß. Böse ist dieser Umstand jederzeit. Felix, qui potuit rerum cognoscere causas. Wie viel ließe sich hier nicht noch sagen!

79) Vor 50 Jahren behandelte man die Catarrhalfieber in Deutschland eben so, wie in Ungarn. Nichts war gewöhnlicher, als daß man zu der Zeit Theriak nahm. Umläufer verkauften ihn. Die Genesung erfolgte vortrefflich.

80) Und noch gilt dieß. Ein jeder weiß, wie oft man selbst im gemeinen Leben, wenn man hier zu Lande einen Catarrh hat, Punsch zu trinken, und dieser oft, wenn keine besondere Vollblütigkeit herrschet, sehr gut zu bekommen pflegt. Die Zusammensetzung des Geistreichen, des Wassers, des Zuckers und des Citronensafts im Punsche, wenn man die

Wir=

Wirkungsart eines jeden dieser Stücke überlegt, empfiehlt sich bei Catarrhen, um die unmerkliche Ausdünstung herzustellen, allerdings, wenn ihn nicht besondere Umstände widerrathen.

81) Eben diese Zusammensetzung des Punsches macht seine Wirkung vor dem Weine sehr vorzüglich. Der Wein besitzt zwar auch Geistreiches, aber nicht in dem reinen Zustande, wie der Punsch. Die gewöhnlich nicht reife Säure, besonders der weißen Weine, und sein so sehr gemischter, und daher so leicht ins Verderben übergehender wässeriger Theil, stehen der Citronensäure und dem reinen Wasser weit nach. Hierzu kommt noch der so sehr antiseptische, und gegen Brustbeschwerden so bewährt befundene Zukker, welcher den Punsch zu gleicher Zeit angenehm macht und veredelt.

82) Wird man mir es also wohl verdenken, daß ich zu der Zeit dem Herrn Gewaltsbothen, als er mit dem bloßen Catarrhalfieber behaftet war, Opium in einer geringen Dosis nebst dem Punsch vorschlug? Der Punsch konnte nicht anders, als vortheilhaft die hitzigen Mittel ersetzen, welche in dem Theriake mit eben diesem Mohnsafte verbunden sind.

83) Allein wie er selbst sagt, so hat er keines von beiden Mitteln genommen, und also haben sie ihm keinen Vortheil gebracht. Was würde aber geschehen seyn, wenn er sie genommen hätte? Nicht meine Gegner, sondern unpartheysche Männer, sollen hier das Urthei sprechen. Wenn sie dieß aber thun wollen, so müssen sie überlegen, daß der Erblichene damahls so wenig krank war, daß er seine Geschäfte zum Theile noch abwartete, wie gewöhnlich zu Tische gieng, und Gesellschaft annahm.

84) Was hat nun aber wohl die alte Heilart der Flußfieber mit Theriak ausser Gang gebracht? Man gab dieses Mittel unterweilen bei Entzündungsfiebern, und nicht selten richtete man dann Schaden damit an. Jetzt schrie man: da könnt ihr es sehen, was der Theriak bei Fiebern für ein gefährliches Mittel ist! Der gemeine Mann und der Feldscheerer, der so leicht einzelne Fälle zu Erfahrungen macht, setzte sich auf den Richterstuhl, und schrie: Die Erfahrung lehret es, bei Fiebern muß man Aderlassen. Man ließ Ader, und gab bei Flußfiebern zur Unzeit zu purgieren, und schadete hierdurch eben so sehr, wie man durch den Theriak Anfangs der Entzündungsfieber geschadet hatte. Die gehörigen Bedingungen und Umstände muß man wissen und bestimmen, wenn der Theriak nicht Gift werden soll.

85) Jetzt weiß man die Gründe meiner ersten Verordnung des Camphers mit Salmiak, so wie des Punsches mit Opium. Der Campher, wenn er in die Blutmasse kommt, kann allerdings das Verderben derselben verhindern, und die Schweißmaterie wegschaffen, welches ich endlich mit Campherklystiren zu bewirken suchte, wovon, um nicht wiederholen zu müssen, hier unten weitläufiger gehandelt werden soll.

86) Versetzt man den Campher mit Salmiak, diesem so kräftigen Fiebermittel, so ist es noch besser. Wie oft muß man nicht selbst die Chinarinde bei Wechselfiebern mit Salmiak schärfen, wenn das Fieber weichen soll? Dieses sind in der ausübenden Arzneigelahrtheit so ausgemachte Dinge, daß ich bei Kennern Langeweile erregen würde, wenn ich mich hier weitläufiger rechtfertigen wollte.

87) Die Wirkungsart des Schwefels mit dem Doppeltsalze, welches ich der Leibesöffnung wegen vorschlug, wird hier unten gleichfalls ausführlicher erklärt werden.

88) Nachdem sich das Flußfieber verschlimmert hatte, stellte sich nun auch ein Wechselfieber ein. Vielleicht war die Materie dieses Fiebers an der Verschlim-

merung

merung des Flußfiebers am 10ten Junius Schuld. Dieß wird sehr wahrscheinlich, da dieses Wechselfieber demnächst deutlicher ward, und der Erblichene hierzu geneigt war, und hiervon in den vorigen Zeiten hart mitgenommen wurde (6). In der Folge hatte ich also mit dem remittierenden Fieber zu schaffen, welches aus einem Flußfieber und einem Wechselfieber zusammengesetzt war.

89) Denn bekannt und ausgemacht ist es, daß ein Mensch mit zwei, auch mehreren verschiedenen Krankheiten zugleich befallen werden kann. Er kann Steinschmerzen und auch das Podagra haben. Wird aber jemand mit einem anhaltenden und Wechselfieber zugleich behaftet, so entstehet ein nachlassendes Fieber (febris continua remittens.).

90) Es ist ganz begreiflich, daß in dem Falle, da der Paroxismus des Wechselfiebers eintritt, der Kranke, so lange dieser Paroxismus dauert, kränker seyn, demnächst aber, wenn er vorüber ist, nicht mehr so krank seyn müsse; denn im erstern Falle wütet eine doppelte Krankheit, im andern aber setzt ihm nur das anhaltende Fieber allein zu.

91) Z. B. Wenn bei einem die unmerkliche Ausdünstung zurückgehalten wird, und er disertwegen ein

kleines

kleines Flußfieber hat, so ist er jetzt zwar mit einem anhaltenden Fieber behaftet; gesellet sich nun aber zu diesem anhaltenden Fieber entweder ein alltägiges, oder andertägiges, so wird er zu der Zeit, da der Paroxismus des Wechselfiebers eintritt, kränker, und ein Theil seiner Krankheit verläßt ihn wieder, wenn dieser Paroxismus aufhöret.

92) Man hat also nachlassende Fieber, die aus einem Catarrhal- und Wechselfieber, aus einem Hämorrhoidal-und Wechselfieber, aus einem schleichenden schwindsüchtigen Fieber, welches von dem aus der Lunge in die Blutmasse übergehenden Eiter herrührt, und aus einem Wechselfieber, u. s. w., zusammengesetzt sind.

93) Wenn also meine Gegner, die Herren Prof. Metternich, Holthhoff und Strack das Fieber womit der Erblichene bei ihrer Ankunft behaftet war, ein nachlassendes Fieber (febris continua remittens) nannten, so hatten sie zwar ganz Recht; mangelhaft war aber diese Nachricht, weil sie nicht bestimmten, aus welchen Fiebern dieses nachlassende Fieber zusammengesetzt war; mangelhaft war sie, weil die nachlassenden Fieber nach dem Unterschiede der Fieber, woraus sie zusammengesetzt sind, manchmahl eine ganz verschiedene Heilart erfordern. Solche wichtige Dinge müssen nicht ausgelassen werden.

94) Ich verordnete ihm jezt den Chinawein, d. i., ich ließ die zart gepülverte Chinarinde auf rothen Aßmannshäuserwein setzen, um sie verdaulicher zu machen. Den Wein wählte ich, um die unmerkliche Ausdünstung zu unterhalten, welches sowohl bei dem Catarrhalfieber als Wechselfieber angezeigt war. Ich mag nachdenken, wie ich will, so finde ich noch meine Verordnung den Umständen angemessen.

95) Vielleicht wird mancher einwenden: aber eine ganze Bouteille Aßmannshäuser! Das war doch zu viel! Hier mag der Kenner urtheilen; wenn er aber urtheilen will, so bitte ich ihn zu überlegen, daß dieser Wein für den ganzen Tag war. Meine Vorschrift war, den Aufguß Theetassenweise zu nehmen, und die Zeit so einzutheilen, daß er den Tag über mit einer Bouteille fertig würde. Jezt urtheile man, was eine Bouteille voll Aßmannshäuser, so für den ganzen Tag eingetheilet genommen, unter den hier angeführten Umständen wohl für einen Schaden thun konnte? Hätte ich diesen Wein dem Kranken in einer Stunde zu nehmen verordnet, so möchte ich wohl zu tadeln seyn; aber ich wiederhohle es, nur Theetassen voll, für den ganzen Tag eingetheilet genommen, wer wird wohl etwas dagegen haben?

96) Sobald sich die Hämorrhoiden meldeten, blieb der Wein weg. Nicht eher, als jetzt, konnte dieß geschehen, weil sich nicht eher, als jetzt, eine Gegenanzeige, welche denselben verboth, einfand. So lange ich mit einer Krankheit zu thun hatte, welche blos aus einem Catarrhal- und Wechselfieber zusammengesetzt war, blieb der mäßige Gebrauch des Weines, um die unmerkliche Ausdünstung zu unterhalten, angezeigt.

Dritter Theil der tödlichgewordenen Krankheit des Hrn. Hofgerichtsraths und Gewaltsbothen Hertling, da ich ihn mit den Herren Prof. Metternich und Holthhoff vom 21ten bis den 23sten Junius gemeinschaftlich besorgte.

97) Den 21sten Junius stellte sich gegen Abend ein Hämorrhoidalblutfluß ein, und dieser verboth den Wein freilich, nicht eher konnte dieser Blutfluß ihn aber verbiethen, als bis er sich gezeigt hatte. Jetzt hatte man also eine Krankheit vor sich, welche aus dreyen, nämlich aus dem Flußfieber, aus dem Wechselfieber, und einem starken Hämorrhoidalflusse zusammengesetzt war.

98) Ehe ich mich in die Untersuchung dieses Hämorrhoidalflusses einlassen kann, bitte ich um die Erlaubniß, etwas von der monatlichen Reinigung vorausschicken zu dürfen; denn dieß wird demnächst das, was ich von den Hämorrhoiden zu sagen habe, aufklären.

99) Wenn das Mädchen zur Reife kommt, so zollet es seinen Tribut der Natur. Wie gehet dieß zu? Bis hieher bewegte sich das Blut frei durch die Gefäße der Geburtstheile, jezt aber wurde es durch die Verengerung der zurückführenden Gefäße zurückgehalten, brach durch, und so entstand das Gewöhnliche. Man siehet leicht ein, daß dem Zurückfließen dieses Blutes in die Blutmasse ein grösserer Widerstand gegeben werden müsse; denn ausserdem gehet es in die Blutmasse über, und es entstehet kein Gewöhnliches.

100) Wenn diesem Blute aber ein grösserer Widerstand gegeben wird, so gehet es ungezweifelt nicht so bald, wie zuvor, in die Blutmasse über. In diesem Falle nimmt es also eine grössere Neigung zur Fäulniß an, und eine desto grössere, je stärker es zurückgehalten wird. Man sehe hiervon den ersten Theil von den Pocken. (*)

101)

---

*) C. L. Hoffmann. Abhändl. v. d. Pocken. I. Theil, §. 153 — 160.

101) Dieses zurückgehaltene verderbende Blut bricht dann entweder leicht, oder nicht leicht, oder gar nicht durch. Im erstern Falle menstruiert das Mädchen leicht, im andern schwer, und im dritten gar nicht.

102) Im erstern Falle befindet sich das Mädchen bei dieser Ausleerung vollkommen wohl; vollkommen wohl, weil das verderbende Blut leicht weggeschafft, und nichts, oder doch gar wenig davon in die Blutmasse zurückgeführt wird.

103) Im andern Falle wird weit mehr von dem verdorbenen Blute in die Blutmasse zurückgeführt, und dann befindet sich das Mädchen nicht wohl.

104) Im dritten Falle, wo alles verdorbene Blut wieder in die Blutmasse zurückgeführt wird, befindet es sich gar übel.

105) Was wird aber dieses verdorbene Blut, wenn es in die Blutmasse übergehet, anrichten? Lasset uns sehen, wie es denen gehet, welche schwer menstruieren, und es wird sich dieß leicht finden.

106) Ganz gewöhnlich ist es bei diesen, daß ihr Puls zu dieser Zeit beschleuniget ist, daß sie sich sodann

im Essen sehr mäßigen müssen, wenn sich ihr Puls nicht noch mehr beschleunigen, und ihr Fieberchen sich so vermehren soll, daß sie diesertwegen krank, sehr merklich krank werden.

107) Wo wird dieses verdorbene, in die Blutmasse übergegangene Blut aber wohl bleiben? Gar nichts Ungewöhnliches ist es, daß viele Frauenzimmer zur Zeit des Gewöhnlichen einen stinkenden Athem bekommen, der aber sodann mit dem Gewöhnlichen wieder vergehet. Die Ursache hiervon muß also in dem Gewöhnlichen stecken. Wenn sie aber hierinn zu suchen ist, so muß das in die Blutmasse übergegangene verdorbene Reinigungsblut ihn hervorbringen. Wenn dieß aber geschehen soll, so muß es vermittelst der Lunge getrennet, hier in Dünste verwandelt, und ausgehauchet werden.

108) Warum bekommen aber einige Frauenzimmer diesen stinkenden Athem zu dieser Zeit nicht? Wenn das Blut leicht durchbricht, so wird es durch den rechten Weg ausgeleeret, und gehet also nicht in die Blutmasse über. Gesetzt aber, daß etwas von diesem Blut in die Blutmasse übergienge, so ist es doch nicht hinlänglich lang zurückgehalten und verdorben, und

kann

kann also keinen Gestank des Athems, wenn es gleich in Dünste verwandelt wird, erregen.

109) Wenn von dem Blute der Reinigung mehr in die Blutmasse übergehet, und in die Lunge abgesetzt wird, als in Dünste verwandelt werden kann, so erfolgt ein Blutspeyen oder Bluthusten.

110) Hierher gehören die nicht gar seltenen Fälle, wo das weibliche Geschlecht zur Zeit des Gewöhnlichen zum Bluthusten, nicht aber ausser dieser Zeit, geneigt ist.

111) Eine unstreitige Wahrheit ist es, daß das Blut, wenn es im lebendigen Leibe nur eine zu große Neigung zur Fäulniß annimmt, schon Entzündungen mit ihren Folgen erregen kann. Den Beweis sehe man im zweiten Theile von den Pocken §. 658—681.

112) Wenn also das verdorbene Blut der Reinigung in die Lunge abgesetzt wird, so kann dieses hier Entzündungen erregen, welche sowohl in Vereiterung übergehen, als Verhärtungen zurücklassen können.

113) Hier mögen andere Krankengeschichten und Leichenöffnungen reden. Wie oft ist auf diese Weise die Reinigung nicht eine Ursache tödtlicher Lungensuch-

ten geworden? Ein einziges Beispiel mag hiervon hinreichen.

114) Eine Gräfinn N. bekam einige Jahre lang fast allemal zur Zeit des Gewöhnlichen ein Blutspeyen, und das erfolgte jetzt, nicht aber ausser dieser Zeit, ob sie sich gleich, wie andere Hysterische, manchmal heftig würgte. Anfangs hatte dieses Würgen ihre Aerzte oft einen Blutsturz sehr fürchten gemacht, wobei sie aber demnächst ohne Furcht blieben.

115) Nachdem diese Umstände einige Jahre gedauert hatten, starb sie an der Schwindsucht. Sie wurde geöffnet, und man fand die Lunge mit vielen verhärteten Knoten besetzt, wovon einige Eiter in sich hielten, andere aber nicht. In der Gebärmutter und Mutterscheide traf man nichts Widernatürliches an. Ich habe diese Geschichte aus einer Abhandlung des Hrn. geheimen Raths C. L. Hoffmann de Hypochondria et passione hysterica; mehr davon zu benutzen ist mir zur Zeit nicht erlaubt.

116) Warum war aber die Gebärmutter und Mutterscheide gehörig beschaffen? Nur zur Zeit der monatlichen Reinigung häufte sich das Blut in den Gefäßen der Gebärmutter und Mutterscheide an, wurde

de hier zurückgehalten, nahm eine zu große Neigung zur Fäulniß an, und verdarb; die Gräfinn starb aber ausser dieser Zeit. Hierin steckte die Ursache, warum man in der Gebärmutter und Mutterscheide nichts Widernatürliches antraf, obgleich die tödtliche Krankheit durch das verdorbene Blut der Reinigung hervorgebracht war.

117) Wie waren aber die Verhärtungen in der Lunge durch das verdorbene Blut der Reinigung hervorgebracht? Schon mit der vergrösserten Neigung des Blutes zur Fäulniß erhält es eine solche Schärfe, welche hinreichend ist, Entzündungen zu erregen 111). Wenn also das verdorbene Blut der Reinigung zur Lunge gebracht wurde, so konnte es hier allerdings eine Entzündung, nach Verschiedenheit der Umstände eine geringere, auch eine grössere und stärkere, hervorbringen. Nun weiß aber ein jeder Wundarzt, daß eine von den Endigungen der Entzündung die Verhärtung oder der Scirrhus ist, und daß diese, wenn sie einmal erzeugt sind, zu bleiben pflegen. Klar genug ist es also, daß das in die Lunge abgesetzte verdorbene Blut Verhärtungen in der Lunge hervorbrachte, und daß diese auch zu der Zeit bleiben mußten, als kein verdorbenes Blut mehr aus der Gebärmutter in die Lunge gebracht wurde. Wenn einmahl eine Wunde gestochen ist,

 so

so bleibt diese, wenn man gleich den Degen wieder zurückziehet.

118) Warum waren aber einige Verhärtungen noch nicht, andere aber mit Eiter angefüllet? Hr. Hofrath und Prof. Praxeos Strack, der sich auf das Kochen der Krankheitsmaterien noch trefflich verstehet, wird mit der Antwort behende daseyn, und sagen, daß sie nicht alle zu gleicher Zeit hätten gar werden können. Ich will nur geradehin sagen; weil sie nicht zu gleicher Zeit, sondern einige früher, andere späther, so wie sie früher oder später entstanden, in die Vereiterung übergiengen.

119) Hier habe ich etwas von der monatlichen Reinigung und ihren Folgen gesagt; wie viel würde ich aber nicht noch sagen müssen, wenn ich diesen Stoff erschöpfen wollte! Dieses mag vorerst zu meiner Absicht hinreichen.

120) Was ich aber hier von dem verdorbenen Blut der Reinigung erzählet habe, das gilt auch von dem verdorbenen Hämorrhoidalblute. Denn dazu gehört wahrhaftig nicht viel Verstand, um einzusehen, daß es in Ansehung der Veränderungen, welche dasselbe in der Lunge erzeuget, auf Eins hinauslaufen müsse, ob das Blut in den Gefäßen der Gebärmutter, oder in

den

den Hämorrhoidalgefäßen verdorben war, demnächst aber in die Blutmasse, und ferner in die Lunge gebracht wird. Auch dieses Hämorrhoidalblut muß also hier unter den gehörigen Bedingungen Entzündungen, und endlich Verhärtungen und Vereiterungen hervorbringen.

121) Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, und ohne die geringste vorgefaßte Meinung, kam ich zu unserm Patienten, und fand seine Hämorrhoiden stark fließen. Auch traf ich schon eine von Hrn. Prof. Metternich verschriebene Emulsion an. Ich ließ es dabei bewenden, da man mir andeutete, daß derselbe sammt Hrn. Prof. Holthhoff um halb 9 Uhr zu einer gemeinschaftlichen Rathspflege zusammen kommen würde. Mittlerweile tröstete ich den Kranken, und wartete geduldig, bis diese Herren wirklich eintrafen.

122) Was aber vor meiner Ankunft vorgegangen war, erzählen mir meine Gegner selbst. „Herr Prof. „Metternich fand den Kranken äusserst schwach, „das Gesicht und Hände gelb, die Zunge unrein, und „mit weißem Schleim beladen, einen kleinen inter„mittirenden Puls. Der Patient verlangte abermal „auf den Nachtstuhl, wo eine solche Menge Blutes ab-

„abgieng, daß er Konvulsionen bekam. Herr Prof. „Metternich ließ nun den Kranken geschwind ins „Bett zurückbringen, und Tücher, die in kaltes Was- „ser und Essig eingetaucht waren, über den Unterleib „und die Lenden legen, verordnete, den Wein und die „Campherklystiere wegzulassen, und gab als Ge- „tränk Wasser mit Essig, oder Citronensäure, und „folgende Emulsion: ℞. sem. 4 frigid. maj. ana. drach. „ij f. c. aqu. font. L. Ab. Emulsio; colatur. unc. vj. „adde Nitri pur. drach. j. opii pur. gr. ß, syr. de alth. „unc. j. M. f. Alle Stunde 2 Löffel voll zu nehmen. „Zum Trank verordnete er: ℞. rad. gram. scorzon. „acetos. ana unc j. liquir. alth. ana. unc. ß. fl. papav. „rh. M. j. M. D. S. 1 Handvoll in einer Maß Wasser „1/4 Stunde lang zu kochen. Zu diesem klar abge- „gossenen Decokt sollte man soviel Himbirnsaft mit „Essig bereitet gießen, als der Kranke verlangte, üb- „rigens solle man den Kranken so wenig bewegen, als „möglich wäre."

„Nachdem in dieser Lebensgefahr alles vorangeführ- „te verordnet war, erklärte nun Prof. Metternich, „daß im Falle man in dieser Krankheit seinen Rath fer- „ner wünsche, er durchaus noch einen andern Arzt zum „Beirath verlange, indem er sich mit mir in keine „Streitigkeiten einlassen wolle, welche wahrscheinlich

„ent-

„entstehen würden; wenn er darauf bestünde, daß die „zeitherige Behandlung der Krankheit aufge„geben, und eine ganz andere angewendet wer„den müsse, und weil ihm die Art, mit der ich mich „benehme, wenn man meiner Meinung nicht wäre, „aus den mainzer gelehrten Anzeigen bekannt seyn, und „mißfiele — Bei der Wahl des dritten Arztes wünsch„te Prof. Metternich, daß sein Schwiegervater, „Hofrath Strack nicht gerufen würde, weil sonst die „etwannige Genehmigung seiner geschehenen Verord„nung von mir als partheyisch angesehen werden könn„te. Die Wahl fiel also auf Prof. Holthhoff."

123) Diese Erzählung legt die Kenntniß und den Geist, mit welchen Hr. Prof. Metternich zum Kranken gekommen, klar vor Augen, und ich freue mich, daß er es selbst erzählt hat; denn kein Mensch in der Welt hätte es mir geglaubt. Also zur Beleuchtung derselben.

124) Mit dem rothen Chinawein war der Kranke, wie Hr. Aktuar Schmitt im Vorhergehenden versichert, an diesem Tage schon um 3 Uhr fertig, und folglich war die Mühe, denselben vor der Hand abzubestellen, sehr unnöthig, sondern er hätte, wenn er für die folgenden Tage etwas in Betreff dieses China-

weins zu erinnern hatte, dasselbe versparen sollen, bis ich als der ordentliche Arzt gekommen wär, und dann wäre die Sache gemeinschaftlich, und zwar unter uns, ohne den Kranken in eine Gemüthsunruhe zu versetzen, in Uiberlegung genommen worden, so wie ich meine Bemerkungen über seine Emulsion bei mir behalten, und dem Kranken guten Muth zugesprochen habe. Dieses Betragen wäre er mir sowohl, als dem Kranken, schuldig gewesen. Ich verordnete den Wein, um die unmerkliche Ausdünstung bei seinem Fluß- und Wechselfieber zu unterhalten, und wenn es wahr ist, daß er schon um 3 Uhr mit einer Bouteille fertig war, so billige ich dieß an diesem Tage, wo er mit dem Hämorrhoidalblutflusse heimgesucht wurde, auf keine Art. Meine wiederholte Vorschrift war, eine Bouteille auf den ganzen Tag zu vertheilen. Wie viel bekam da der Kranke wohl alle Stunden? Dieß würde ich Hrn. Prof. Metternich gesagt haben, und er würde sich ganz sicher haben erinnern müssen, daß er sich in ähnlichen Fällen befunden, wo Kranke die Gabe seiner verordneten Mittel eigenmächtig verstärkten, und höchstens hätte er den Vorgang als ein Unglück mit mir bedauern, und Bedacht nehmen müssen, um dasselbe wieder gut zu machen. Es ist betrübt, wenn man so lieblos gelästert wird!

125) Wie aber meine Bemerkungen über seine vorgefundene Emulsion, die ich damals als ein bescheidener Mann zurückhielt, beschaffen waren, soll jetzt das Publikum vernehmen, und urtheilen, in welche grausame Lage der Kranke würde versetzt worden seyn, wenn ich sie vor ihm gleich leidenschaftlich und unbesonnen herausgeplaudert hätte. Man denke sich nur lebhaft Hrn. Prof. Metternich, und eine halbe Stunde darnach mich, auf einen so schwer kranken Mann losstürmen, und einander wechselweise einhauen!

126) Unter den sem. 4 frigid maj. sind die einzigen Gurkenkerne einheimisch, die übrigen drey aber ausländisch, und werden über Italien bezogen. Wenn man nun bedenkt, wie viele Zeit hingehet, bis diese Kerne in Magazinen aufgehäuft, von da zu Schiffe gebracht, nun wieder in Magazinen liegen bleiben, bis sie von Materialisten verschrieben werden, von hieraus in die Apotheken kommen, und dann erst so lange warten müssen, bis ein Doktor Metternich mit seinem ℞. sem. 4 frigid. maj. angezogen kommt, so wird gar leicht begreiflich, daß diese öhlig-schleimigen Samen, die ohnehin so gerne verderben, gemeiniglich schon von Würmern zerfressen und ranzig sind. Ein vorsichtiger Arzt verschreibt sie daher nie zusammen, sondern, wenn die Anzeige dazu da ist, die

Gurken-

Gurkenkerne allein, welche alle Jahre frisch in die Apotheke kommen. Was eine ranzige Mandelmilch für Schaden anrichten kann, ist jedem bekannt; eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Emulsion aus diesen sem. 4 frigid. maj. Zudem werden alle Emulsionen gerne, und besonders bei einer so warmen Nacht, wie wir damals hatten, sauer, und eine Säure, mit einem verdorbenen Oehle verbunden, ist das abscheulichste Mittel, was sich denken lässet. Jenem Barbierer war es zu verzeihen, der eine Mandelmilch mit Weinsteinrahm versetzte; was soll man aber von einem Hrn. Prof. Metternich sagen, der seine Emulsion mit Essig oder Citronensäure reichet? Sollte dieser ranzigsauern Emulsion wohl nicht zum Theile die anhaltende starke Verblutung des Kranken zugeschrieben werden können? Es scheinet so, weil die Verblutung, als ich diese Emulsion nach Mitternacht wegließ, sich demnächst bald stillete. Zu dieser mit einer Unze Kerne bereiteten sechs Unzen Emulsion kam ein Quentchen Salpeter; wie viel kam also davon auf 2 Löffel voll? Und jetzt noch der halbe Gran Opium dazu! Ferner schreibt er aqua font. ohne zu wissen, daß man bei der so schlechten Handschrift der mehresten Aerzte lieber aqua commun. schreibt, um die Aehnlichkeit zwischen aqua font. und aqua fort. zu vermeiden, wie hierdurch schon wirkliche Unglücksfälle entstanden sind.

Es

Es gehörte wirklich viele Uiberwindung dazu, um nicht zu lachen, wenn nicht das Mitleid am Krankenbette, wo man so spielen siehet, die Oberhand behauptet hätte. Sieh, liebes Publikum, so sind ungefähr die Mixtürchen und Tränkchen alle beschaffen, wofür du des Jahrs so viel Geld aus deinem Sacke nimmst, in dem vollen Zutrauen, dein Aesculap liefere dir eine wirksame Arzney dafür.

127) Nun frägt sich erst: was sollte diese Emulsion mit einem Quentchen Salpeter und einem halben Gran Opium, zu 2 Löffel voll genommen, wohl thun? Sollte sie kühlen? Herr Prof. Metternich sagt: „er habe den Kranken äusserst schwach und mit einem „kleinen intermittirenden Puls angetroffen. Es war also nicht die geringste Anzeige von einer Entzündung da, und wenn eine vorhanden gewesen wäre, so läßt man solche Emulsionen Schoppenweise trinken. Vielleicht sollte sie anhalten; aber der halbe Gran Opium, bei so dringenden Zufällen noch so vertheilt gegeben, was konnte der ausrichten? In solchen Blutflüssen reicht man wohl Opium mit Vitriolsäure, und zwar in starken Gaben, als ein anhaltentes Mittel.

128) Denk du dir, ich bitte noch einmal, liebes Publikum, wenn ich diese gegründeten Bemerkungen

dem ohnehin durch seine schreckenden Zufälle erschütterten Kranken so unbesonnen, so lieblos vorgeplaudert hätte, was würde mit ihm geschehen seyn?

129) Noch nicht genug, den Kranken unnöthiger weise, da für diesen Tag kein Wein mehr zum trinken übrig war, gegen seine bisher gebrauchten Mittel mißtrauisch gemacht zu haben, schilderte Herr Prof. Metternich meinen gelehrten Karakter als den schwärzesten. Er verlangte noch einen andern Arzt zum Beirath, um Streitigkeiten zu vermeiden.

130) Er wollte also ein = für allemal majora gegen mich machen; ich fürchtete aber weder ihn mit seinen verordneten, toderschüternden Waffen, die wir oben gesehen haben, noch seinen ausbedungenen Gehilfen, Hrn. Prof. Holthhoff; getrost gieng ich ihnen unter die Augen, und ihr eigenes Geständniß lässet mir die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich mich billig finden ließ.

131) Jetzt klärt sich auch die Besorguiß des sel. Mannes auf, er möchte, wie ehedem bei seinem Wechselfieber, das Opfer unsres Zwistes werden, welches mich damals so ausserordentlich befremdete, da ich mir nie bewußt war. jemals mit Privatleidenschaften am

Kranken

Krankenbette erschienen zu seyn, und auch noch nicht in Erfahrung gebracht hatte, wie sich Hr. Prof. Metternich hinter meinem Rücken bei dem Kranken betragen hatte. Ich hielt ihn daher, um ihm auf der Stelle einen Beweis von diesen meinen Gesinnungen abzulegen, diesen zweien Herren wieder absagen zu lassen, ab. In welchem Lichte mag also Hr. Prof. Metternich demnächst in den Augen des Kranken erschienen seyn!

132) Herr Prof. Metternich hätte mich vor dem nie in seinem Leben vor dem Krankenbette gesprochen; was mag also die Ursache von einer so kochenden Leidenschaft dieses Mannes gegen mich seyn? Er trat einmal unter der Maske eines Wißbegierigen gegen mich auf; wollte gegen die ersten Anfangsgründe der Physik und Physiologie durchaus haben, die Milch werde in der Gebärmutter, und nicht in den Brüsten, abgesondert, und das Ohrenschmalz sey verdaute Galle; um dieß wahr zu machen, schrie er ins Publikum: Ich seye kein praktischer Arzt, sondern ein bloser Chymist; ich habe mich gegen das Vorurtheil des Ansehens versündiget, gegen einen 40jährigen Practiker, Hrn. Hofrath Strack, seinen Schwiegervater, der so viele Preisschriften errungen habe, und in so vielen Journalen gelobt worden; ich habe mir beigehen lassen, zu be-

haupten,

haupten, in der Arzneygelahrtheit müsse man beweisen; er legte mir anstatt der Beweise 41 Fragen vor, und ärgerte sich gewaltig über meine Beantwortung, die ich den gelehrten mainzer Anzeigen beilegte, weil ich mich darin an die Sache hielt, ihm nicht eine einzige Personalität erwiederte, und ihn, der gar nicht weiß, was eine gelehrte Fehde führen heißt, solchergestalt zum Stillschweigen brachte.

133) Meinen Privatkarakter hat er nicht angetastet, konnte ihn nicht antasten, und blos mein gelehrter Karakter mißfällt ihm. Warum aber? Mein Glaubensbekänntniß ist folgendes: liefere allenthalben klare, deutliche und vollständige Begriffe, gehörige Erklärungen, richtige Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen, und hinreichende Beweise. Hierzu gehört aber viel: Logik, Mathematik, Physik, eine darauf errichtete geläuterte Physiologie und Pathologie; lauter Dinge, die den mehresten Aerzten abgehen. Sie gestehen es auch selbst ein, legen sich aber dagegen den vielsagensollenden Namen: Hippokratische Aerzte, bei, ohne die Hauptlehre zu kennen, noch viel weniger begriffen und befolgt zu haben, worin Hippokrats eigentliche Grösse bestehet, nämlich die Lehre an seinen Sohn, er solle

Geo-

Geometrie studieren, wenn er ein tüchtiger Arzt werden wollte. (*)

134) Ob ich dieß alles inne habe, schmeichle ich mir zwar nicht, bemühe mich aber täglich, dahin zu gelangen. Als Lehrer thue ich mein Möglichstes; kann also von keiner Secte seyn, folglich auch nicht von der Secte, die Hr. Prof. Strack in seiner Einbildung zur Verewigung seines Nahmens schon gestiftet hatte; und dieß mag wohl daß große Mißfallen des Hrn. Prof. Metternichs erregen und unterhalten. Dieß ist mir Leid! Nur noch einige Jahre Geduld, und wir werden sehen, wer von uns beiden den Beifall des Publikums verdient.

135) Jetzt weiß das Publikum, wie einsichtsvoll sich Hr. Prof. Metternich als Arzt bei dem Kranken vor meiner Ankunft bewiesen hat; lasset uns nun auch sehen, in wie weit er wohl Ursache hatte, mich als einen zanksüchtigen Arzt bei diesem ersten Besuche zu beschreiben. Wir kommen nämlich jetzt in einer Rathspflege zusammen, und Hr. Prof. Metternich, der

*) Um jedoch gegen Hrn. Prof. Metternich gerecht zu seyn, muß ich ihm zum Lobe nachsagen, daß er noch vor kurzen einen ganzen cursum physicum öffentlich nachgeholet hat.

der seinen Secundanten mit sich brachte, erzählt dieselbige folgendermassen.

136) „Um halb 9 Uhr tratten wir zur Berathschla„gung zusammen. Hiebei wurde nach vorher erwoge„ner Krankheit einhellig beschlossen, mit der vom Prof. „Metternich angeordneten kühlenden Behandlung „fortzufahren. Ich redete nicht eine Sylbe für „die Beibehaltung oder Vertheidigung meiner „Methode. Ich bedankte mich sogar bei Prof. „Metternich für das, was dieser einzeln gethan „hatte, und schrieb folgendes mir diktirte Rezept. ℞. „sem. 4. frigid. maj. ana. drach. ij f. c. aqu. font L. A. „Emulsio, collatur. unc. vj. adde Nitrt. pur. drach. j. „syr. de alth. unc. j. M. D. S. Alle Stunden 2 Löffel „voll zu nehmen. Das Opium wurde weggelassen, „weil der Blutabgang, der nach einstimmiger Schatzung „wenigstens 15 Pfund betrug, schon nachließ, und der „halbe Gran in der vorigen Emulsion für die Nacht genug „schien. Beim Weggehen wurde verordnet, man solle dem „Kranken Tücher unterlegen, und sie, wenn sie voll Blut „wären, ohne viele Bewegung des Kranken wegnehmen.“

137) Wer hier zum Streite gerüstet war, ich oder meine beiden Hrn. Collegen, hierüber waltet, wie ich glaube, gar kein Zweifel mehr ob. Ganz mit der

miß-

mißlichen Lage unsres Kranken beschäftiget, erzählte ich vordersamst, wie es sich gehört, die vorhergegangene Krankheit sammt allen angewandten Mitteln, und den Gründen, die mich bewogen, so, und nicht anders, zu handeln. Weder der eine noch der andere stellte hieran was aus, und ich hatte also gar keine Ursache, eine Sylbe für die Vertheidigung meiner bisherigen Methode zu reden, da sie nicht angefochten wurde. Eben so wenig konnte ich eine Sylbe für die Beibehaltung derselben reden, da sich die Umstände geändert hatten, und jetzt nur die Frage war: wie stillen wir den Blutfluß? Spannten sie vielleicht darauf, daß ich hierzu den Wein vorschlagen sollte? Hr. Prof. Metternich, um Gottes Willen! wenn sie ja doch Streitschriften liefern wollen, so plaudern sie doch nicht so unbesonnen in den Tag hinein. Glauben sie denn, andere Menschenkinder haben gar keinen Kopf mehr, daß sie die Geduld des Publikums so auf die Probe setzen! Es macht mir ja wahres Vergnügen, wenn sie einen wichtigen Satz aufstellen, und sollte ich den kürzeren dabei ziehen; aber sich in einem Athem zehenmal widersprechen, ist gar zu arg.

138) Ich bedankte mich bei ihm; erfreuet, daß der Kranke bis zu meiner Ankunft von ihm doch einigen Beistand genossen, daß er durch seinen Rath ins

Bett gebracht, und Tücher, in kaltes Wasser und Essig eingetaucht, über seinen Leib geschlagen worden (122), dankte ich ihm. Hier leget Hr. Prof. Metternich dem Publikum meinen Karakter so vor Augen, wie er in der That ist. Wie reimet sich dieses mein Betragen mit dem, was er von mir bei dem Patienten allein gesagt hat?

139) War es nicht ordentlich, daß ich das Rezept schrieb? Ich war Ordinarius im Hause; und einer mußte doch schreiben. Hr. Prof. Metternich dictierte; was will er aber mit den Worten: mir dictierte Rezept? Soll dieß Verachtung anzeigen? Ich denke nicht, daß er dieß will. Das Publikum urtheile, wer hier Streit suchte, und wer an nichts weniger, als an diesen, dachte.

140) Nun das Rezept selbst ist ganz wieder das vorige, mit dem einzigen Unterschiede, daß der halbe Gran Opium weggelassen ist. Hr. Prof. Metternich spricht hier von einhelliger Beschließung; allein die Wahrheit zu sagen, so war mir meine Einwilligung abgetrotzt. Hrn. Prof. Metternich war es so sehr um einen Gehilfen zu thun, daß er den Kranken in dieser Lebensgefahr verließ; kurz: ich merkte, ungeachtet ich von dem kurz Vorhergegangen noch nichts wußte, dennoch aus allem, daß man ein solches Unglück, wie

dieser

dieser unvermuthete starke Blutfluß war, gegen mich benutzen wollte, und ich dem Landfrieden nicht trauen durfte. Hr. Prof. Holthhoff brummte so einen verstimmten Baß mit unter das Geplauder des geschäftigen Hrn. Prof. Metternichs! Ich schwieg also, und schrieb, aus der gegründeten Furcht eines Gezänks, welches in dem guten Zutrauen auf die Apotheke, daß ihre sem. 4 frigid. maj. nicht ranzig seyn würden, unnöthig gewesen wäre, da ich bei gegenwärtiger Lage der Sache zwar kühlende, aber gewiß weit wirksamere Mittel verordnet hätte.

141) Bei einer freieren Uiberlegung fand ich freilich, daß der Kranke nicht sonderlich berathen seyn möchte; ich machte also meinen Fehler, wenn man es anders einen Fehler nennen kann, daß ich bei gegenwärtiger Bestürzung des Hauses und bei dem von Hrn. Prof. Metternich gegen mich erregten Vorurtheile durch meine Nachgiebigkeit den Frieden zu erhalten wußte, dadurch wieder gut, daß ich den Kranken um Mitternacht noch einmal besuchte, aus seinem Unflathe herauszog, und die Vitriolsäure, welche ich gleich anfangs im Vorschlage hatte, verordnete.

142) Man muß es erfahren haben, wie hart mit solchen Aerzten umzugehen ist, und der Ausgang un-

ſerer Rathspflegen wird das Publikum überzeugen, wie übel man da wegkommt.

143) So viel von dieſer erſten Rathspflege, wo ich die Erzählung meiner Gegner ganz allein zum Grunde gelegt habe, um ſicher allen ſtreitigen Punkten auszuweichen. Wir wollen jetzt den Erfolg davon ſehen.

144) „In der Nacht wurden die Tücher unter „dem Kranken (der nicht noch in allen ſeinen „Kleidern, ſondern in ſeiner gewöhnlichen Schlaf„kleidung lag,) in meinem Beiſeyn weggenommen, „die Krankenwärterinn, welcher der Unrath und das „Blut zwiſchen die Kleider und den Arm lief, erbrach „ſich vor Eckel; fiel aber nicht ohnmächtig zur „Erde, auch wurde Hrn. Aktuar Schmitt „nicht übel, weder erbrach ſich die Haus„magd. — Ohne eine wirkliche Fäulniß des Blu„tes, muſte dieſer Abgang gewiß ſtark riechen, weil „Stuhlgang damit vermiſcht war, weil der Kranke „Schwefel genommen hatte, weil alles etliche Stun„den, unter einem, vor Hitze brennenden Körper ge„legen, und weil die Umſtehenden in einer warmen „Sommernacht die Fenſter nicht gehörig geöffnet „hatten.“

145) „Den 22sten des Morgens um 5 Uhr verord„nete ich Vitriolgeist zum Getränk bis zur angenehmen „Säure, wogegen, die andere Aerzte, die man aus „Besorgniß des Kranken erst um Rath fragte, „nichts hatten."

146) Während dem Gebrauche obiger Emulsion ward der Blutfluß je länger je stärker, und in der Nacht so stark, daß er Gefahr drohete. In die Erforschung der Ursache dieses so stark gewordenen Hämorrhoidalblutflusses mag ich mich nicht einlassen; genug, ich fand jetzt nöthig, kräftigere Mittel, und zwar diejenigen anzuwenden, welche ich anstatt der Emulsion vorgeschlagen haben würde, wenn mich die Furcht zu beleidigen nicht abgehalten hätte. Ich verordnete den Vitriolgeist, und es gieng besser.

147) Hier zeigte ich in der That, was ich zuvor sagte, nämlich daß ich bei der Veränderung der Krankheit den Wein weggelassen, aber weit stärker kühlende Mittel, als die Emulsion, verordnet hätte (140).

148) Der betrübte Zustand des Kranken, wo der Blutfluß anhielt, und das Blut, wie Herr Prof. Metternich selbst sagt, unter einem vor Hitze brennenden Körper, und in einer warmen Sommernacht,

 gelegen

gelegen und gebrütet wurde, lässet sich leicht denken. Genug, daß mir Hr. Prof. Metternich selbst eingestehet, daß dieser Blutabgang gewiß stark riechen mußte. Stuhlgang war freilich damit vermischt; aber Stuhlgang stinkt wie Stuhlgang, nicht aber aashaft, wie faules Blut, und die tägliche Erfahrung lehret, daß wenn man auf einen Abtritt kommt, wo Stuhlgang und Urin viele Jahre lang gefaulet haben, doch der Mensch seine Noth darauf verrichtet, ohne übel zu werden. Hr. Prof. Metternich, welcher den Stuhlgang der Kranken zu besehen und zu beriechen empfiehlt, muß sich mit dem aashaften Geruch vom faulen Blute und dem Geruche des Menschenkoths noch nicht hinlänglich bekannt gemacht haben. Der Schwefel war schon den 15ten, folglich vor 7 Tagen, wie im vorhergehenden von meinen Gegnern selbst erzählet wird (S. 37), abbestellt; dieser konnte also nichts mehr zu dem fürchterlichen Gestank der damahligen Nacht beitragen. Angenehm ist es mir aber, daß Hr. Prof. Metternich aus der Erfahrung zu wissen scheint, daß der eingenommene Schwefel im Mastdarme in Dünste verwandelt wird, diese Dünste in die hier enthaltenen Feuchtigkeiten eindringen, und sich durch einen eigenen, keineswegs aber durch einen aashaften Geruch auszeichnen. In der Folge werde ich hiervon Gebrauch machen.

149)

149) Ich will mich auch nicht mehr bei den Wirkungen dieses Gestanks auf mich und noch 3 Personen, so wie ich sie erzählte, aufhalten, weil sie zum Theile geläugnet werden. Nur will ich bemerken, daß noch am 3ten Julius das durch Blutigel ausgezogene Blut, wie meine Gegner selbst versichern, sich nicht länger, als 6 Stunden, gehalten hat. Die zu große Neigung des Hämorrhoidalblutes zu seiner Verderbniß wird also nicht nur aus obigen Betrachtungen, sondern auch hieraus, herrlich bestättiget. Diese zu große Neigung des Hämorrhoidalblutes zur Verderbniß sammt der äussersten Entkräftung des Kranken bestimmten mich, ihn rein zulegen, und die Vitriolsäure zu verordnen. In beiden Stücken hatte ich gewiß keinen praktischen Fehler begangen, wenn auch gleich meine Nase etwas zu empfindlich gewesen seyn soll.

150) Und das Verdienst dieser Nacht wird noch dadurch erhoben, da sich selbst meine Gegner darein zu theilen bemühet sind, indem sie erzählen, aus Besorgniß des Kranken hätte ich sie erst um Rath fragen müssen, und sie hätten nichts dagegen gehabt (145).

151) Diese Besorgniß des Kranken entstand aber nicht aus einem Mißtrauen gegen das gereichte Mittel, sondern aus Furcht eines Haders, von welcher Furcht

ich selbigen Morgen den Grund nicht entdecken konnte, und ihn auch nicht eher entdeckte, als bis meine Gegner so gut waren, mich gedruckt lesen zu lassen, wie sehr sie mich Tags vorher hinterm Rücken verläumdet hatten. Der Kranke äusserte mir seine Besorgniß erst, nachdem er sich auf den häufigen Gebrauch des Vitriolgeistes merklich erhohlet hatte, und von meinem thätigen Beistand überzeugt, wollte er mir freie Hände verschaffen. Meine hier bezeigte zu große Billigkeit war die Quelle meines bisherigen Verdrusses und des darauf erfolgten Todes des Kranken, wie noch klar erwiesen werden soll. Der Selige kannte unsere Leute besser, als ich, und bange Ahndungen erfüllten ihn.

152) Folgen wir der Erzählung meiner Gegner Schritt vor Schritt; wir wollen also hören, wie die zweite Rathspflege abgelaufen ist, nämlich:

„Um 9 Uhr kamen alle 3 wieder zur Berath„schlagung; der Blutfluß hatte sich, so wie die Hitze, „welche die Nacht heftig war, etwas gemindert, der „Puls war nicht sehr fieberhaft. Wir ließen den Ge„brauch der kalten Uiberschläge fortsetzen, befahlen dem „Kranken die Ruhe, und vieles Trinken an. Ich „schlug hier so ganz im Allgemeinen Klystiere vor; „da aber die Prof. Holthhoff und Meternich er-

inner-

„innerten, daß man allen Reiz in den Gedärmen ver„meiden müsse, um den Blutfluß nicht heftiger zu er„regen, wurde nicht mehr daran gedacht, und ich „schrieb abermahl ganz willig, ohne ein Wort einzu„wenden, folgendes mir diktirte Rezept: ℞. Aq. fl. „Nymph. unc. vj. spirit. Vitriol. drach. ß. Nitri. pur. „drach. j. syr. myrtil. unc, j. extract. cort. peruv. unc. „ß. M. D. S. Alle Stunde 2 löffel voll zu nehmen."

153) In dieser zweiten Berathschlagung fanden also meine Gegner den Kranken um vieles besser, und hier glaube ich, hätte Hr. Prof. Metternich weit grössere Ursache gehabt, mir zu danken, wie ich ihm Tags vorher dankte (138).

154) Nach der Anwendung des Vitriolgeistes hörte der Blutfluß schon des Morgens um 9 Uhr auf. So erzählte ich; ungeachtet Hr. Prof. Metternich dieses erst den 23sten geschehen lässet. Aus dieser seiner Erzählung muß ein jeder offenbar einsehen, daß dieser Mann der Vitriolsäure unter diesen Umständen diejenige Gerechtigkeit gar nicht wollte wiederfahren lassen, die ihr hier gebührte. Warum? Weil nicht er, sondern ich, sie verordnet hatte. Wer zeigte sich hier billiger, wer schickte sich besser in die veränderten Umstände? Er mit seiner Emulsion, oder ich mit der Vitriolsäure?

155) Indeß war eben dieser gestillte Blutfluß die Ursache, daß ich Klystiere vorschlug, und ich weiß nicht, wie ich, ohne zu zanken, mit Männern vom Handwerke von der nothwendig zu nehmenden Rücksicht auf die topische Beschaffenheit des Maßdarmes, als der Ursache des gegenwärtigen kranken Zustandes, bestimmter reden konnte. Und wirklich hatte meine Erinnerung einen solchen Eindruck gemacht, daß Hr. Prof. Holthhoff sowohl als Hr. Prof. Metternich noch zweimal von der Stiege in das Krankenzimmer zurückliefen, und den Puls neuerdings untersuchten, und Hr. Prof. Holthhoff jedesmahl sagte: der Kranke habe noch Puls genug, es wäre noch Zeit bis Nachmittag! Was ist das für eine Praxis, die gehörigen Mittel nicht zur rechten Zeit zu geben, sondern sie zu verschieben, bis der Tod auf der Zunge sitzet? Sollte die Beschuldigung wohl wahr seyn, daß die Aerzte den Menschen erst recht krank werden lassen, oder sogar selbst so krank machen, bis sie ihm die gehörigen Hilfsmittel reichen? Ich will nicht bestimmen, in wie weit gegenwärtige Thatsache hierinn für entscheidend angesehen werden kann.

156) Ferner erhielt ich zur Antwort: man müsse allen Reiz in den Därmen vermeiden. Was man mit einem zu heftigen Reiz haben wollte, begreife ich bis

auf

auf diese Stunde nicht; die große Verblutung hatte offenbar eine andere Ursache.

157) Uibrigens war meine Erinnerung, im Allgemeinen wird sie mir zugestanden, gemacht; die Majora überstimmten mich; ich sahe also mit Mitleiden das öftere Pulsfühlen mit dem Ausspruche des einen: der Kranke hat noch Puls genug, es ist noch Zeit, bis Nachmittag, und das beifallzuwinkende Kopfnicken des andern, friedsam zu. Aus dem Pulse erforschen wollen, wie groß die Neigung des Hämorrhoidalblutes ist!

158) Beim Schreiben des Rezeptes seufzete ich also tief, so daß ich das Aqua flor. nymph. nicht verstand, und etwas anders schrieb, bis mir Hr. Prof. Metternich (Hr. Prof. Holthoff diktierte) diese Worte noch einmahl wiederholte, und ich das Geschriebene mit dem Finger auswischte, welches sich an dem Originalrezepte, wenn es noch vorhanden ist, finden muß.

159) Hier heißt es abermal: das mir diktierte Rezept! dieß soll doch nicht wieder eine Herabwürdigung seyn? In einigen Medicinalordnungen befindet sich das Gesetz: der jüngste soll das Rezept, worüber sich Aerzte in einer Rathspflege vereiniget haben, schreiben,

und

und die älteren sollen es demnächst auch unterschreiben. Der Erblichene äusserte mir anfangs seine Verwunderung, weil er bei mir zum erstenmahl sahe, daß ein Arzt sein Rezept unterschriebe. Ich schrieb also willig, weil ich der jüngste, und zugleich Ordinarius war. Das mir diktierte Rezept! Ich wollte um alles in der Welt nicht, daß ich es diktiert hätte.

160) Denn über das Aqua flor. nymph. könnte hier der jüngste meiner Zuhörer in der Arzneymittelkunde die erforderlichen Bemerkungen machen. Das einzige Chinaextract ausgenommen, so ist alles gegen die Gabe gefehlet. Indeß war ich froh, daß ich den Gebrauch der Vitriolsäure, die noch häufiger im Getränke nebenhin fortgegeben wurde, so wie die China behauptet hatte, weil der üble Gestank, den ich zur Anzeige nahm, und der auf der Stelle von allen bezeugt wurde, meinen Herren Collegen vermuthlich ein wenig in die Nase gestiegen ist. Und obgleich das Chinaextract, das Lieblingspräparat hiesiger Aerzte, der Chinarinde aus leicht begreiflichen Ursachen bei weiten nicht beikommt, so war es nebst der Vitriolsäure doch etwas. Ich bauete vorzüglich auf die Vitriolsäure, die mir in vergangener Nacht den Karren aus dem tiefesten Schlamm hat herausziehen helfen. Zu einem kräftigeren Mittel hatte ich keine Aussicht.

161)

161) Auf den Abend war also der Kranke so wohl, als ich, vertröstet; dieser ängstlich erwartete Abend kam endlich an, und welchen Trost meine Gegner jetzt verschafft haben, wollen wir uns jetzt erzählen lassen, nämlich:

162) „Abends war der Blutfluß noch gelinder, „aber die Exacerbation des Fiebers merklich, wir befahlen mit allem fortzufahren, ohne daß ich auch hier „wieder nur ein Wort erinnert hätte; und sagten „vor, daß der Kranke die Nacht hindurch wieder viele Hitze haben, und irre reden würde, gegen Morgen „aber, nicht Abends um 8 Uhr würden diese Zufälle nachlassen, weil dieses der Gang des febris con„tinuae remittentis seye. Die Zufälle der Nacht wa„ren, wie wir vermutheten, dabei war der trockene „Husten sehr stark."

163) Der Puls wurde jetzt zwar auch befühlt, und wie hier richtig erzählt wird, die Exacerbation des Fiebers war merklich, und folglich der Puls noch fieberhafter, und dennoch blieb es beim Alten, d. h., in dieser dritten Rathspflege wurde so wenig gethan, wie in den zwei vorhergegangenen. Interessant wäre es in der That, wenn man une ein Jahr lang ein Tagebuch von dem führte, was in den medicinischen Berathschlagungen gethan worden!

164) Uibrigens weichet hier das Historische überhaupt sowohl, als von der Vorherverkündigung insbesondere, von meinen Nachrichten ab, nur darinn stimmen sie mit ein, daß die Zufälle der Nacht schlimm waren. Auch war wegen dem gleich stark fortlaufenden Fieber die ganze Familie des Morgens höchst bestürzt. Und wegen dem sehr starken trockenen Husten frägt es sich: woher entstand er? Warum war er trokken? Was ließ diese Heftigkeit dieses trockenen Hustens befürchten? Als ich mir diese Fragen machte, so kam mir dieser sehr starke trockene Husten äusserst bedenklich vor; der Ausgang, der tödliche Blutsturz, rechtfertigte mich hinlänglich. Ich bat daher meine Collegen um Gottes Willen, diese Krankheit nicht für so leicht anzusehen, indem der Hr. Patient sehr krank wäre. In dieser Uiberzeugung überließ ich ihnen auch den Kranken lieber allein, wie folgende Erzählung meiner Gegner selbst vor Augen legt.

165) „Den 23. um 9 Uhr war die Exacerbation vor„bei; und das Fieber, wie wir vorher sagten, „wieder mäßig, der Blutfluß hörte ganz auf, deß„wegen, und wegen der Heftigkeit des Hustens beschlos„sen die Prof. Holthhoff und Metternich, den „Vitriolgeist wegzulassen, dagegen Sauerhonig und „Eibischsaft der Arzney beizumischen, und um den noch

im

„im Körper befindlichen Unrath, welchen die gelbe „Farbe des Körpers, die beladene Zunge, die verlohre„ne Eßlust, und die herrschende Epidemie bewiesen, „auszuleeren, alle 3 Stunden ein Klistir von Molken, „Honig, und Salpeter zu geben. **Es ist also aber**„**mal unwahr, daß die Chinamixtur weg**„**bleiben, und ein auflösendes Dekokt dafür ver**„**ordnet werden solle.** Hier wollte ich aber den „ganzen Grund der Krankheit in dem faulenden Hä„morrhoidalgeblüt finden, welches in die Blutmaße zu „rückgienge, und die einzige **Ursache des Fiebers** „**und der schwarzen Zunge** wäre, da doch jedem „praktischen Arzt bekannt ist, daß Theile des genom„menen Chinaextracts auf der Zunge zurückbleiben, „und sie schwarz färben. Ich hätte deßwegen wieder „den rothen Chinawein, und die Kampferklistire an„wenden wollen. Prof. Metternich nannte die „Annahme dieser Krankheitsursache eine **Hypothese.** „Nun fuhr ich wegen diesem Worte so heftig auf, daß „Niemand mehr zum Wort kommen konnte. — Der „von mir gesprochen seyn sollende, und Seite 6 ange„führte große Monolog vom Jäger, erlegten Wild„prett, und allen diesen nichts beweisenden Dingen ist „ganz erdichtet. Prof. Holthhoff sagte mir jetzt, „daß die üble Behandlung dieses Fiebers durch Kam„pfer, Wein und Schwefel, die Ursache dieser auf-

„serordentlichen Verblutung (denn nach der gemein„schaftlichen Erkenntniß giengen in allem gewiß 18 „Pfund Blut ab) gewesen wäre, und daß wir sie „nicht noch einmal mit diesen Mitteln veranlassen wol„len. Nun soll ich so heftig geschrien haben, daß „man die Fenster zumachen muste. Endlich sagte „mir Prof. Holthoff, ich solle es mir zu Ehre rech„nen, daß er und Prof. Metternich mit mir zur „Berathschlagung gegangen wären, weil ich keine hier„zu authorisirte Person seye, indem ich zur Ausübung „der Arzneykunde keine landesherrliche Erlaubniß hät„te, noch irgend von einer Fakultät geprüft worden sey. „Dieses nenne ich Seite 7 das harte und beleidi„gende, welches ich mich schäme, weiter zu er„zählen. Nun wäre ich zum Hause hinaus gelau„fen, und während der ganzen Krankheit nicht wieder „zum Vorschein gekommen."

166) Dieß war die vierte, letzte und merkwürdigste Rathspflege. Meine Gegner schilderten mich in den 3 vorhergegangenen als einen unthätigen stummen Zuschauer, der höchstens das ihm dictierte Rezept gutwillig schrieb, übrigens aber als ein planloser Kopf so nebenher mitlief. Allein meine Indication, meine Gegner erzählen sie hier selbst, war gemacht, durchgedacht, mit jedem Krankenbesuche bestättiget; und dieß

erweckte

erweckte in mir eine solche Uiberzeugung, daß ich nicht nur gegen die konsultierenden Aerzte mit aller Entschlossenheit stand, sondern auch ein mir sehr werthes Haus verließ, und mich auf eine geraume Zeit der Kritik des ganzen Publikums Preis stellte. Dieser Tag entschied also, was meine Gegner, was ich gethan habe, wir wollen also ihre Erzählung Stück vor Stück durchgehen, und beleuchten.

167) Ich kam diesen Morgen zu erst an, und fand das ganze Haus wegen dem Ausgange der Krankheit besorgt; das Fieber hatte die ganze Nacht mit aller Heftigkeit fortgedauert, und ein neues Symptom, nämlich ein sehr starker trockener Husten, war noch dazu gekommen. Ich sahe das nachlassende Fieber, welches jetzt aus dem Wechselfieber, dem Fluß- und Hämorrhoidalfieber zusammengesetzt war. Diese Krankheit schien mir schon für sich gefährlich zu seyn, insbesondere aber, weil das Hämorrhoidalfieber so leicht eine Entzündung der Lunge erzeugt, welche Verhärtungen in der Lunge, Bluthusten und Schwindsuchten nach sich ziehet (120). Noch mehr aber sahe ich Gefahr vor, da der Kranke seit der Zeit, da ihn die Hrn. Prof. Metternich und Holthhoff mit mir gemeinschaftlich behandelten, kein der Krankheit gewachsenes Heilmittel erhalten konnte. Die Vitriolsäure und das

Chinaextract thaten zwar etwas, aber der Mastdarm blieb gänzlich vernachläßiget.

168) Ich führte also meine gleichfalls endlich angekommenen Hrn. Collegen an das Krankenbett, machte sie auf alles aufmerksam; die Heftigkeit des Hustens fiel ihnen auf, und die beladene schwarze Zunge ließ sie einen im Körper noch befindlichen Unrath vermuthen. Man siehet, so wie ich, leicht ein, daß dieß noch weiter nichts gesagt heißt, als auf einem dunkeln Begriffe stehen bleiben. Es war nämlich erst zu bestimmen, von welcher Art und Natur dieser im Körper befindliche Unrath sey; ob es wohl Koth seyn sollte, der in den dicken Därmen lag, oder ob es andere verdorbene, aus dem Mastdarme ins Blut übergehende Feuchtigkeiten waren? Ehe man hier zur Verordnung eines Arzneymittels schritt, wären die Fragen erst auszumachen gewesen: ob eine beladene Zunge, eine verlorne Eßlust allezeit eine Anzeige von einem Unrath in den Därmen ist, und ob man bei einer herrschenden Epidemie jeden Kranken gleichförmig behandeln dürfe? Die Natur des Fiebers hätte erst genau bestimmt werden müssen.

169) Allein ohne solche wichtige Dinge im mindesten zu erörtern, und vordersamst in eine Berathschlagung

gung darüber zusammen zu treten, ordneten die konsultierenden Aerzte auf der Stelle die Heilmittel an, welche auflösen und ausführen sollten. Vitriolsäure sammt Chinaextract wurden abbestellt. Die Molkenklystiere dagegen, welche ich für gegenwärtige Zufälle für zu schwach hielt, dagegen angeordnet; und nun sollte auch eine neue Mixtur verschrieben werden.

170) Meine Gegner behaupten zwar, die Chinamixtur hätte nicht wegbleiben sollen; allein was kann das alles helfen, wenn der Gang der Sache das Gegentheil spricht? Ich mußte doch eine Veranlassung haben, um mit so vielem Nachdrucke auf die Beibehaltung antiseptischer Mittel zu bestehen. Man hätte mir ja nur sagen dürfen, die antiseptischen Mittel würden beibehalten, wären nicht abbestellt worden, so hätte ich mich zur Ruhe begeben.

171) Ich bat also meine Hrn. Collegen, sich mit mir in das Nebenzimmer zu verfügen, um erst die Sache reiflicher zu überlegen. Ich suchte den Grund der Krankheit in dem verdorbenen Hämorrhoidalblute, welches in die Blutmasse übergienge, und von diesem Uibergange der Hämorrhoidalschärfe in die Blutmasse leitete ich die Erscheinungen her, welche wir gegenwärtig vor uns hatten. Ich belegte meine Behauptung mit Grün-

den, und verlangte bei einer gegenseitigen Meinung wieder Gründe dafür. Hierauf bestand ich, und hier unten werde ich meine Gründe weitläufiger liefern. Meine Gegner sind mir die ihrigen noch schuldig; ich vermuthe, sie werden mir dieselben noch nachtragen. Können sie dieß nicht, so werde ich immer glauben und behaupten, daß sie nur Machtsprüche gegen mich gethan haben; daß sie der Sache nicht gewachsen sind; mit einem Worte: daß sie Empyriker sind. Sie werden bei einem so schändlichen Stillschweigen den Vorwurf nie von sich abwälzen können, daß sie an dem Tode des Kranken die unmittelbare Ursache sind. Für jetzt einsweilen genug.

172) In Ansehung der schwarzen Zunge, welche bei meinen Gegnern, so wie bei mir die Hämorrhoidalschärfe, das Hauptindicans war, sagen sie, jedem praktischen Arzte sey doch bekannt, daß Theile des genommenen Chinaextracts auf der Zunge zurückbleiben, und sie schwarz färben. Dieß weiß auch ich, wie nicht minder, daß diese Farbe nicht beständig bleibt, so wenig, als man eine schwarze Zunge beim schwarzen Kirschenessen lange behält. Um die Entstehung der schwarzen Zunge bei Fieberkranken, so wie ich mir dieß hier unten geleistet zu haben schmeichle, zu erklären, gehöret ein dogmatischer Arzt, wofür sich blos empyrisch-praktische Aerzte segnen

nen und kreuzen. Wie, wenn ein Kranker kein Chinaextract genommen hat, und dennoch eine schwarze Zunge bekommt, und zwar um so mißfärbiger, je grösser die Krankheit ist? Wenn ich noch so weit zurück wäre, ich legte heute wieder die Praxis nieder; mein nagendes Gewissen würde mir sonsten die Nachtruhe nicht lassen. Indeß seufzen sogenannte empyrisch-praktische Aerzte, die solches Zeug noch oben darein in die Welt schreiben können, dem getäuschten Kranken das Trauerliedchen vor: mit ihnen würde die Arzneygelahrtheit, der praktische Arzt, absterben, indem kein einziger praktischer Arzt mehr nachgezogen würde!

173) Da also diese belegte schwarze Zunge als eine Anzeige zur Ausleerung eines im Körper noch befindlichen Unrathes angesehen wurde, und folglich die eingeschlagene so schiefe Heilart meiner Gegner veranlaßt hat, so finde ich nothwendig, auch dieses Symptom zu erschöpfen, und daher, die Frage aufzulösen: ob eine belegte Zunge und der bittere Geschmack von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehe, und den Gebrauch ausleerender Mittel anzeige?

174) Die Aerzte sind in Besichtigung der Zunge ihrer Kranken sehr aufmerksam, und gemeiniglich erlauben sie sich den Schluß: der Kranke hat eine pap-

pige, belegte Zunge, einen bitteren Geschmack, folglich muß er ein Brech- oder auch ein anders ausleerendes Mittel haben.

175) Wenn alle Aerzte aus denselben richtigen Beobachtungen auf einerley Weise schlössen, so hätten wir keine Streitigkeiten, ebenso wenige, als in der Mathematik; sie schließen oft verschieden. Die irrigen Schlüsse bringen aber manchmal um. Einen auffallenden Beweis hiervon liefert das Pockengift, welches im Blute erzeugt werden soll, worauf sich die austreibende Methode bei der Pockenkrankheit gründet. Welch ein weites Feld zu philosophischen Betrachtungen, wenn ich von den übrigen Krankheiten, deren Materien gleichfalls im Blut erzeugt werden sollen, reden wollte; allein ich schweige.

176) Wenn es also gleich wahr ist, daß bei manchen Kranken eine unreine, pappige Zunge entstehen kann, so frägt es sich doch, ob der Schluß: also sind in den ersten Wegen Unreinigkeiten enthalten, welche die unreine Zunge und den bitteren Geschmack verursachen, richtig ist?

177) Dann ist ferner zu untersuchen, ob auch der Schluß richtig ist: also muß er zu purgieren, und zu brechen haben?

178) Es frägt sich also zuerst: bringen die im Magen enthaltenen Unreinigkeiten die beschlagene Zunge und den bitteren Geschmack hervor? Wie kommen sie aus dem Magen hieher? Gemeiniglich wird man hören: ist die Speiseröhre nicht da? Durch diese gehen die Speisen und das Getränke. Der Weg ist also offen genug. Wenn der Kranke liegt, und dann die im Magen enthaltene Luft hinter dieselben kommt, so werden diese, so wie die Unreinigkeiten, aus dem Magen in die Höhe bewegt. Die Unreinigkeiten legen sich sodann auf die Zunge, machen den Papp, die Galle aber den bitteren Geschmack. Was ist natürlicher? So heißt die Behauptung, so spricht die Hypothesenkrämerey. In wie weit diese Einfälle gegründet sind, werde ich jetzt untersuchen.

179) Es ist ungegründet, daß die Unreinigkeiten aus dem Magen in die Höhe steigen, und die Galle sich durch die Speiseröhre auf die Zunge bewege, und die belegte Zunge und den bittern Geschmack verursachen.

180) Man hat nicht selten die Gelegenheit, die Beobachtung zu machen, daß bei Kranken oder kränklichen Personen der Magen aufgetrieben ist. Hypochondrische, hysterische Personen liefern vorzüglich die Beispiele. Ich hatte unter andern eine solche Kranke

zu behandeln, bei welcher der Magen so sehr aufgetrieben wurde, daß er sich wie eine Trommel über den Schmerbauch heruntersenkte. Fälle, wo man wegen dem aufgetriebenen Magen die Kleider um den Leib offen halten muß, trifft man täglich an. Von diesen Winden gehen aber keine in die Höhe, ausser wenn der Kranke rülpset, sondern der Magen bleibt aufgeblähet. Oft verhindern diese Winde das Heruntergehen des Zwerchfelles, und dann höret man über einen schweren Athem klagen, und oft über solche Beängstigungen, daß man glauben sollte, man hätte eine Brustwassersucht vor sich. Wegen dieser Verengerung der Brusthöhle wird der Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe gehindert, es entstehen Schwindel, und manchmahl so stark, daß der Kranke übern Haufen fällt.

181) Eine andere Beobachtung liefert uns die Haushaltung, wo die Därme oft aufgeblasen, und in den Rauch gehängt werden. Sticht man sie aber nur mit einer Stecknadel durch, so verhindert ein so kleines Löchelchen, daß sie nicht aufgeblassen bleiben.

182) Es folgt also hieraus, daß der Magen, wenn nur eine Oeffnung im Magenmunde bliebe, welche so groß wäre, als der Stiche einer Stecknadel, keinen Wind halten könnte.

183) Im natürlichen Zustande ist demnach der Magenmund so genau verschlossen, daß er nicht ein Luftbläschen durchläßt, wie ohnehin jedem, der nur das Mindeste in der Anatomie gethan hat, bekannt seyn muß.

184) Und im widernatürlichen Zustande geschiehet dieß nicht anders, als wenn die Winde mit Gewalt durchbrechen, solchergestalt Rülpser entstehen, oder wenn wir uns übergeben.

185) Da es aber viele Kranke giebt, welche eine beschlagene Zunge und einen bitteren Geschmack haben, denen doch keine Luft oder Winde aufstossen, und die sich nicht übergeben, so ist es auch unmöglich, die unreine Zunge und den bitteren Geschmack von der im Magen enthaltenen Unreinigkeit und Galle herzuleiten. Wie soll der dicke Papp und die Galle dahin kommen? Sollen sie wohl noch durch den Magenmund in die Höhe steigen, der doch, wenn die Kranken nicht rülpsen, wenn ihnen nichts aufstößt, so fest verschlossen ist, daß er nicht einmahl Luft durchläßt. Was kann bei dieser Lage der Sache ungereimter, als diese Behauptung, seyn?

186) Es frägt sich also jetzt; wie entstehet die pappige Zunge? Erwiesen ist es, daß aus der

Feuch-

Feuchtigkeit der Nase die Pfropfen in derselben entstehen, indem der dünnere Theil derselben verdünstet, und der dickere zurückbleibt; eben so verdickt sich, wenn wir nicht trinken, der Speichel auf der Zunge (27).

187 Jetzt wird man klar einsehen, wie die Zunge des Nachts, da wir während des Schlafes nicht trinken, beschlagen wird. Soll man auch hier zu brechen und zu purgieren geben? Man wasche den Mund aus. Oder was soll man mit denjenigen machen, die nach einer lange anhaltenden Bewegung des Körpers einen so trockenen Mund bekommen, daß sie nicht mehr ausspeyen können? Man reiche ihnen einen frischen Trunk Wasser.

188) Unter den Umständen eines Fieberdurstes aber wird der Speichel gleichfalls dick, legt sich auf die Zunge, so wie an den Zähnen, an; und die Kranken drücken sich ganz richtig aus, wenn sie sagen: der Mund sey ihnen pappig. Bei Besichtigung des Mundes trifft man die Zunge belegt an.

189) Hieraus wird man den Irrthum einsehen, als entstünde die belegte Zunge, die anfangs weiß, demnächst gelb, grün, schwarz, trocken, rauh, und wie verbrannt erscheinet, aus den verschlossenen, aufge=

triebe=

triebenen, und ungleich hervorragenden, endlich brandig gewordenen äussersten Enden der aushauchenden Gefäßchen der Zunge.

190) Wie wird aber dieser Schleim bei Manchen so verschieden mißfärbig? Das Blutwasser, ein großer Bestandtheil des Speichels, wenn es verdirbt, nimmt nach den verschiedenen Graden der Verderbniß oben benannte Farben in der beschriebenen Ordnung an. Dieß lehren nicht nur die mit dem Blutwasser ausserhalb des menschlichen Körpers angestellten Versuche, sondern auch der Eiter, welcher in Geschwüren aus dem Blutwasser verfertiget wird, und anfangs weiß, demnächst gelb, grün und endlich beim Eintritte des kalten Brandes schwarz ist. Der Auswurf aus der Lunge bestättiget dieß gleichfalls, so wie der Tripper und weiße Fluß, wenn sie bösartig werden. Ich schweige von andern Fällen, z.B. von Fisteln, u.s.w.

191) Dieß wird hinreichen, um einzusehen, was an der Behauptung ist, die schwarze Zunge bei Fieberkranken entstünde von der Chinarinde, oder andern färbenden Arzneyen, indem aus der täglichen Erfahrung, wobei ich nur an die sehr schwarze Zunge erinnern will, welche man beim Genusse schwarzer Kirschen erhält, bekannt ist, daß keine Farbe auf der Zunge

lange

lange haftet, da hingegen die schwarze Zunge der Fieberkranken bis an das Ende der Krankheit anhält.

192) Nachdem nun gezeigt ist, daß die beschlagene Zunge bei Gesunden sowohl als bei Kranken nicht von einem aus dem Magen in die Höhe steigenden Papp, auch nicht von genossenen Speisen oder Arneyen, sondern von einem wegen verminderter Ausdünstung der aushauchenden Gefäßchen der Mundhöhle verdickten Speichel entstehe, und die verschiedenen Farben dieses Beschlages von dem verschiedenen Grade der Verderbniß des Speichels herrühren, und keineswegs von genommenen färbenden Arzneymitteln, so frägt es sich: Wie entstehet der üble Geschmack? Ich will hier, wie bei der beschlagenen Zunge, zuerst untersuchen, wie er bei Gesunden entstehet, und demnächst gleichfalls zum kranken Zustande übergehen.

193) Die Erfahrung lehret, daß man nach dem Schlafe einen übeln Geschmack im Munde zu haben pflegt. Man wäscht den Mund aus, reiniget die Zunge, und so verschwindet Beschlag und übler Geschmack zugleich.

194) Um hier mit der Erklärung, wie dieser üble Geschmack während des Schlafes im Munde entstehet,

um

um so faßlicher zu werden, muß ich eine Beobachtung von dem Rauchgeschmack der Suppe vorausschicken. Nicht selten geschiehet es, daß es die Köchinn versiehet, und der Rauch schlägt ihr in die Suppe, und diese schmeckt sodann mehr oder weniger nach Rauch, ohne daß es sich ändern läßt.

195) Es folget also hieraus, daß die Rauchtheilchen die Luft verlassen, und sich in das Wasser schleichen.

196) Nun ist es aber erwiesen, daß der Hauptnutzen der Lunge darinn bestehet, die dem Verderben zu nahe gekommenen Theilchen von dem Blute abzusondern, und mit der ausgeathmeten Luft wegzuschaffen.

197) Eben so, wie die Rauchtheilchen in die Suppe, schleichen auch diese Lungendünste zur Nachtzeit in den Speichel, und geben demselben den übeln Geschmack, welchen man des Morgens beim Erwachen verspüret.

198) Die Frage: ob dieser verdorbenene Geschmack auch aus dem Magen, dessen oberer Mund so enge verschlossen ist, komme? wird also jetzt überflüssig seyn.

199) Jetzt bin ich auch in Stand gesetzt, diejenige Schärfe, wovon bei Entstehung des Fieberdurstes die Rede war (28), zu bestimmen, welche die Ursache ist, daß bei der in der Blutmasse vorhandenen, obwohl gehörigen Menge Feuchtigkeit die Schließer der aushauchenden Gefäßchen der Mundhöhle sich dennoch krampfhaft verengen, keine Feuchtigkeit mehr durchschwitzen lassen, und den widernatürlichen Durst, so wie die Verdikkung des Speichels erzeugen? Die vermittelst der Lunge von dem Blute abgesonderten, und mit der ausgeathmeten Luft durch die Luftröhre, Rachen, Mund und Nase streichenden verdorbenen Theilchen machen diese Schärfe aus.

200) Daß diese wirklich das Vermögen haben, die Schließer der aushauchenden Gefäßchen der zum Athmen bestimmten Werkzeuge nicht nur zu einem krampfhaften Verengen zu reizen, sondern dieselbe auch sogar abzufressen, so wie bei unrein gehaltenen Kindern der verdorbene Harn die Theile, die er berührt, wund macht, und das Oberhäutchen abfrißt, sehen wir an den sogenanten Hals- und Nasengeschwüren, und der Mundfäule bei Venerischen und Skorbutischen, an dem so gefährlichen Halswehe bei Pockenkranken, an der Cynanche bei mehreren anderen Krankheiten, bei dem Schnupfen, u. s. w.

201) Wenn nun bei Fieberkranken die scharfen, aus der Lunge kommenden Theilchen der Krankheitsmaterie mit der ausgeathmeten Luft durch den Mund geführt werden, so müssen sie nach den Gesetzen des Anhängens die Luft verlassen, sich in den specifisch schwereren Speichel absetzen, und darin hängen bleiben, und, falls sie einen eigenen Geschmack haben, denselben dem Speichel mittheilen, so wie die Rauchtheilchen der Suppe den Geschmack nach Rauch geben; ferner denselben verderben, und solchergestalt den Krampf der aushauchenden Gefäßchen der Zunge um so leichter zu Stande bringen. Die Zunge wird also jetzt trocken, der Speichel verdickt; dieser bleibt nun an der Zunge hängen, überziehet dieselbe, und der Beschlag der Zunge ist fertig. Mit der Zeit vertrocknet der Speichel dermaßen, daß er die Zunge gleichsam mit einer Kruste überziehet, welche Kruste sich endlich spaltet, und der gemeine Mann glaubt sodann, die Zunge selbst sey geborsten, welches sich aber dadurch widerlegt, daß der Kranke keinen Schmerz dabei empfindet, und diese Zunge bei eintretender Genesung, da die bisher verschlossenen Schließer der aushauchenden Gefäßchen derselben sich wieder öffnen, ihre Feuchtigkeit zwischen der Zunge und der Kruste absetzen, und solchergestalt selbige ablösen, ganz unversehrt angetroffen wird.

202) Bei dieser widernatürlichen Beschaffenheit des Speichels, welche mit der Grösse der Verderbniß der ausgehauchten Dünste im Verhältniß stehet, kann es nicht fehlen, als der natürliche Geschmack muß verändert und verdorben werden. Anfangs hat der Kranke gemeiniglich gar keinen Geschmack, und er klagt über nichts, als daß ihm der Mund päppig oder leimig sey; demnächst entstehet ein gesalzener Geschmack; endlich wird er bitter, ja garstig und faul. Weil der bittere Geschmack am gewöhnlichsten ist, und dieser nebst der beladenen Zunge als ein pathognomonisches Kennzeichen von einer in den ersten Wegen vorhanden seyn sollenden Unreinigkeit, und wegen der Aehnlichkeit, besonders von einer verdorbenen Galle, angesehen wird, so will ich mir Mühe geben, zu erforschen, woher er entstehet? Diese Untersuchung muß vorausgehen, um beweisen zu können, daß weder die belegte Zunge, noch der bittere Geschmack von einer verdorbenen Galle, die sich in die ersten Wege ergossen haben soll, herrühre, und daß die hieraus gezogenen Schlüsse nicht nur falsch sind, sondern auch höchst nachtheilig und gefährlich seyn können.

203) Woher kommt also der bittere Geschmack bei Kranken? Der fast allgemeine Wahn leitet diesen bitteren Geschmack bei verschiedenen Fiebern von einer verdorbe-

nen

nen Galle, oder, um mich noch kunstmäßiger auszudrücken, von einer gallenähnlichen Materie her. Daß aber eine solche Materie gegen ihre eigene Schwere und bei dem so genau verschlossenen obern Magenmund auf die Zunge nicht heraufsteigen könne, ist schon oben erwiesen worden (183). Man wird also die Ursache dieses bittern Geschmacks anderswo aufsuchen müssen.

204) Wenn man Versuche mit Fett anstellt, und dasselbe verderben läßt, so wird es bitter. Denn bekannt ist es, daß alle schmierig-öhlige und fette Körper sowohl aus dem Thier- als Pflanzenreiche mit der Zeit unter den gehörigen Bedingungen verderben und ranzig werden. Ehe sie aber diesen hohen Grad der Verderbniß erreichen, werden sie anfangs bitterlich, demnächst bitter, bis sie endlich durch eine weitere Entwickelung ihrer Bestandtheile brennend scharf werden. So wird z. B. die Butter, welche frisch so angenehm süß schmeckt, in wenigen Tagen, falls sie nicht eingesalzen ist, anfangs bitterlich, demnächst wirklich bitter, und endlich so scharf, daß sie bei einem unvorsichtigen Genusse Gaumen und Rachen entzündet. Das süßeste Mandelöhl unterliegt derselben Veränderung. Wer ißt, wenn sonst der Magen gut ist, nicht gerne frischen Speck, oder einen guten Schinken; wer verabscheuet aber auch nicht diese Speisen, wenn sie ver-

dorben sind? Ihre angehende Verderbniß bemerkt aber jedermann sogleich durch ihren bitterlichen, oder schon wirklich bitter gewordenen Geschmack. Und so ist es mit allen gepreßten Oehlen und Fetten beschaffen.

205) Da aber oben erwiesen worden, daß die vermittelst der Lunge abgesonderten und ausgeathmeten verdorbenen Theilchen sich in den Speichel schleichen, und des Morgens beim Aufwachen den übeln Geschmack hervorbringen, (201) so lasset uns jetzt untersuchen, ob dieß vielleicht verdorbene Fettheilchen sind, und folglich den bittern Geschmack bei Fieberkranken verursachen?

206) Wenn man am Krankenbette aufmerksam ist, so wird man unter den Kranken, vornehmlich bei Faulfiebern, welche finden, die keine besondere Ausleerungen, weder durch den Stuhlgang, noch durch den Harn, noch durch die Haut, hatten, und doch hundsmager wurden.

207) Auch ist es bekannt, daß es gewisse Thiere giebt, die nicht schwitzen, als der Hund, der Wolf, der Hirsch, und andere mehr. Von dem Hunde sagt man daher, er schwitze auf der Zunge. Die durch die Lunge häufiger abgesonderten verdorbenen Theilchen seiner Blutmasse werden ausgehauchet, setzen sich in

dem

dem Speichel ab, sammeln sich daher auf der Spitze der Zunge in Tropfen, und bilden den Schaum eines stark abgejagten Hundes.

208) Kommt nun ein noch so gut genährter und fetter Jagdhund des Frühjahrs auf das Feld, und ist er, wie der Jäger zu sagen pflegt, fleissig, so wird er in 14 Tagen so mager, daß ihm alle Knochen hervorstehen. Wo kommt unter diesen Umständen das Fett hin? Nothwendig muß es schmelzen, in Dünste verwandelt, und, da der Hund nicht schwitzt, durch die Lunge, durch dieses vierte, so lange, und bis jetzt verkannte reinigende Organ, abgesondert und ausgehauchet werden.

209) Diese in Dünste verwandelten Fetttheilchen hat man auch wirklich in großen Krankensälen in weiten mit Eis umgebenen gläsernen Trichtern wieder in Tropfen zusammengebracht, und als ein wahres verdorbenes thierisches Oehl dargestellt. In jedem großen Versammlungsort, wo ein großer Zusammenfluß von Menschen Statt hat, als in Redouten und Theatern, kann man diesen Versuch noch leichter anstellen, indem man nur an einem erhabenen Orte eine mit Wasser gefüllte Bouteille ausleeren, und demnächst mit einem Stöpsel genau verschließen darf. Den andern Tag

 darauf

darauf ist das Glas mit einer offenbaren fetten Regenbogenhaut überzogen.

210) Obigen Schluß rechtfertiget das Krankenbett noch ferner unwidersprechlich. Der Kranke hat unter diesen Umständen einen heißen stinkenden Athem, und der Mund rauchet, wie ein Schornstein. Wie stark hier die Absonderung durch die Lunge vor sich gehe, beweiset das sehnliche Verlangen der Kranken nach frischer Luft, und die augenblickliche Erquickung in derselben, und selbst die Nothwendigkeit, den Kranken, wo möglich, in Bewegung zu erhalten, weil er unter diesen Umständen öfter und tiefer athmet, und folglich in derselben Zeit einer grösseren Menge verdorbener und abzusondernder Krankheitsmaterie los wird.

211) Auch wird oft die Lunge mit Krankheitsmaterie so überladen, daß das Athemhohlen äußerst beschweret wird, weil alle die Schärfe mit der auszuathmenden Luft nicht weggeführet werden kann. Sie häufet sich also an, und wenn sich die Luft dahinter legt, so entstehet das Sieden und Kochen auf der Brust. Die Aerzte sind nicht umsonst so aufmerksam auf das gute und böse Athemhohlen ihrer Kranken, um die gehörige Vorherverkündigung von deren Genesung oder Gefahr machen, so wie auch die nöthigen Maßregeln

ergrei-

ergreifen, und letztere, wo möglich, durch zweckmäßige Mittel noch bei Zeiten abwenden zu können.

212) Von dem bei Fiebern geschmolzenen, in Dünste aufgelösten, vorzüglich durch die Lunge abgesonderten, und mit der ausgeathmeten Luft weggeschaffen Fette, nicht aber von der Galle, kommt also der bittere Geschmack her.

213) Jetzt noch ein Wörtchen von der Galle. Sie ist nach Fr. Hoffmanns Behauptung ein Saft, der in den Därmen zur Verdauung zwar etwas beitragen mag, er kommt aber im gesunden Zustande nicht in den Magen, sondern gehet, wenn er sich in den Zwölffingerdarm ergossen hat, durch die Därme ab. Dann beweiset die Gelieferung derselben mit mineralischen Säuren, und vorzüglich mit Alkohol, daß das Blutwasser mit unter ihre Bestandtheile gehört. Und endlich ist die Lebergalle, wenn sie gesund ist, in der Leber nicht bitter; hiervon werden wir bei den Lebern verschiedener Thiere überzeugt, welche wir wohllüstig essen. Kommt aber die Galle in die Gallenblase, und verderben hier die fetten Theile derselben, so erhält sie erst einen bittern Geschmack, welcher also ein Beweis von einem gewissen Grade der Verderbniß der Galle ist (*).

*) Es ist hier nur die Rede von dem durch die Verderbniß thierischer sowohl als vegetabilischer Fette entstandenen

214) Es folget also hieraus, daß bei allen Krankheiten, bei welchen das Blutwasser eine zu große Neigung zur Verderbniß annimmt, die Galle eben so wohl leide, als der Dunst des Athems, als der Harn, als die Schweißmaterie, u. s. w. Dieß sind Wirkungen, aber nicht Ursachen der Krankheiten, und zwar eben so wenig, als der rothe Harn bei Fiebern.

215)

Geschmack, keineswegs aber von dem bittern Geschmacke einiger Pflanzen, als des Wermuths, u. s. w., und einiger Salze, als des Bittersalzes, u. s. w., welcher kein Beweis einer vorhergegangenen Verderbniß ist, sondern vielmehr, besonders bei bitteren Pflanzen, den höchsten Grad der Vollkommenheit derselben anzeigt. So vergleiche man nur das frisch aufkeimende Wermuthpflänzchen mit dem in seiner vollen Blüthe stehenden Wermuth, und man wird finden, wie der bittere Geschmack sich in dem Grade mehr und mehr entwickelt, als die Pflanze in ihrem Wachsthume die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht. Auch ist dieses Bitter der Pflanzen, so wie der mineralischen Bittersalzen, der Fäulniß widerstehend, da das durch das Verderben schmierig = öhliger und fetter Körper entstandene Bitter die Fäulniß vielmehr befördert, und dem menschlichen Körper nachtheilig ist.

Es frägt sich also: worinn bestehet eigentlich das bittere Wesen, und was ist die Ursache dieser verschiedenen Kräfte, die Fäulniß bald zu hemmen, und bald zu befördern? In dieser Kenntniß sind wir noch so ziemlich zu-

215) Wird also eine verdorbene Galle jederzeit ein Brech- oder Purgiermittel anzeigen? Man beantworte mir folgende Fragen: zeigt ein rother Harn bei Krankheiten harntreibende, ein stinkender Schweiß schweißtreibende, ein stinkender Athem Brustmittel an? Man muß die Ursachen der Krankheiten heben, welche den Athem, den Schweiß, den Harn und die Galle verdarben.

---

rück, und wir wissen noch eben so wenig Bestimmtes davon zu sagen, als von dem zusammenziehenden Wesen vegetabilischer sowohl als mineralischer Körper. Indeß scheinet durch unermüdetes Forschen der Neueren so viel außer Zweifel gesetzt zu seyn, daß sowohl das bittere als zusammenziehende Wesen überhaupt eine Säure zur Grundlage habe. Das Bittersalz z. B. bestehet aus einer Säure und der Bittersalzerde; eine Verbindung der Salzsäure mit einem ätherischen Oehle, z. B. des Gewürznägelchenöhls, stellet eine harzige bittere Masse dar. So entstehet ebenfalls aus der Vitriolsäure und der Alaunerde der zusammenziehende Alaun, und daß eine Säure in der Mischung zusammenziehender Pflanzen, als der Galläpfel, u. s. w., vorhanden sey, wird von den Scheidekünstlern als erwiesen angenommen.

Wenn wir nun die Ursache erforschen wollen, warum das bittere Wesen bald fäulnißwidrig, wie in den bittern Pflanzen und in den bittern Neutral- und Mittelsalzen, bald aber fäulnißbefördernd, wie in den bitter gewordenen schmierigen Oehlen und Fetten ist, so werden wir zu bestimmen haben, ob in dem

216) In wie weit dienen hierzu Brechmittel, Purgiermittel, absorbierende Mittel, antiseptische Mittel, u. s. w.? Hiervon auf ein andermal.

217) Ich verspreche diese Fortsetzung, und begnüge mich hier, die Gründe geliefert zu haben, welche beweisen, daß eine belegte Zunge und ein bitterer Geschmack

---

gegebenen bittern Körper die antiseptischen sauern Theile mit septischen Theilen verbunden sind, oder nicht, und im erstern Falle ob die Summe der antiseptischen Theile die Summe der septischen Theile überwiege, oder nicht? In den bittern Pflanzen und den mineralischen Bittersalzen hat unstreitig der erste Fall Statt; in den bitter gewordenen thierischen Substanzen hingegen der letztere. Das Ranzigwerden der schmierig-öhligen und fetten Körper bestehet in einer Verderbniß derselben, folglich in einer Auflösung und Entwickelung der Säure, von welcher der brennendscharfe Geschmack ranziger Oehle und Fette zum Theile hergeleitet werden muß. Diese entwickelte Säure ist aber nicht rein, sondern mit vielen brennbaren Theilchen verbunden, von welchen sie durch besondere Kunstgriffe befreyet werden kann und muß, wenn sie als Säure die den Säuren anklebenden Eigenschaften ausüben soll. Entwickelt sich nun diese Säure aus dem thierischen Fette, oder aus andern Säften, z. B. aus der Galle, und erzeugt mit den verdorbenen septischen Fetttheilchen das Bitter, so müssen, wenn dieses Bitter eine fäulnißbefördernde Kraft ausüben soll, die septischen Fetttheilchen die Oberhand haben.

schmack nicht jederzeit Brech- und Purgiermittel anzeigen? Die Irrthümer des Arztes, welche der Kranke verschluckt, brechen ihm oft übel genug auf, ja kosten ihm manchmal das Leben; und das ist wahrhaftig auch von übel angewandten Purgier- und Brechmitteln wahr. Das neueste bestättigende Beispiel hiervon liefert gegenwärtige Krankheit, zu welcher ich nunmehr wieder zurückkehre.

218) Gegen die zum Grunde gelegte Hämorrhoidalschärfe, schlug ich den innerlichen Gebrauch des Schwefels und die Campherklistiere, gegen das Wechselfieber, als welches mit dem anhaltenden Flußfieber das nachlassende Fieber erzeugte, die Chinarinde vor. Ich lasse hier alle Kenner urtheilen, ob es wohl wahr seyn könne, daß ich jetzt wieder den Wein habe anwenden wollen. Wie konnte ich dieß, da ich die Vitriolsäure, die genau das Gegentheil von dem Weine thut, verordnet hatte? Von dem vorgeschlagenen Schwefel, so wie von den Campherklistieren, werde ich demnächst noch ausführlicher reden, und dann soll der einsichtsvolle Leser beurtheilen, ob ich hier Ursache hatte, so, wie geschehen ist, zu denken und zu handeln, oder nicht?

219) Allein alle Bemühungen, meine Gegner von der wahren Ursache der Krankheit, von der mit ihr verbundenen

Gefahr, so wie von der Nothwendigkeit zu überzeugen, zweckmäßigere und wirksamere Mittel, als ihr Oxymel und ihre Molkenklistiere sind, anzuwenden, donnerte Hr. Prof. Metternich mit dem Worte: das ist alles Hypothese! darnieder, und es befremdet ihn noch, daß ich wegen diesem Worte so auffuhr. Vor einen Kenner, es ist mir leid, daß ich es sagen muß, brauchen Sie, lieber Herr Collega, von nun an kein ferneres Geständniß mehr abzulegen; er siehet Sie jetzt durch und durch. Am Krankenbette ist eine Hypothese ein menschenverschlingendes Ungeheuer, und Lehren, die ewig Hypothesen bleiben; z. B. daß die Materien der Krankheiten gekocht werden; daß die Milch in der Gebärmutter, und nicht in den Brüsten abgesondert werde; daß das Ohrenschmalz verdaute Galle sey; daß die Materie des Wechselfiebers und des Seitenstichs einerley sey; daß das Pockengift in der Blutmasse erzeugt, und durch die Haut ausgeworfen werden müsse; daß man bei der Hirnentzündung warme Aufschläge auf den Kopf legen müsse; daß das Blut in den Hämorrhoidalknoten nicht verderben könne; daß eine belegte Zunge von Unreinigkeiten der ersten Wege herrühre; daß der bittere Geschmack bei Fieberkranken von der Galle erzeugt werde; daß Campher und Schwefel tödtliche Hämorrhoidalverblutungen erregen, oder daß diese Mittel hitzen, rc. rc. rc.; solche

und

und ähnliche Lehren will ich in meinem Leben nicht ans Krankenbett bringen, und nie werde ich ohne den gehörigen Beweis eine solche Beschuldigung ertragen. Gott! was sind da noch so große Lücken auszufüllen!

220) Ich forderte Beweise, und diese zwar schriftlich, und als ich hierauf bestand, und Hr. Professor Metternich solchergestalt in die Enge getrieben wurde, so war es ganz natürlich, daß sein würdiger Mitbruder, sein ausbedungener Gehilfe, gleichfalls ein praktischer Arzt, Hr. wail. Professor Holthhoff, mit dem, wie er selbst sagt, in der That das edelste Kleinod aus der Krone praktischer Aerzte wegsterben möchte, ihm zu Hilfe eilte, und mir vorwarf, ich hätte den Kranken schlecht behandelt, und zwar mit Campher und Schwefel. Vom Weine war keine Rede, so wenig, wie in der ersten Berathschlagung, und unter den Umständen, unter welchen ich ihn verordnet habe, war und ist mir auch kein Vorwurf deswegen gemacht worden, noch zu machen. Den Beweis ist er mir aber noch schuldig, und soll mir ihn wohl ewig schuldig bleiben. Was soll ich aber mit einem Manne machen, der die Dreustigkeit hat, mir das Wort: schlecht, ins Gesicht zu sagen, ohne es wahr machen zu können?

221) Bei allen diesen Ausfällen blieb ich standhaft und unverrückt auf der Forderung stehen, mir Gründe, und diese zwar schriftlich, zu geben, ohne ihnen ein einziges ungesittetes Wort zurückzugeben, so wie sie mir auch keines nachsagen konnten.

222) Und als sie mich durch dieses ihr Verfahren nicht dahin bringen konnten, mich in Nebendinge zu verwickeln, um mein Augenmerk nicht ferner mehr auf die Krankheit zu richten, so versicherte mir endlich Hr. Prof. Holthhoff, ich solle mirs zur Ehre rechnen, daß er und Prof. Metternich mit mir zur Berathschlagung gegangen wären, weil ich keine hierzu authorisirte Person wäre, noch irgend von einer Fakultät geprüft worden sey.

223) Ich stehe nunmehr 5 volle Jahre an hiesiger Universität, und lese Chymie, Arzneymittellehre, physiologische und pathologische Collegien; ich bin Beisitzer der medicinischen Fakultät, und habe alle Arbeiten mitgemacht; ich habe vor diesem und während dieser Zeit geschrieben, mich gegen alle Anfechtungen Stracks vertheidiget, so daß nicht ich ihm, sondern er mir noch Antwort schuldig ist; ich habe von diesen Herren manchen Kranken in den betrübtesten Umständen übernommen, und hergestellt. Ich glaube also

bei der hohen Schule als Professor, bei der medicinischen Fakultät als Beisitzer, bei dem Publikum als Schriftsteller sowohl als Arzt, hinlänglich geprüft zu seyn. Vor wem soll ich mich noch stellen? Gegenwärtig stelle ich mich auch vor Strack, Holthhoff und Metternich, vor diese drey praktischen Aerzte, die wissen, daß die schwarze Zunge vom genommenen Chinaextract herrühret, mache ihnen meine Grundsätze bekannt, und wenn sie selbige verdammen können, so sollen sie es thun. Sie erweisen Niemand einen grössern Dienst, als mir, weil ich nichts so sehr, als Uiberzeugung liebe; ich will alsdenn zu ihren Grundsätzen, die ich als falsch verlassen habe, wieder übergehen, sie lehren und ausüben. Können sie aber diese meine hier vorgetragenen Grundsätze nicht verdammen, so will ich fortfahren, alle diejenigen von den ihrigen aufzudecken, die nur metaphysische Grillen sind, ich will die lehrbegierige Jugend, ich will das Publikum davor warnen, und nie zulassen, daß diese ihre Irrthümer weiter verbreitet, und zum Schaden des ganzen Staates fortgepflanzet werden. Meine Gegner haben Recht, wenn sie sagen, ein Arzt, dessen Grundsätze verdächtig sind, dürfe nicht zur Praxin zugelassen werden; wie aber, wenn die Grundsätze eines Arztes nicht nur verdächtig, sondern offenbar falsch sind, mit den ersten Grundsätzen der Arzneygelahrtheit

streiten,

streiten, und mehr Menschen tödten, als der größte Monarch in der Welt Unterthanen zählet, wie von Hrn. Prof. Stracks Lehre von Austreibung des Pockengifts auf die Haut erwiesen ist, was ist mit einem solchen Manne anzufangen? Ist er blos ein praktizierender Arzt, so muß er, nach Hrn. Prof. Holthhoffs Ausspruche, seine Praxin, ist er hierneben noch Lehrer, zugleich auch seine Lehrstelle niederlegen. Hierzu verstehe ich mich, wenn ich bei dieser Krankengeschichte Unrecht erhalte; wozu werden sich aber, ich frage ernstlich, wenn ich Recht erhalte, meine Gegner verstehen?

224) Noch nicht genug; weil ich dieses Harte und Beleidigende in meiner Skizze wegließ, so hohlen sie es noch nach, und rufen aus: sehet, das ist das Harte und Beleidigende, welches er sich schämte, weiter zu erzählen. Wirklich glaubte ich, diese harten und beleidigenden Ausdrücke wären in der ersten Hitze entfahren, und Hr. Prof. Holthhoff wünschte sie demnächst nicht gesagt zu haben. Da er aber sein Bild selbst so karakteristisch ausmahlet, so hat er mir eine unangenehme Mühe ersparet; also den Vorhang darüber!

225) Waren es wohl nicht schöne Gründe zur Genesung des Kranken? So bin ich weggekommen, ungeachtet ich nichts, als das Beste des Kranken vor

Augen

Augen hatte, und nicht das Mindeste von Nebendingen miteinmischte, auch ihre Grobheiten nicht im mindesten erwiederte, ungeachtet ich von den Hrn. Prof. Metternich und Holthhoff, mit denen ich gleiche Würde begleite, zum wenigsten, wenn sie hierauf auch gar keine Rücksicht hätten nehmen sollen, diejenige achtungsvolle Begegnung fordern konnte, die sie mir als dem gewählten Ordinario des Hauses schuldig waren, besonders da ich nicht nur wissenschaftlich, sondern nachgebend, ja freundschaftlich mit ihnen umgegangen bin.

226) Alles begreife ich bei diesem Vorgange; nur die einzige Unverschämtheit ist mir unbegreiflich, wie diese Männer noch nach allem dem, was geschehen ist, konnten drucken lassen, mit mir sey nicht umzugehen? Wenn sich je ein Mensch gegen gute Sitten versündiget, und zugleich sich seine Strafe selbst gesetzt hat, so ist es hier der Fall.

127. Weil ich also sahe, daß ich nichts ausrichten konnte, so gieng ich, und das war doch das Klügste, was ich thun konnte. Jetzt war also der Kranke in den Händen meiner Gegner allein, und er blieb es, da ich unter diesen Umständen zu seinem Wohl nichts weiter mehr beitragen konnte.

228) Was ich aber damahls zurückhalten mußte, weil mich meine Gegner nicht weiter mehr zum Worte kommen ließen, sollen sie demnächst lesen. Sie werden hieraus lernen, daß ihre gegen mich verabredeten Majora sie nicht retten können, und daß es künftighin für sie rathsamer seyn wird, am Krankenbette Gründe gegen Gründe abzuwiegen, und einen jungen Mann, der mit solchen auftritt, nicht mehr durch das ungesittetste Betragen zum Schweigen zu bringen; denn es giebt noch Feder, Dinte und Papier, und Gelehrte im gerechten Publikum, vor welchen ich noch jederzeit getrost erschienen bin, und deren Richterstuhl auch diesesmahl entscheiden soll.

Vierter Theil der tödlich gewordenen Krankheit des Hrn. Hofgerichtsraths und Gewaltsbothen Hertling, als ich ihn den 23. Junius verließ, und dagegen Hr. Prof. Strack noch dazu berufen wurde.

229) Nun wird man begierig seyn, zu wissen, was denn von meinen Gegnern, Hrn. Prof. Metternich und Holthhoff, nach dieser Berathschlagung, wo es so heiß zugegangen, zum Wohl des Kranken für eine Entschließung genommen worden? Sie erzählen es selbst, nämlich: „die von beiden Aerzten beschlossene

„Arzney

„Arzney wurde also verordnet: ℞. Aq. font. unc. vj.
„Nitr. pur. drach. j. extract. cort. peruv. unc. ß. Oxymel.
„simp. syr. alth. ana. unc. j. M. D. S. Alle Stunde 2
„Löffel voll zu nehmen. Der Gebrauch der Molken-
„klistire wurde angefangen. In der Nacht hatte er
„abermal die Exacerbation des febris continuae re-
„mittentis."

230) Zuerst zur Beleuchtung dieser Mixtur. Nichts gegen das Chinaextract, wenn es gut bereitet ist, welches man aber sehr oft nicht antrifft. Das digerirte Chinapulver möchte also mehrentheils wohl vortheilhaft dessen Stelle vertreten. Indeß habe ich nichts gegen das Extract; wenn es die Mode will, so muß dieses theuere Mittel, welches, wie gesagt, oft sehr vortheilhaft mit dem digerierten Chinapulver vertauscht wird, sogar für Stadtarme auf dem Lande gegen die gerechtesten Klagen ganzer Oberämter verordnet werden.

231) Was sollte aber hier wohl wieder ein einziges Quentchen Salpeter, mit 6 Unzen Wasser und 2 Unzen Syrupp verdünnet, und hiervon alle Stunden 2 Löffel voll genommen, ausrichten? Ich will nichts davon sagen, ob sich dieses auflösende Mittel zur Stillung des Blutflusses schickte? Vielleicht sollte es kühlen; aber dann nur ein Quentchen Salpeter in 8 Un-

zen Feuchtigkeit, und wie gesagt, hiervon alle Stunden 2 Löffel voll? Sollte hier der Salmiak, eines der vornehmsten Mittel in Wechsel- und nachlassenden Fiebern, nicht vielmehr angezeigt gewesen seyn? Meine Gegner werden es nicht gerne sehen, wenn ich hier einen Bagliv und andere große Aerzte anführe; sie sollen schweigen. Ich hatte dieses Mittel zuvor verordnet, und vielleicht mußte es deswegen wegbleiben. Dann kommen vom Oxymel. simpl. und dem Eibischsyrupp, von jedem eine Unze, hinzu; was sollen diese beiden Dinge thun? Eins möchte wohl zugereichet haben. Könnte man hier wohl nicht mit Recht sagen, der Kranke sey so viel, als ohne alle Arzney, liegen geblieben! Wer diktierte, und wer schrieb doch dieses herrliche Rezept?

232) Wie wirken Molken in Klystieren? Die Molken betragen sich zwar antiseptisch; der Haushälter erhält manchmal Fleisch darin. Sollte man aber wohl keine Klystiere haben verfertigen können, welche weit wirksamer und antiseptischer gewesen wären? Sollte es wohl hier nicht angezeigt gewesen seyn? Was würde es wohl gefruchtet haben, wenn der Campher, mit arabischem Gummi abgerieben, in den Molken wäre aufgelöset, und so das Verderben des in die Blutmasse übergehenden Hämorrhoidalblutes, welches

in

in der Lunge so leicht Schaden anrichtet, kräftiger verhindert worden? Hiervon zu seiner Zeit mehr.

233) Woher entstand jetzt dieses febris continua remittens? Die Exacerbation soll in der Nacht eingetreten seyn; war der Kranke den Tag hindurch wohl? Diesen Morgen fand ich seine Umstände noch so bedenklich, daß ich lieber das Haus verließ, als noch länger mit Arzneyen spielen zu helfen.

234) „Den 24sten war er bei sich, er wurde behan„delt, wie den vorigen Tag,"

235) Also so ganz nach allen Regeln der Kunst, wie man zu sagen pflegt; nicht wahr?

236) „die Klistire nahmen stinkenden Unrath mit."

237) Dieser stinkende Unrath, wenn sie ihn doch beguckt und berochen haben, hätte ihnen begreiflich machen sollen, was hiervon für ein sauberer Theil in die Blutmasse übergieng, und wie wenig ihre Molkenklistiere vermochten.

238) „Abends kam die gewöhnliche Exacerbation „wieder."

239) Also nicht mehr erst des Nachts, wie den 23ten?

240) „Den 25sten Morgens war er ganz bei Sin„nen, und verlangte noch den Hofrath Strack zum „Beyrath."

241) Dieß geschahe doch wohl aus der Besorgniß des Kranken, seine 2 bisherigen Aeskulapen, Metternich und Holthhoff, möchten es nicht so ganz Recht gemacht haben!

242) „Dieser kam, war in der Bestimmung der „Krankheit mit den 2 andern Aerzten einig,"

243) Wofür wurde denn die Krankheit ausgegeben? Dieß erfahren wir vielleicht dann erst, wenn diese 3 Aerzte sich zusammensetzen, und die Pathologie davon liefern. Ich mag mich bis dahin nur fest auf den Füßen halten, damit ich nicht auf den Kopf gestellt werde!

244) „und fand nichts an deren Behandlung ab„zuändern;"

245) Der Auswärtigen wegen will ich doch hier anzeigen, wer Hr. Hofrath Strack, von dem hier die Rede ist, sey. Er ist eben der Hr. Prof. Strack,

der in Frankreich eines Aufsatzes wegen, welcher die Pocken betrifft, einen Preis erhielt; nur Schade, daß bei der von ihm angegebenen Lehre und der von ihm angerühmten Methode die Kinder so häufig sterben; eben der, welcher uns mit der nagelneuen Entdeckung beschenkte, die Materie des Seitenstichs und des Wechselfiebers sey einerley; eben der vortrefliche Lehrer, der behauptete, daß die Milch in der Gebärmutter, das Ohrenschmalz aber von der bittern Galle erzeugt würde, allenthalben aber, bis auf den heutigen Tag, die Beweise schuldig geblieben ist; eben der, wegen welchem ich, weil ich diesen seinen Hypothesen nicht beypflichtete, als ein unverträglicher Mann angeschrieben wurde; eben der, welcher die unerhörtesten fürchterlichsten Mittel in Anwendung setzte, meine Existenz als Professor zu vernichten; eben dieser war es, der auch im gegenwärtigen Falle den Urtheilspruch und das Siegel aufdrückte.

246) „deßwegen wurde mit der nämlichen Arzney bis zum 3ten Julius fortgefahren; in dieser Zwischenzeit gieng viel stinkender Unrath ab,"

247) Hätte Hogarth diese 3 praktischen Aerzte so behaglich den stinkenden Nachttopf beriechen gesehen, er hätte in seiner Consultation of physicians, auch the

Campany of undertakers genannt, er hätte gewiß, um sein Gemälde vollständig zu machen, neben dem Uringlase diesen Nachttopf angebracht.

248) „die nächtliche Exacerbation wurde täglich „gelinder, und blieb in der Nacht vom 2ten zum 3ten „ganz weg, wo der Kranke 5 Stunde ruhig geschlafen „hatte; Morgens war er ganz heiter; der Unterleib „war ganz eingefallen, weich, der Puls natürlich,“

249) Vermuthlich war das intermittierende Fieber durch die verordnete China zum Weichen gebracht; allein die Hämorrhoidalumstände, wie wir gleich hören werden, waren noch da.

250) „und die Brust frey;“

251) Also bisher doch eingenommen! Die böse Verwachsung der Lunge mit dem Rippenfelle, wie die Leichenöffnung zeigen wird, spricht nur zu laut, daß diese 3 praktischen Aerzte eine Lungenentzündung übersehen hatten. Dieß thut aber nichts; denn sie haben um so fleissiger den Nachttopf berochen. Was können sie dafür, daß dieser hiervon schwieg. Der sehr starke trokkene Husten (162 u. 163) kam in keinen Anschlag.

252) „nur klagte er über Schleimanhäufung im „Hals, und wollte diesen mit Gewalt heraus husten; „mit diesem Husten spie er einige Mundvoll Blut,"

253) Nun kommt der hinkende Bothe hinten nach. Man giebt dieses Blutspeyen dem angehäuften Schleime im Halse schuld, welchen der Kranke mit Gewalt heraus husten wollte. Ganz unzulänglich. Für sich allein bringt sogar ein Würgen mit Husten kein Blutspeyen (haemoptysis) hervor, wie man täglich beobachten kann. Woher kam also dieses Blut, und wie wurde das Blutspeyen erzeugt?

254) „deßwegen wurde eine kühlende Emulsion „verordnet, auch wurden Blutigel an die Hämorrhoidalknöpfe gesetzt, um einen Abzug des Blutes durch „den nämlichen Weg zu erhalten, dessen sich die Natur „schon einmal bedienet hatte."

255) Also wohl gemerkt, dieses Blutspeyen entstand zu der Zeit, da die Hämorrhoiden noch im Gange waren. Woher also die Empfindung einer Schleimanhäufung, und der Schleim im Halse? Woher das Husten?

256) „Das hier ausgelaufene Blut roch nicht im „mindesten, auch nach 6 Stunden noch nicht,"

257) Ganz Recht; gesundes Blut hält sich in einer dem menschlichen Leibe gleichen Wärme ungefähr 12 Stunden; wenn es sich in dieser Wärme nur 6 Stunden hält, so ist seine Neigung zur Verderbniß so sehr vergrössert, daß es, ohne zu verderben, nicht länger, als 6 Stunden, ausdauern kann. Ein Hämorrhoidalblut ist also schon sehr, d. i., **pathologisch**, verdorben, wenn es sich in einer dem menschlichen Leibe gleichen Wärme nur 6 Stunden hält. Natürlich ist es aber noch viel stärker verdorben, wenn es in einer gelindern Wärme, wie hier der Fall Statt gehabt zu haben scheinet, ohne zu verderben, nicht länger, als 6 Stunden, ausdauert. Es scheinet hier, daß ein Professor der Pathologie Metternich, wail. Prof. Holthhoff, und der berühmte Professor Praxeos Strack, alle zusammen, noch nicht einmal den gehörigen Begriff von einem **pathologisch** verdorbenen Blute haben, sonst könnten sie solches Zeug nicht behaupten, solche Beobachtungen nicht anführen. Ich rede nicht von andern Orten; aber hier in Mainz, wo diese Dinge öffentlich gelehret, und die Behauptungen mit klaren Versuchen belegt werden, ist dieses sehr zu bewun-

bewundern. Ich denke doch, wir sollten uns und unsere Grundsätze kennen!

258) „und hatte seine natürliche Consistenz.“

259) Freilich, dieses Blut war nur pathologisch, und nicht physisch verdorben, folglich noch nicht aufgelöset.

260) „Das Blutspeien hörte allmählich auf,“

261) Nach diesem Bericht war es mit den 2 Mundvoll nicht alle!

262) „die Klistire, und kühlende Arzney wurde „immer fortgesetzt.

263) „Den 7ten war die Zunge noch sehr beladen, er „hatte mehr Eckel vor den Speisen, als zuvor, er er„brach sich etlichemal,“

264) Ein gewöhnlicher Zufall wegen dem fortgepflanzten Reize in Hämorrhoidalumständen, wie man dieß an Personen, die an der güldenen Ader leiden, täglich sehen kann, indem sie sich ohne alle andere offenbare Ursache, besonders des Morgens, erbrechen.

265) „und hatte 5 Stühle. Man suchte diesen „Weg durch gelind eröffnende Arzneyen aus Sale Fri„derici, Oxym. squil. und syr. mannae zu befördern, „und nun giengen häufige breyigte Oeffnungen ab,"

266) Dieß waren vermuthlich kämpfische Infarctus, die in der güldenen Ader stacken! Die gereichten Mittel lassen wenigstens so etwas vermuthen.

267) „und der Urin hatte einen Bodensatz;"

268) Nun war die Krankheitsmaterie gekocht, und gar wurde sie aufgetischt; denn der Kranke wurde jetzt bald für gesund erklärt.

269) „so gieng es bis zum 9ten, wo er aufstand, „und Lust zum Essen hatte, auch war seine Farbe nun „nicht mehr gelb, sondern natürlich. — "

270) Hätte uns doch Hr. Hofrath und Professor Praxeos Strack seine philosophischen Beobachtungen über die merkwürdigen Ausleerungen während dieses stadii convalescentiae mitzutheilen die Gefälligkeit gehabt; was wäre dieß für ein Schatz für uns andere Miethlinge gewesen! Schade, wahrer baarer Schade für die Wissenschaft, daß diesem großen Arzte die Lust

zu

zu schreiben so sehr vergangen ist! Die ärgerlichen Zeiten, die jetzt eintreten!

271) „Den 10ten Julii spie er wieder etwas Blut,"

272) Auch dieses zweite Blutspeien konnte diese 3 praktischen Aerzte, die doch alles aus dem Uringlase, Nachttopfe und dem Pulse haarklein rathen wollen, nicht aufmerksam machen! Es ist unbegreiflich, wie sie eine Krankheit verkennen konnten, die sich so zu sagen aufgedrungen hat. Wo mag denn dieses wiederhohlte Blutspeien wohl hergekommen seyn? Eine Ursache muß es doch gehabt haben, und es geschiehet hier keine Meldung, daß auch hier der Kranke seine Schleimanhäufung im Halse mit Gewalt habe heraushusten wollen.

273) „wo er nun folgende Arzney erhielt: ℞. hb. „recent. gram. tarax. lactuc. acetos. ana q. s. ut exprim. „succus unc. jv. depur. p. subsid. diesen Saft nimmt „er täglich mit 4 Pfund Molken, nebst der eröfnenden Arzney."

274) Endlich wird es auf diese Meistermittel doch einmahl gehen!

275) „Den 13ten wurden an die strotzende noch „schmerzhafte Hämorrhojdalknöpfe wieder 4 Blutigel „gesetzt,“

276) Drey Tage nach diesem Blutspeien waren die Hämorrhoidalknöpfe noch schmerzhaft, und strotzten vom Blut! Wenn je Aerzte eine Krankheit auf das schändlichste, unverantwortlichste verkannt und übersehen haben, so sind es diese 3 praktischen Aerzte, welche mir Hohn sprachen, weil ich den ganzen Grund der Krankheit in dem faulenden Hämorrhoidalgeblüte finden wollte, welches in die Blutmasse zurückgienge, und die einzige Ursache des Fiebers und der damit verbundenen Symptomen wäre (165)!

277) „worauf der Schmerz vergieng; durch den „Stuhlgang gehet noch eine Menge Unreinigkeiten ab; „die Eßlust wird täglich besser, und er befindet sich wohl. —

278) Ja, er befindet sich wohl, weil jetzt sein Fluß- und Wechselfieber nach 14 Tagen aufgehört haben; indeß waren dann doch die Hämorrhoidalumstände noch da, und diese waren es, die ihn den 5ten August umbrachten, wie in der folgenden Pathologie über diese Krankheit erwiesen werden soll.

279) „Dieses alles haben wir auf Verlangen des „Herrn Hofgerichtsrath und Gewaltsbothen Hertling „der Wahrheit gemäß zusammengetragen, und bestätti„gen es durch unsere eigenhändige Unterschrift; erklä„ren aber ausdrücklich, uns mit Hrn. Prof. Mo„litor über diese Geschichte auf keinerley Art „ferner einzulassen.

Mainz den 21sten Julii 1789.

C. Strack
Med. Doct. et Profess.
Fr. Holthhoff
Med. Doct. et Profess.
A. F. Metternich
Med. Doct. et Profess.

280) Da auch Hr. Hofrath und Prof. Strack dieses alles unterschrieben hat, so betrifft meine Beantwortung im Ganzen auch ihn.

281) Uibrigens hätten diese 3 nicht nöthig gehabt, sich ausdrücklich zu erklären, sich mit mir über diese Geschichte ferner nicht mehr einzulassen; denn ich will schon dafür sorgen, daß es ihnen platterdings unmöglich wird, mir ferner antworten zu können, und das Publikum soll endlich von selbst das Urtheil fällen, wer sich scheuet, sich von dem andern prüfen zu lassen, und wer wahr-

schein-

scheinlich mit Schande abgewiesen werden würde. Was hier noch folget, wird, wie ich vermuthe, hierüber entscheidend seyn.

Fünfter Theil der tödlich gewordenen Krankheit des Hrn. Hofgerichtsraths und Gewaltsbothen Hertling, da er den 5ten August an einem Blutsturze starb, und, was die Leichenöffnung auswies.

282) Er befindet sich wohl, sind die Worte, womit meine Gegner die Krankengeschichte schließen; ich las, und wünschte es, Noch den Tag vor seinem Hintritte versicherte man mich, der Kranke sey von allen Arzneyen losgesprochen, so wohl befände er sich; allein ich gab zu erkennen, daß ich sehr fürchte, er sey nicht einmahl ausser Gefahr. Man hörte nicht auf meine Beweise, sondern erklärte es für Eigensinn, daß ich den guten Mann nicht wollte für gesund gelten lassen. Den folgenden Morgen, den 5ten August, gieng meine Vorhersagung wirklich in Erfüllung: der Kranke erwachte des Morgens um 2 Uhr wegen einer Beklemmung auf der Brust, fieng an, Blut zu speyen, und um 3 Uhr war er schon eine Leiche. Ich enthalte mich, von diesem für unsere 3 praktischen Aerzte so unvermutheten Todesfalle noch fernere Nachrichten zu geben, da ich sie nicht verbürgen kann, und sie auch einen erheblichen

Auf=

Aufschluß von dem Ganzen zu geben nicht geeigenschaftet sind.

283) Jetzt wurde die Section beschlossen, und Hr. Hofr. und Prof. Sömmering dazu ausersehen. Gleich anfangs muß ich aber hier erinnern, daß man mich nicht zur Oeffnung einlud, da ich doch in Mainz war, und diese Sache auch mich betraf. Was war hiervon die Ursache? Die Hrn. Prof. Strack und Metternich waren zugegen. Hr. Prof. Metternich schrieb den Befund nieder, nahm den Aufsatz mit nach Hause, und schrieb daran über 27 Stunden, bis er ihn ins Reine brachte. Ich muß glauben, daß nichts weggelassen, oder etwas unterschoben sey. Eben so sicher wäre es aber doch wohl gewesen, wenn auch ich wäre gegenwärtig, oder meine Gegner gleichfalls wären abwesend gewesen. Denn zu einem legalen Instrumente war meine Gegenwart mit nöthig, und aller Zweifel wäre dann weggefallen.

284) Indeß ist der Bericht über diese Oeffnung, so wie er mir von Hrn. Hofr. und Prof. Sömmering eigenhändig unterschrieben, mitgetheilet wurde, folgendermaßen abgefaßt.

285) „Der Körper des an einem Blutsturze gestern „morgens um 3 Uhr plötzlich verstorbenen kurfürstli-

„chen Hofgerichtsraths und Gewaltsbothen Hertling,
„wurde heute morgens um 8 Uhr in Gegenwart der
„Unterzeichneten geöffnet. Der Wärmemesser zeigte
„gestern 23, und heute um 8 Uhr 21 Grad der Wärme.“

286) „Der Körper war wohlgebaut. Die Glan-
„dulae parotides, besonders die lincke, waren stark an-
„geschwollen. An den Hinterbacken, dem Rücken und
„den Armen waren starke Sugillationen, und an den
„Stellen, wo der Körper aufgelegen hatte, gieng die
„Oberhaut ab, und zeigten sich schon Spuren der an-
„fangenden Fäulniß (a). Das noch im Munde enthalte-
„ne Blut war mißfärbig, und roch übel (b). Das
„scrotum war etwas oedematos, und der Unterleib auf-
„getrieben (c).“

287) „Nach Eröffnung der Brust sahe man die rech-
„te Lunge vorwärts wenig, hinten aber mehr angewach-
„sen (d). Auf der Oberfläche derselben fanden sich eben-
„falls Spuren der schon anfangenden Fäulniß (e). Die
„ganzen Lungen waren strotzend, und aufgetrieben, so
„daß sie das Herz ganz bedeckten. In denselben wa-
„ren sehr viele knorplichte und knocherne Verhärtungen,
„besonders in der rechten (f), mehrere davon abgeschnitte-
„ne Stücke fielen im Wasser zu Boden. Der größte
„Theil des lobi superioris war tuberculos (g). In dem

lobo

„lobo inferiori der linken Lunge fanden sich ebenfalls meh-
„rere Verhärtungen, und in dem lobo superiori eine
„Stelle von der Grösse einer Haselnuß, die voll Eiter
„war (h)."

288) „Die ganze Arteria aspera auch die kleinsten
„Aeste waren voll von geronnenem Blut (i), in den
„Aesten der Arteriae pulmonalis war gleichfalls geron-
„nenes, und in der vena cava weniges aufgelöstes
„Blut."

289) „Das Herz war ganz schlapp, leer und zu-
„sammengefallen, besonders der ventriculus pulmonalis;
„zwischen dem Herz und dem Herzbeutel war weniges
„röthliches Wasser. In der Aorta waren anfangende
„Verknöcherungen."

290) „Die Leber war etwas weniges grösser, als
„natürlich; die Gallenblase enthielt nur wenig pom-
„meranzenfarbene dünne aufgelöste Galle, die Häute
„derselben waren von der auch hier schon anfangenden
„Fäulniß stark von einander getrennet."

291) „Der ganze Darmkanal vom Magen an bis
„zum intestino recto war ganz gut beschaffen, und man
„fand wenigere Zeichen der anfangenden Fäulniß, als

„an den Lungen, der tela cellulosa des Herzens und der „Gallenblase. Das Ende des intestini recti war gleich„falls in ganz natürlicher guter Beschaffenheit (k). Am „After war ein Hämorrhoidalknopf, worin geliefertes „Blut war (l). So geschehen Mainz am 6ten im „August 1789."

A. F. Metternich, Med. Doct. et Prof.
S. Th. Soemmering.

Folgen aus der Krankengeschichte und dem, was die Leichenöffnung gab.

392) Selten wird aus den Sectionen derer, welche an Krankheiten gestorben sind, die Pathologie der vorhergegangenen Krankheit geliefert, und gezeigt, wie das, was die Section vor Augen legte, entstanden war. Denn die Section zeigt weiter nichts, als die Ursache des Todes, keineswegs aber die Veränderungen, welche von Anfang der Krankheit bis zum Tode in dem kranken Körper vor sich giengen. Ohne eine solche Ausarbeitung aber kann man mehrentheils nicht wissen, ob der Tod durch den klugen Arzt hätte abgewandt werden können, oder nicht. Zu einer solchen Ausarbeitung gehört aber medizinische Kenntniß, mehr Kenntniß, als die mehresten Ärzte besitzen, und daher sind dergleichen ausgearbeitete Krankengeschichten selten. Ein meisterhaftes Muster hiervon haben wir an der Ge-

schichte einer mit seltenen Zufällen verknüpften Brustkrankheit nebst der mislungenen Operation und demjenigen, was sich nach dem Tode bei der Oeffnung gefunden hat, wobei die Entstehungsart der Krankheit und die Erzeugung ihrer seltenen Zufälle aus medicinischen Gründen vor Augen gelegt wird. Frkfrt. u. Lpzg. 1778. Ich will den Versuch wagen, ob ich die vorhergehende Krankheit, welche den sel. Gewaltsbothen betrifft, so abhandeln kann.

393) Aus der Krankengeschichte ist klar, daß der Selige während der letzten Krankheit sehr starcke Hämorrhoidalzufälle hatte (36 u. 275); das Blut wurde hier in einer solchen Menge ausgeleeret, daß Ohnmachten erfolgten (S. 39. Note.); noch zu meiner Zeit konnte man kaum die Klystiersprütze der Hämorrhoidalknoten wegen beibringen (S. 5. Note.); die Hrn. Prof. Metternich, Holthhoff, und Strack ließen nach meiner Zeit dem Kranken noch Blutigel ansetzen, und er bekam zu dieser Zeit schon zweimahl Blutspeigen (252, 254, 271). Diese Umstände muß der Leser beständig vor Augen haben; denn diese zeigte die Krankheit, nicht aber die Oeffnung nach dem Tode.

294) Stück für Stück soll jetzt alles noch vollends beleuchtet werden. Warum ließen aber diese Aerzte Blutigel ansetzen? Weil sie wollten, daß das Hämorrhoidalblut hier ausgeleeret werden sollte, und weil sie wußten, daß in dem Falle, da dieß nicht geschahe, selbiges unvermeidlich in die übrige Blutmasse übergieng, und hier allerhand Zufälle anrichtete.

295) Im Vorbeygehen verdient hier die Anmerkung angeführt zu werden, daß vornehmlich die Stahlianer demjenigen, welcher die Hämorrhoiden bekommt, Glück zu wünschen pflegen. So verfahren sie, weil sie aus der Erfahrung wissen, daß durch diese Ausleerung manchmahl Hämorrhoidalkrämpfe, Hämorrhoidalkoliken, Hämorrhoidalfieber, und mancherley andere chronische Krankheiten, als Hypochondrie, Melancholie, Rückenschmerz, Engbrüstigkeit, Beklemmung, Herzklopfen, und andere Zufälle gehoben werden. Weil sie in ihrer Praxis fanden, daß diese oft auf die fliessenden Hämorrhoiden, nicht aber auf das Aderlassen, erfolgten, so sagten sie: wir wollen der Natur nachahmen, und setzten da, wo das Hämorrhoidalblut wegzuschaffen war, Blutigel, oder ließen auch die Hämorrhoidalgefäße, falls diese äußerlich geschwollen waren, mit einer Lanzette öffnen.

296) Was ist aber die Ursache, daß die Wegschaffung des Hämorrhoidalblutes, nicht aber das Aderlassen mancherley Hämorrhoidalzufälle hebet? Das Hämorrhoidalblut hat jederzeit eine zu große Neigung zur Verderbniß angenommen, und wenn dieses durch die Oeffnung der Hämorrhoidalgefäße weggeschafft wird, so kann es nicht mehr in die Blutmasse übergehen, und solchergestalt Hämorrhoidalzufälle erregen. Durch das Aderlassen aber wird kein verdorbenes Hämorrhoidalblut, sondern nur ein Theil der gesunden Blutmasse ausgeleeret.

297) Es ist hier ungefähr, wie bei dem weiblichen Geschlechte beschaffen; denn es ist bekannt, in was für Krankheiten dasselbe manchmahl verfällt, wenn das Monatliche nicht durchbricht, sondern zurückgehalten wird.

298) Wie werden diese Zufälle überhaupt hervorgebracht? Wenn das Monatliche durchbrechen soll, so muß dieses Blut nicht allein beweget oder gepreßt, sondern auch zurückgehalten werden. Denn wenn dieses letzte nicht geschiehet, und das Blut frey und ungehindert wieder zurück in die Blutmasse laufen kann, so kann es auch nicht durchbrechen. Dieses betrifft das Physiologische der monatlichen Reinigung.

299) Warum schützet aber das Gewöhnliche gegen mancherley Krankheiten? Warum thut dieß das wenige Blut, welches zur gesetzten Zeit weggeschafft wird, und warum bewirkt das Aderlassen nicht dasselbe? Wenn das Gewöhnliche fließt, so wird das in den Gefäßen der Gebärmutter und Mutterscheide zurückgehaltene verdorbene Blut ausgeleeret, da hingegen bei dem Aderlassen nur ein gesundes Blut weggeschafft wird.

300) Nun ist auch klar, warum die praktischen Aerzte das Aderlassen bey den Hämorrhoiden und dem monatlichen Tribute gemeiniglich schädlich gefunden haben, ob es gleich Fälle giebt, wo es unentbehrlich ist. In diese Fälle kann ich mich hier, weil es mich zu weitläuftig machen würde, nicht einlassen.

301) Gesetzt nun aber, daß ein verdorbenes Hämorrhoidalblut, oder das verdorbene Blut der Reinigung, aus den Hämorrhoidal- und Muttergefäßen in die Blutmasse übergehet, wo wird es bleiben? Bekannt ist es, daß es sodann vorzüglich vermittelst der Lunge von der übrigen Blutmasse getrennt, gemeiniglich in der Lunge in Dünste verwandelt, und hier demnächst ausgehaucht wird.

302) Jetzt ist es also klar, warum manche Frauenzimmer zur Zeit der monatlichen Reinigung einen stinckenden Athem bekommen, und unter welchen Umständen dieß erfolget, und nicht erfolget? das Ausführlichere hiervon sehe man in dem dritten Theil (99–112) nach.

303) Wenn von dem in die Lungen geleiteten Hämorrhoidal- oder Reinigungsblute nicht mehr dahin geleitet wird, als hier in Dünste verwandelt und ausgehauchet werden kann, so geschiehet dieß, und alles wird weggeschafft; wird aber mehr dahin gebracht, so erfolget ein Blutspeyen. Daß beides unmöglich anders seyn kann, wird ein jeder leicht begreifen.

304) Die Anwendung von dieser Lehre des verdorbenen Reinigungsblutes ist schon in der Geschichte der Gräfinn N. (114) gezeigt worden, es bleibt also nur noch übrig, daß ich mich zu dem wende, was die Oeffnung des erblichenen Leichnams des sel. Gewaltsbothen lehrte. Viele Verhärtungen traf man in seiner Lunge an, und einige waren schon mit Eiter angefüllet (Sect. f. g. h.)

305) Wie waren diese entstanden? Das Hämorrhoidalblut hatte in der vorhergehenden Krankheit eine Entzündung der Lunge hervorgebracht. Daß die Lun-

ge vor der Oeffnung entzündet gewesen war, bleibt zuversichtlich wahr, weil man die Lunge bei der Oeffnung an dem einen und andern Orte mit dem Rippenfell verwachsen antraf (Sect. d.); eine Erscheinung, welche sich jederzeit bei solchen, welche eine Lungenentzündung gehabt haben, zu zeigen pflegt. War es noch Hypothese, was ich sagte (165)? Noch kurz vor dem Tode waren seine Hämorrhoidalknöpfe strotzend und schmerzhaft aufgetrieben (275).

306) Wie waren die Verhärtungen geboren? die entzündete Lunge ließ sie zurück. Dieß geschahe bei dem Verstorbenen um so leichter, da er zu solchen Verhärtungen geneigt war (36). Er hatte dergleichen noch an seinem Halse (386).

307) Wie war in der einen und andern dieser Verhärtungen der Eiter erzeugt (Sect. h)? Dieß erhellet aus dem Vorhergehenden (112 u. f.).

308) Wie entstand hier die tödliche Verblutung? Wenn irgend eine dieser in Eiter übergegangenen Verhärtungen nahe an einem großen Blutgefäße lag, und dieses dadurch geöffnet wurde, so mußte freylich ein tödlicher Blutsturz entstehen. Weiter kann man hiervon nichts sagen, weil es an der Nachricht der Leichen-

öffnuug

öffnung fehlet, aus was für einem Gefäße der Lunge das Blut des Blutsturzes gekommen ist, und was man an diesem Orte gefunden hat. Wie es mir wenigstens scheinet, so hätte diese Erforschung doch auch zur Section gehört.

309) War also der Kranke von diesem Blutsturze wohl so vollkommen hergestellt, wie dieß die Aerzte, welche ihn nach mir bedienet hatten, in ihrer Krankengeschichte (277) vorgaben?

310) Wie war das im Munde enthaltene Blut schon mißfärbig geworden, warum roch es schon übel? Woher war der Scrotum schon oedematös, und der Unterleib aufgetrieben? Wie entstand so schnell die anfangende Fäulniß auf der Oberfläche des Körpers? Hatten die Säfte keine zu große Neigung zur Verderbniß? Woher kam diese zu große Neigung derselben zur Verderbniß? Schön war er kuriert!

311) Wie die vielen knorplichten und knochernen Verhärtungen der Lunge (Sect. f.), diese Folgen, welche das Hämorrhoidalblut so oft erreget hat, entstanden sind, hiervon kann man unter andern Wither an verschiedenen Orten nachsehen.

312) Nicht wahr, die Stelle voller Eiter (Sect. h.) läßt uns schließen: das Hämorrhoidalblut war nicht in die Blutmasse übergegangen, hatte hier keine Entzündung, keine Verhärtungen, keine Vereiterung erregt?

313) Daß die aspera arteria, auch die kleinsten Aeste voll geronnenem Blute waren (Sect. i), ist nichts ungewöhnliches bei denen, die am Blutspeyen umkommen, weil unter diesem Zufalle sich das Blut mit der Luft in die Luftröhren begiebt, und eingeathmet wird; daher das Ersticken.

314) Endlich war doch noch ein Uiberrest von Hämorrhoiden, ein Hämorrhoidalknopf am After (Sect. k). Wie sahen die Därme noch einige Tage vor dem Tode aus (275)? Ich hätte doch bei der Leichenöffnung gewesen seyn mögen!

315) Indeß die Beschaffenheit der dicken Därme angenommen, wie sie die Section schiltert (Sect. k), wie gieng es zu, daß man die dicken Därme, wenn man nur den einen Hämorrhoidalknopf ausnimmt, bei der Section gesund antraf (Sect. l)? Daß der Erblichene sehr an Hämorrhoiden gelitten habe, ist aus der Krankengeschichte unläugbar. Das Hämorrhoiden manchmal kommen, und wieder vergehen, weiß

auch

auch ein jeder aus der Erfahrung. Wenn nun aber dieses Hämorrhoidalblut Verhärtungen in der Lunge erregte, welche demnächst bleiben, endlich aber der Blutsturz durch die Vereiterung eines Knotens zu einer Zeit bewirkt wurde, da der Patient nicht an den Hämorrhoiden litt, so mußten seine dicken Därme eben sowohl ohne Hämorrhoiden bei der Oeffnung angetroffen werden, wie bei jener Oeffnung der Gräfin Gebärmutter und Mutterscheide im gehörigen Zustande gefunden wurden (115).

316) Bis hierher gehet nun das Pathologische, und dieses soll Hrn. Professor der Pathologie Metternich gewidmet seyn. Da er Professor der Pathologie ist, so erwarte ich, wenn er zu antworten Lust hat, daß er nicht blos, wie seine löbliche Gewohnheit ist, Einwürfe, oder wohl gar wieder 41 Fragen, sondern mit der **Pathologie der Krankengeschichte** den Anfang mache.

Untersuchung, ob der tödliche Blutsturz des Erblichenen wäre zu verhüten gewesen.

317) Nun entstehet aber die Frage: wäre dieser tödliche Blutsturz des Erblichenen wohl zu verhüten gewesen? Dieß war freilich nicht anders möglich, ausser wenn man der Entzündung der Lunge, während welcher sie an das Rippenfell anwuchs, und ins besondere

dere den Verhärtungen, welche diese Entzündung zurück-ließ, vorbeugte. Wenn also obige Frage entschieden werden soll, so muß hier ausgemacht werden, ob man der Entzündung der Lunge vorbeugen konnte, oder nicht? Konnte man dieß, so war freilich dem tödlichen Blutsturze vorzubeugen, ausser dem aber nicht.

318) Konnte dieser Entzündung aber wohl vorgebogen werden? Dieß mußte nothwendig geschehen, wenn man die Verderbniß des Härmorrhoidalblutes, welches die Entzündung, und hierdurch die Verhärtungen in der Lunge erregte, verhindern konnte, ausser dem nicht

319) Haben aber die Aerzte, die Herren Prof. Metternich, Holthhoff und Strack (um allen Rangstreit zu verhüten, erinnere ich einmal für allemal, daß ich diese Herren jederzeit nach der Ordnung nenne, in welcher sie in das Haus des Kranken gekommen sind), haben sie wohl alles gethan, was in dieser Absicht erfordert wurde? Sie hatten ihre Hauptabsicht auf das remittierende Fieber, welches aus dem Wechselfieber und dem Flußfieber zusammengesetzt war, gerichtet. Sie verordneten daher die China, welche ich schon, und zwar in Substanz, welcher das Extrakt derselben weit nachstehet, verordnet hatte, und so hörten nach 9

Tagen

Tagen (249) Wechsel- und Flußfieber auf, die Hämorrhoidalumstände blieben aber noch, und unter selbigen stellte sich auch zweimal schon ein gelindes Blutspeyen ein (252 u. 271).

320) Um diesen Hämorrhoidalumständen zu begegnen, ließen sie Blutigel ansetzen, und gaben Klistiere aus den in einem geringen Grade antiseptischen Molken (229. 232. 254 u. 275).

321) Bei andern wären diese Mittel vielleicht hinreichend gewesen, um alle Folgen abzuwenden; allein die Erfahrung hat es bewiesen, und leicht war es zu berechnen (167), daß sie bei dem sel. Gewaltsbothen, der die dringendsten Zufälle hatte (165), und, wie der erste Theil seiner Krankengeschichte zeigt (36), zu Verhärtungen so sehr geneigt war, nicht zureichten, und nicht zureichen konnten. Er verfiel demnächst doch in ein tödliches Blutspeyen. O wie irrig ist es, wenn man schließt: dieses Mittel ist bei diesem und jenem hinlänglich gewesen, also wird es auch dieses bey andern seyn! Das Heilmittel muß der Krankheit gewachsen seyn, medicamentum morbo par.

322) Bei diesen Umständen frägt es sich: was hatte man für ein kräftigeres Mittel, um thätigeren

Wider-

Widerstand zu leisten? Von zweien, nämlich vom Nutzen des innerlichen Gebrauchs des Schwefels und der Campherklistiere will ich hier reden, und zeigen, daß diese einen weit kräftigeren Beistand geleistet hätten, und das zwar, ob sie gleich alle beide von meinen Gegnern verworfen wurden (220).

323) Ich weiß es, mancher wird hier erinnern, es sey nicht allein der Schwefel und Campher, sondern auch der Wein (165), welchen meine Gegner verwarfen. Von der Anwendung des Weines ist aber keine Streitigkeit mehr (218). Bei dem nachlassenden Fieber des Hrn. Gewaltsbothen, welches aus einem Catarrhal- und Wechselfieber zusammengesetzt war, wurde der mäßige Gebrauch des Weines, und besonders mit China angesetzt, angezeigt (94-96). Eine halbe Maaß, welche so viele Gesunde bei einer Mahlzeit, und auch oft wohl mehr, trinken, für den ganzen Tag, um die unmerkliche Ausdünstung zu unterhalten, war doch wohl nicht übertrieben. Wie oft habe ich mir nicht selbst einen Catarrhe durch den mäßigen Gebrauch des Punsches gehoben! Wie oft habe ich nicht mit rothem Chinawein Wechselfieber, welche bei der Anwendung der mit Wasser aufgegossenen oder abgekochten China nicht gehorchen wollten, zum Weichen gebracht! Nur so lange sich keine Hämorrhoi-

den

den zeigten, habe ich die Chinarinde, mit einer Theetasse voll Wein aufgegossen, jedesmal nehmen lassen. Sollte ich ihn bei dem Wechselfieber und Catarrhe, wo er angezeigt war, nicht brauchen dürfen, weil er bei einer Krankheit, welche noch nicht da war, schaden konnte? Die zurückgehaltene unmerkliche Ausdünstung hatte seinen Catarrhe erreget (41 -- 43). Ich bitte nur um Billigkeit. So bald sich die Krankheit änderte, und sich der Hämorrhoidalblutfluß zeigte, blieb der Wein weg (124 u. 138). Selbst mein Gegner sagt, daß ich ihm gedankt habe, als er unter diesen Umständen den Wein weg ließ, und kühlende Mittel verordnete. Ich verschrieb bald nachher die Vitriolsäure, welche weit stärker kühlte, als das, was Hr. Prof. Metternich verordnet hatte (141). Dieses Mittel wurde demnächst sammt dem Chinaextrakt fortgesetzt. In Ansehung des Weines herrschet also zwischen mir und meinen Gegnern kein Streit, und hat keiner geherrschet (137). Wenn sie sagten, daß er wegbleiben mußte, als sich der Hämorrhoidalzufall zu seinen übrigen Krankheiten gesellete, so muß ich die Nachricht geben, daß ich hier zum erstenmahl etwas davon lese, und in unseren Berathschlagungen nie ein Wörtchen darüber verloren worden ist. Ganz anders war es aber mit dem innerlichen Gebrauche des Schwefels und den Campherklystieren beschaffen. Sie wurden

von mir vorgeschlagen, von meinen Gegnern aber verworfen, von diesen will ich also noch reden.

Von der Wirkungsart des Schwefels bei Hämorrhoidalzufällen nebst den Gründen, warum ich dessen innerlichen Gebrauch bei dem Seligen vorschlug.

324) Es ist ein grober Fehler, wenn man sich einbildet, das Hämorrhoidalblut stünde in den Hämorrhoidalknoten völlig stille. So wie hiervon Theilchen stärker, als andere, aufgelöset werden, und also der Fäulniß zu nahe kommen, entweichen sie, und gehen in die Blutmasse über. Dieser Abgang wird sodann beständig durch frisches Blut, welches sich in die Hämorrhoidalgefäße begiebt, wieder ersetzt. Dieß alles geschiehet sowohl hier, als bei entzündeten Geschwülsten. Auf diese Weise wird in diesen Fällen die physische Fäulniß abgehalten. Der Beweis hiervon ist in dem ersten Theile von den Pocken unsers Herrn geheimen Raths C. L. Hoffmann geliefert.

325) Herr Prof. Metternich muß in dem Wahne gestanden seyn, als begieng ich, da ich meine Krankheitsursache von der Verderbniß des Hämorrhoidalblutes herleitete, obigen groben Fehler, daher er mich einer Hypothese beschuldigte, aus dem Grunde, das Hämorrhoi-

morrhoidalblut sey nicht faul gewesen, könne nicht faul werden, und wenn es auch wirklich faul wäre, so könne es ein solches Fieber nicht hervorbringen (S. 13 Note). Ich sprach von einer bekannten erwiesenen Wahrheit, und glaubte, ein Professor der Pathologie sollte die pathologische Verderbniß von der physischen eben sowohl zu unterscheiden wissen, als ich, oder mir wenigstens zutrauen, daß ich die Veränderungen, welche das Blut in einer entzündeten Geschwulst sowohl als in den Hämorrhoidalknoten erleidet, kenne. Aus seiner Behauptung aber, daß ein Blut, wenn es auch in den Hämorrhoidalgefäßen wirklich faul wäre, kein solches Fieber hervorbringen könne, erhellet zuversichtlich gewiß, daß er sich mit den Erscheinungen nicht bekannt gemacht hat, welche die stärker aufgelösten Theilchen, wenn sie aus der entzündeten Geschwulst in die Blutmasse übergehen, hier hervorbringen.

326) Was ist also zu thun, wenn man die Vergrösserung der Neigung des Hämorrhoidalblutes zur Fäulniß verhindern will? Gar verschiedene Wege hat man hier einzuschlagen. Man kann nämlich.

1) das zurückgehaltene Blut herauslassen. Dieß geschahe, als die Herren Prof. Metternich, Holthhoff und Strack Blutigel ansetzen liessen (254 u. 275).

 2)

2) Wenn wir bedenken, daß kleine Klystiere nicht wieder weggehen, folglich in die zweiten Wege, d. i., in die im Mastdarme liegenden Hämorrhoidalgefäße kommen, so werden wir überzeugt, daß auch verdorbene Säfte aus den dicken Därmen in die Hömorrhoidalgefäße, und ferner in die Blutmasse, übergehen. Wenn man also das Verderben des Hämorrhoidalblutes verhindern will, so wird es nicht unrecht seyn, wenn man Sorge trägt, daß der Unrath bei seinem längeren Aufenthalte in den Därmen nicht zu sehr verderbe. Antiseptische Mittel, welche die Leibesöffnung beförderen, und solche Klystiere sind also hier angezeigt.

327) Bei dieser doppelten Anzeige wandten die Hrn. Prof. Metternich, Holthhoff und Strack gelinde Purgiermittel und Molkenklystiere an; es frägt sich also: ob der innerliche Gebrauch des Schwefels und der Campherklystiere dieser Anzeige nicht besser entsprochen hätte?

328) Daß der Schwefel sehr gelinde die Oeffnung befördert, ist eine bekannte Sache. Will ich diese seine öffnungmachende Kraft verstärken, so setze ich gemeiniglich etwas Arcanum duplicatum hinzu. In dieser

ser Absicht also, um den Unrath auszuleeren, und solchergestalt zu verhindern, daß er bei seinem längeren Aufenthalt in den Därmen nicht zu sehr verderbe, war der Schwefel bei dem Erblichenen angezeigt.

329) Allein hierneben hat der Schwefel noch eine andere Wirkungsart; denn die Erfahrung lehret, daß bei dem innerlichen Gebrauche desselben Koth und Winde nach Schwefel riechen, sehr riechen. Nun liegt aber eine der Hauptschwierigkeiten, die Hömorrhoidalzufälle mit innerlichen Mitteln zu bekämpfen, in der Länge des Darmkanals, welche macht, daß auch die besten antiseptischen Mittel zu frühe in die zweiten Wege übergehen, und solchergestalt zu wenig davon zu den Hämorrhoidalgefäßen gebracht wird, als daß das Verderben des Hämorrhoidalblutes dadurch verhindert oder verbessert werden könnte; der Schwefel aber ist in den Verdauungssäften nicht leicht auflöslich, und bis sie dieß zu Stande bringen, wird er in die dicken Därme, den Sitz der Hämorrhoidalgefäße, geschoben, jetzt in Schwefeldünste verwandelt, die also in die hier befindlichen Feuchtigkeiten und den Koth übergehen.

330) Was bewirken aber diese Schwefeldünste hier? Sie sind nichts, als Vitriolsäure, und wir-

ken auch als solche; wie fäulnißwidrig diese Schwefel- oder vitriolsauren Dünste sind, beweiset das Einschwefeln der Fässer, um sie vorm Faßfaulwerden, so wie den darin liegenden Wein und auch das Bier vor den Abstehen zu verwahren. Der innerliche Gebrauch des Schwefels ist also ein sehr kräftiges Mittel, die Verderbniß der Säfte und des Unraths in dem Darmkanal zu verhindern.

331) Und also muß er auch den Zufällen vorbeugen, welche ausserdem deswegen entstehen, weil verdorbene Säfte aus den dicken Därmen in die Hämorrhoidalgefäße, und ferner in die Blumasse übergehen.

332) Da er also zugleich den Unrath ausleeret, und denselben verbessert, folglich auf eine doppelte Art verhindert, daß keine so sehr verdorbene Theilchen davon in die Hämorrhoidalgefäße, und von hieraus weiter in die Blutmasse übergehen, so ist er allen uns bekannten gelinden, die Oeffnung befördernden Mitteln vorzuziehen.

333 Jetzt wird man einsehen, warum die grössesten Aerzte den innerlichen Gebrauch des Schwefels als ein Specificum in Hämorrhoidalzufällen betrachteten, und noch betrachten; und warum der Höchstsel. Clemens

August

August, Kurfürst von Kölln, bei seinen so oft wieder kommenden, und dann sehr starkfließenden Hämorrhoiden den blosen vom herbeigerufenen sel. Werlhof gereichten Schwefelblumen seine Genesung mit Grund verdankte (S. 15 Note).

334) Dieser und anderer Erfahrungen wegen wurde nun auch in der münsterischen Medicinalordnung die Frage aufgeworfen: warum hat der Schwefel zwar bei dem Verderben des Hämorrhoidalblutes, nicht aber bei dem Verderben des Blutes in den Gefäßen der Gebärmutter, eine specifische Kraft? Wenn man bedenkt, daß der so sehr antiseptische Dunst des eingenommenen Schwefels erst in den dicken Därmen entwickelt wird, und hier also topisch wirkt, so wird man leicht begreifen, daß er nicht zu den Gefäßen der Gebärmutter kommt, und das Verderben des hier befindlichen Blutes verhindern kann.

335) Wenn man ferner alle Arzneymittelkunden (materia medica) nachsiehet, so wird man finden, daß die dieses Facheskundigen den Schwefel unter die vortreflichsten Brustmittel setzen. In der That gehöret er auch hieher, wenn die Lungenbeschwerde durch die Schärfe des Hämorrhoidalblutes hervorgebracht wird, und zwar deswegen, weil er das Verderben dieses Blu-

tes mächtig verhindert; obgleich eben dieser Schwefel, wenn die Lunge aus anderen Ursachen leidet, manchmal nichts ausrichtet.

336) Was war es nun aber, das ich bei dem sel. Gewaltsbothen zu brauchen vorschlug? Dieses bei den Hämorrhoiden göttliche Brustmittel war es, welches ich vorschlug.

337) Was erhielt ich hier für einen Beweisgrund? Einen Machtspruch: es sey schädlich, ja ich hätte den Kranken damit schlecht behandelt, und hierneben die Versicherung: ich müsse mir eine Ehre daraus machen, daß man mit mir konsuliere. Schöne, unvergleichliche Beweisgründe!

Von der Wirkungsart des Camphers nebst den Gründen, warum ich Campherklystiere vorschlug.

338) Nun auch etwas vom Campher. In der Haushaltung bedienet man sich des gemeinen Küchensalzes zum Einsalzen des Fleisches, und man erhält es hierdurch. Ein Gran Campher widerstehet aber der Fäulniß stärker, als 300 Gran Küchensalz. Diesertwegen hatte ich den Campher sowohl innerlich als auch vornehmlich in Klystieren, um der Fäulniß des Hämor-

Hämorrhoidalblutes Einhalt zu thun, vorgeschlagen. Vornehmlich in Klystiren schlug ich den Campher vor, weil der Campher, wenn kleine Klystiere gegeben würden, so wie ich sie schon, da ich den Kranken noch allein behandelte (S. 4 Note), gegeben hatte, welche nicht wieder weggiengen, unmittelbar an den leidenden Theil angebracht wurde, in die Hämorrhoidalgefäße übergeben, und die zu große Verderbniß des Hämorrhoidalblutes verhindern mußte.

339) Wenn dieser Entzweck erhalten wurde, so konnte dieses Hämorrhoidalblut doch die leichte Entzündung der Lunge, und die Verhärtungen in derselben, welche die Section zeigte, nicht hervorbringen (287).

340) Jetzt lasse ich meine gelehrten Mitbrüder urtheilen, in wie weit der Campher, und vornehmlich die Campherklystiere, in dem vor unsliegenden Falle angezeigt waren. Würde bei ihrer Anwendung das Hämorrhoidalblut auch wohl sehr verdorben seyn? Ich will hier nichts entscheiden.

341) Vielleicht aber, daß der eine und andere meiner Leser mit meinen Gegnern sagt: freilich sey der Campher in Ansehung seiner fäulnißwidrigen Kraft hier zwar nicht zu verwerfen; dieß müsse aber geschehen, weil

er hitze. Hitzet aber der Campher wirklich, und war er deswegen hier zu verwerfen? Dieß ist es nun, was noch ausgemacht werden muß. Hier bitte ich aber um die Erlaubniß, etwas weniges, um demnächst desto deutlicher zu werden, vorausschicken zu dürfen.

342) Die Arzneymittelkunde theilet sich in zwey Theile, in den empyrischen und wissenschaftlichen oder dogmatischen Theil. In dem ersten wird nur vorgetragen, was manchmal auf die Anwendung gewisser Arzneymittel erfolget; in dem andern aber, unter welchen Umständen etwas unter gewissen, festgesetzten Bedingungen erfolgen muß.

343) In der empyrischen Arzneymittelkunde findet man z. B. unter dem Verzeichnisse der erwärmenden Mittel die gegornen Geister und die Gewürze; ob aber der Campher auch hieher gehöre, darüber wird noch gestritten. Von allen dreyen will ich etwas erzählen.

344) Warum zählet man den Weingeist und den Branntwein unter die hitzigen Mittel? Wenn ihn Gesunde bis zu einer gewissen Menge trinken, so wird der Puls voller und beschleuniget, und hierneben entstehet dann eine grössere Wärme.

345)

345) Wie gehet dieß aber zu? Diejenigen, welche in der Naturlehre festen Fuß gefaßt haben, werden bei meinem Stillschweigen wenig verlieren, die übrigen muß ich aber zu einer andern Gelegenheit verweisen. Ich kann nicht anders verfahren, weil ich sonst hier zu weitläufig werden würde.

346) Wird aber der Branntwein wohl jederzeit hitzen? Keineswegs. Man sehe nur, wie die Glasbläser vor dem Glasofen sehr fleißig Branntwein trinken, und man frage sie dann, ob er hitze? Man wird die Antwort hören: er kühlet; wir müßten sonst vor Hitze in Schweiß zerfließen, wenn wir Wasser trünken; aber der Branntwein kühlet.

347) Wie gehet es aber zu, daß der Branntwein unter diesen Umständen das Schwitzen und die Hitze, welche bei dem Wassertrinken entstehen würden, mässiget, da er doch sonst hitzet? Der Branntwein widerstehet der Verderbniß unserer Säfte und festen Theile sehr. Der Zergliederer hält in selbigem seine todten Körper auf, und Jahrhunderte lang kann hierdurch diejenige Auflösung der Säfte verhütet werden, welche ausserdem entstehen würde. Wenn also der Glasbläser vor seinem Ofen, wo es noch weit wärmer ist, als in den Hundstagen, in welchen die Fleischspeisen so

sehr

sehr bald faulen, die fäulnißbefördernde Wärme aus- stehet, so verfällt er, weil die verdorbenen Theilchen bei dem Wassertrinken durch die Haut weggeschafft werden, in einen Schweiß, in eine Entkräftung, welche solche verdorbene Säfte nach sich ziehen. Trinkt nun aber der gesunde Glasbläser vor seinem Ofen Branntwein, und verhindert er hierdurch die Auflösung und Verderb- niß seiner Säfte, so schwächet er nothwendigerweise die Ursache des Schwitzens und der Entkräftung; ja, wenn jetzt die verdorbenen Säfte während ihrer Auflö- sung mehrere erwärmende Theilchen entwickelten, und zugleich vermöge ihres Reizes eine grössere Bewegung des Blutes bewirkten, folglich in Rücksicht dieses zu- sammengesetzten Verhältnisses der Bewegung des Puls- adernblutes und der Auflösung eine grössere Hitze erre- gen, aber auch zugleich die Ursache hiervon stärker ver- hindert würde, als der Branntwein für sich hitzet, so müßte er unter diesen Umständen kühlen. Klar genug liegt es also am Tage, wie der Branntwein die Hitze des Glasbläsers vor dem Glasofen mindern kann, ob er gleich ausserdem bei Gesunden die Wärme vermehrt.

348) Aus denselben Gründen muß es auch erklärt werden, warum der sel. Gewaltsbothe zwar keinen reinen, wohl aber rothen Chinawein, ohne sich zu er- hitzen, trinken konnte, und häufig trank (S. 4 Note).

Der

Der reine Wein unterhielt und beförderte zwar die unmerkliche Ausdünstung, wovon sein Flußfieber herrührte, er war aber nicht im Stande, auch die Wechselfiebermaterie zu tilgen; mit den Kräften der Chinarinde aber angeschwängert, verminderte und tilgte er auch diese Krankheitsmaterie, so daß er durch Verminderung des widernatürlichen Reizes mehr kühlte, als er durch seine eigenthümliche reizende Kraft erhitzte.

349) Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Gewürzen, welche die vorsichtige Natur in den warmen Gegenden so häufig ausgespendet hat. Sie werden da von den Einwohnern bei der großen Hitze stark gebraucht. Sie sind eben sowohl sehr antiseptisch, als der Branntwein. Wenn sie da wegen dieser ihrer antiseptischen Kraft die Hitze, welche die Verderbniß der Säfte bei den Einwohnern heißer Länder hervorbringt, stärker verhindern, als sie für sich hitzen, so müssen sie da kühlen, wenn sie gleich hier zu Lande erwärmen. Und so lehret es die Erfahrung.

350) Nun auch zum Campher. Wenn aus Beobachtungen, daß hier zu Lande der Branntwein und die Gewürze hitzen, in der empyrischen Arzneymittelkunde einstimmig behauptet wird, so siehet es mit dem Campher doch ganz anders aus. Denn leicht könnte

ich

ich hier verschiedene Beispiele anführen, wo der Campher von Engelländern und andern in ziemlicher Menge bei Gesunden angewandt wurde, der Puls aber demnächst im mindesten nicht beschleuniget war, da hingegen andere das Gegentheil versichern. Sind beiderseitige Beobachtungen wahr, so würde nach Verschiedenheit der Umstände der Campher selbst bei Gesunden sowohl hitzen, als kühlen.

351) Wie wenig der Campher bei Gesunden hitzet, davon habe ich unter vielen andern Fällen einen im vorigen Winter an Hrn. geheimen Rath C. L. Hoffmann gesehen. Er litt am Gehirne wegen einer Ursache, von welcher er glaubte, daß sie durch den Campher besieget werden könnte. Ein oft wiederkommender Schwindel setzte ihm zu, und er sahe alles doppelt, dermaßen, daß er manchmal bei dem wahren Glase vorbeifuhr, und dasselbe umstieß. Er nahm Morgens und Abends 7 Pillen, wovon eine jede 2 Gran Campher enthielt, und also alle Tage ungefähr ein halbes Quentchen. Er spürte hierauf keine Hitze, keinen vermehrten Puls, und genas nach und nach von seiner in der That sehr bedenklichen Krankheit.

352) Wirklich, da ich dieses schreibe, bediene ich einen Kranken, der schlechterdings keinen Wein, Brannt-

Branntwein, oder Gewürze verträgt, täglich aber 60 -- 80 auch 100 Gran Campher nimmt, und zwar besonders, wenn er ein Brennen auf der Brust verspürt. Er nahm letzthin bei einem sehr fieberhaften gereizten Pulse vorm Schlafengehen 30 Gran auf einmal, und stand des Morgens mit einem natürlichen Pulse auf.

353) Gesetzt nun aber den Fall, daß man ausmachen will, ob bei einem Kranken der Campher hitzet, oder nicht hitzet, wie kann man alsdenn seinen Zweck erreichen? Wenn man von der kleinsten Dosis anfängt, und nach und nach bis dahin, da der Puls dadurch verstärkt wird, fortfährt und steiget, so erhält man, wenn man ordentlich verfährt, seinen Zweck.

354) Wenn man ordenlich verfährt, sage ich, gar leicht, weil man bei diesen Versuchen noch auszumachen hat, ob ein beschleunigter Puls von Gemüthsbewegungen, u. s. w., oder vom Campher herrühret. Hier kommt man leicht ins Klare; denn wenn der Campher den Puls beschleuniget, so bleibt er beschleuniget, da hingegen bei wandelbaren Ursachen, als Gemüthsbewegungen, u. s. w., der beschleunigte Puls nicht beständig ist.

355) Jetzt wende ich mich wieder zu der Krankheit des sel. Gewaltsbothen. Zuversichtlich wahr ist es, daß in dem Falle, da seine 3 Aerzte den sehr antiseptischen Campher unter kleine Klystiere, welche nicht wieder weggiengen, gemischt, und diese nebst den grossen, welche den Unrath ausführten, angewandt hätten, diese kleinen so sehr antiseptischen Klystiere das Verderben des Hämorrhoidalblutes sehr kräftig verhindert hätten. Dieß konnte nicht fehlen. Wenn sie aber den Gebrauch des Camphers, als eines hitzigen Medicaments, bei dem Kranken verwarfen, so sehe ich Beweisgründen, nicht aber Machtsprüchen, entgegen. Dadurch, daß jemand auf den Richterstuhl steiget, und nun dasjenige, was weiß ich, schwarz nennet, wird weiß nicht schwarz.

Erforschung, ob der Schwefel und die gehörige Anwendung des Camphers den tödlichen Blutsturz des sel. Hrn. Gewaltsbothen hätten abwenden können.

356) Aus demjenigen, was bisher abgehandelt worden, liegt klar am Tage, daß das verdorbene Hämorrhoidalblut die Ursache der Entzündung der Lunge war (294 u. 315). Nach meiner Abwesenheit, und noch zu der Zeit, als der Kranke mit den Hämorrhoiden behaftet war (164), verfiel er in ein starkes Husten,

und

und zweimal ereignete sich ein Blutspeyen (252 u. 271). Die Lunge wurde entzündet, und wuchs wie die Section zeigte, mit dem Rippenfelle zusammen. Diese Entzündung ließ in der Lunge des Kranken, der zu Verhärtungen sehr geneigt war (36), dergleichen zurück. In einigen diesen Verhärtungen fand sich Eiter (287). Unter diesen Umständen entstand nun der tödliche Blutsturz, wie dieß alles aus dem Vorhergehenden erhellet.

357) Bei diesen Umständen wandten nun die Hrn. Professoren Metternich, Holthhoff und Strack freilich Mittel an, um die Verderbniß des Hämorrhoidalblutes zu verhindern. Sie reinigten die Därme durch Purgiermittel und Molkenklystiere. Dieß machte aber nicht, daß das in die Blutmasse übergehende Hämorrhoidalblut nicht sollte die Lunge entzündet, und diese Entzündung hinwieder Verhärtungen erregt haben, wobei dann ein zum drittenmal wiederholtes Blutspeyen dem Leben ein Ende machte.

358) Bei diesen Umständen frägt es sich: würde auch dann diese Entzündung, die Verhärtungen und das Blutspeyen wohl entstanden seyn, wenn sie den in den Hämorrhoiden specifischen Schwefel, der in diesem Falle unter die ersten Brustmittel gehört, an-

gewandt hätten; wenn dieser Schwefel in den Därmen in fäulnißwidrige Dünste wäre verwandelt worden; wenn diese Dünste die in den Därmen enthaltenen Feuchtigkeiten antiseptisch gemacht, und also keine verdorbene Säfte aus den Därmen in die Hämorrhoidalgefäße, von da in die Blutmasse und zur Lunge hätten übergehen können?

359) Was würde ausgerichtet worden seyn, wenn kleine Campherklystiere, die nicht wieder weggiengen, in die Hämorrhoidalgefäße übergegangen wären? Würde dann auch noch wohl das Hämorrhoidalblut so sehr haben verderben können, um eine Entzündung in der Lunge hervorzubringen? Würden bei der Anwendung dieser von mir vorgeschlagenen, von den übrigen Aerzten aber verworfenen Mittel wohl auch noch die Entzündung der Lunge, die Verhärtungen in selbiger und das tödliche Blutspeyen erfolget seyn? Wenn ich bei den hier gelieferten Gründen sage, daß dieß zweifelhaft seye, so denke ich gewiß, nichts übertrieben zu haben.

Nun noch ein Wort zu meinen Zuhörern. Ihnen, meine hochgeehrtesten Herren, sey dieser Aufsatz gewidmet. Lernen Sie daraus, daß Sie, wenn Sie dereinst praktische Aerzte werden, niemals einen Kran-

ken so sehr gegen Ihre Collegen aufbringen, wie der sel. Mann gegen mich aufgebracht wurde. Ich will Ihn nicht beschuldigen; denn wohin läßt sich ein Kranker nicht verleiten.

Nehmen Sie ferner von mir an, daß Sie sich, wenn Sie nur in Ihrer Sele von der Güte Ihrer Handlungen überzeugt sind, nichts daraus machen, wenn gleich das Publikum wunderbar gestimmt wird. Wenn Sie den Beifall eines Kenners vor sich haben, so ist dieß besser, als der Beifall von hundert andern, welche wie kleine Kinder von der Sache urtheilen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molitor, Nikolaus Karl,

Theoretisch praktische Abhandlung, bei Gelegenheit der tödtlich gewordenen zusammengesetzten Hämorrhoidalkrankheit des Herrn Hofgerichtsraths und Gewaltsbothen Hertling nebst dem, was sich nach dem Tode gefunden hat

Mainz 1790

Path. 852
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473593-2
VD18 13142682